Ruhr- Universität Bochum

Lehrstuhl für Pastoraltheologie

Masterarbeit

Erstgutachter: Professor Dr. Matthias Sellmann

Zweitgutachter: Professor Dr. Stefan Böntert

Sommersemester 2018

Prävention als Dimension der Ehepastoral. Kriterien einer wirksamen Ehevorbereitung und -begleitung am Beispiel des Beziehungs-Kompetenzen-Trainings Partnerschule

Quelle : http://ginagcounseling.com/wp-content/uploads/2015/04/Ehestreit_Beziehungsprobleme_in_der_Familie.jpg

Sven Slowik

Röhrchenstr.55

58452 Witten

02302 18 74 012

E-Mail: sven.slowik@rub.de

Matrikelnummer:108006243048

Für Rebecca

Inhalt

1. Einleitung 4

2. Kairologie: Ehe heute verstehen 11

2.1. Amoris laetitia, ein pastoraler Weckruf 11

2.2. Empirische Einsichten in die Entwicklung der Ehe 17

2.3. Individualisierung 21

2.4. Pluralisierung 23

2.5. Deinstitutionalisierung und Enttraditionalisierung 24

2.6. Wirtschaftliche und politische Bedingungen 25

2.7. Stabilität der Ehe 27

3. Kriteriologie 31

3.1. Ehe als Bund und Gemeinschaft 31

3.2. Ehe als Leiberfahrung. Leib als Dimension der sakramentalen Vermittlung 39

3.3. Negative Ehetheologie. Das, was das Sakrament der Ehe nicht sein kann 46

4. Praxeologie 48

4.1. Die Effektivität von Ehevorbereitung 49

4.2. Gründe für das Scheitern von Ehe 50

4.3. Gründe für das Scheitern einer katholischen Ehe 52

4.4. Stabilisierende Faktoren einer Ehe 53

4.5. Die Partnerschule 55

4.6. Methoden der Partnerschule 58

4.7. Embodiment 59

4.8. Gruppentherapeutisches Setting 65

4.9. Die Gruppe als Ort des Erkennens 68

4.10. Kritik der Partnerschule 70

5. Fazit 72

6. Literaturverzeichnis 74

7. Quellenverzeichnis 85

1. Einleitung

> „Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“ (Mk 10,6-9)

> „Diese innige Vereinigung als gegenseitiges Sichschenken [sic!] zweier Personen wie auch das Wohl der Kinder verlangen die unbedingte Treue der Gatten und fordern ihre unauflösliche Einheit. Christus der Herr hat diese Liebe, die letztlich aus der göttlichen Liebe hervorgeht und nach dem Vorbild seiner Einheit mit der Kirche gebildet ist, unter ihren vielen Hinsichten in reichem Maße gesegnet.“ [1]

Um den Anspruch der Unauflöslichkeit der Ehe aufrecht erhalten zu können und diese nicht zu einem Funktionsträger für die Aufzucht von Kindern degenerieren zu lassen,[2] sondern das Sakrament der Ehe in seiner einzigartigen Schönheit zu postulieren, ist es notwendig eine Ehepastoral zur Vorbereitung und Begleitung der Ehe anzubieten, die die Ehepartner befähigt, diesen Herausforderungen der Ehe nicht nur gerecht zu werden, sondern auch persönlich daran zu wachsen und ggf. auch Erfahrungen von Heilung zu machen. Dies ist insbesondere dann elementar, wenn alte Verletzungen aus Kindertagen sie an der Fülle des Lebens in einer Ehe hindern.

---

[1] Gaudium et spes (48) (Im Folgenden zitiert als GS)

[2] »Daraus können wir folgern: daß der Prozeß - der Trend - der funktionalen Spezialisierung der Ehe also weiter fortgeschritten zu sein scheint und daß Ehe und Familie zu einer bewussten und erklärten Sozialisationsinstanz für Kinder wurden.« Rosemarie Nave-Herz (Hg.): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1988, S. 67.

Die Fragestellung der vorliegenden Masterarbeit ist, welche Kriterien eine wirksame Ehevorbereitung, Prävention und Begleitung aufzuweisen hat, um den Ehepartnern substanzielle Hilfestellung für eine erfüllte Ehe zu geben. Dabei wird die Partnerschule als Beispiel für eine aus der Sicht des Verfassers gelungene Ehevorbereitung und Begleitung herangezogen. Fachlich steht sie auf dem Boden der Integrativen Therapie, wie sie von Hilarion Petzold[3] und Klaus Grawe[4] konzipiert wurde. Entwickelt wurde das Verfahren von Rudolf Sanders als Leiter einer katholischen Ehe- und Familienberatungsstelle. In prospektiven Untersuchungen konnte die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit hinsichtlich einer Verbesserung der partnerschaftlichen und sexuellen Zufriedenheit nachgewiesen werden.[5] Seit August 2016 wird die Partnerschule in der Grünen Liste Prävention beim Justizministerium in Niedersachsen geführt.[6] Im Rahmen dieses Beziehungskompetenzen-Trainings machen die Paare signifikant neue Erfahrungen in der Art und Weise ihres Miteinanders.

Der erste Impuls, diese Arbeit zu schreiben, kam durch die Lektüre des nachsynodalen apostolischen Schreibens *Amoris laetitia*.[7] Papst Franziskus weist in diesem darauf hin, dass Menschen, die heiraten wollen, schon früh begleitet werden müssen, um zu lernen, den zukünftigen Ehemann/die zukünftige Ehefrau auch in schwierigen Zeiten zu lieben. Diese Begleitung müsse den Partnern ermöglichen, Unverträglichkeiten oder Risiken bei diesem zu

---

[3] Siehe dazu: Hilarion Petzold: Wille und Wollen, Göttingen 2001.; Elke Willke (Hg.): Tanztherapie - Theorie und Praxis. Ein Handbuch, Wiesbaden 2014.

[4] Siehe dazu: Klaus Grawe: Psychologische Therapie, Göttingen 2000. Klaus Grawe: Neuropsychotherapie, Göttingen, u.a. 2004. (im Folgenden zitiert als: Grawe, Neuropsychotherapie).

[5] Siehe dazu: Kröger C., Sanders R.: Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen in und mit Gruppen. Effektivität und Effizienz des paartherapeutischen Verfahrens Partnerschule, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 4 (2002). Christine Kröger; Rudolf Sanders: Paarberatung in und mit Gruppen - eine wirksame Intervention?, in: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie 1 (2005).

[6] Niedersächsisches Justizministerium: Grüne Liste Prävention, URL: http://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/programm/96?a=partnerschule, (letzter Zugriff: 2018-04-14).

[7] Im Folgenden zitiert als: AL

entdecken und auch sich selbst mit seinen Stärken und Schwächen zu erkennen. Im Besonderen dürfe die Ehevorbereitung nicht darauf beschränkt sein, doktrinelle Überzeugungen und spirituelle Ressourcen zu vermitteln, sondern müsse praktische und inkarnierte Wege aufzeigen, den Ehealltag liebevoll und erfüllend zu gestalten. Dies sei aber nicht in einem kleinen Kurs kurz vor der Heirat möglich.[8] Das bedeutet in der Konsequenz, dass ein Großteil der Ehevorbereitungen in Deutschland unzureichend ist und es an der Zeit ist, die Ehepastoral zu reformieren. Ein weiterer Grund für die Dringlichkeit der Fragestellung sind die offensichtlich negativen Scheidungsfolgen für die Gesundheit der gemeinsamen Kinder, welche sich in einer höheren Vulnerabilisierung[9] und Störungswahrscheinlichkeit niederschlagen.[10] Die Ehepartner präventiv zu fördern und zu begleiten ist aber auch für die Gesundheit der Ehepartner selbst von Nutzen.[11]

Bezüglich der wissenschaftlichen Reflexion des methodischen Vorgehens der vorliegenden Arbeit ist es angebracht, sich am Anfang einige Aspekte des wissenschaftlichen Credos bewusst zu machen und diese zu betonen. Bei aller Lauterkeit, die Sachverhalte möglichst objektiv darzustellen, ist der Verfasser dieser Arbeit kein neutraler Beobachter und mit seiner je eigenen Kreativität und Sichtweise der Dinge, insbesondere seinem Menschenbild, subjektiv in den Vorgang der Wissensgenerierung impliziert.[12] Er nimmt sich selbst als „Subjekt kirchlichen Handelns und verantwortlicher Träger

---

[8] AL (208)

[9] Vulnerabilität „bezieht auf das Ausmaß der Wirksamkeit von Risikofaktoren. Je höher die Vulnerabilität, desto eher und stärker können Risikofaktoren ungünstig wirksam werden.“ R. Oerter: Entwicklungspsychologische Grundlagen, S.8f., in: Günter Esser; Katja Ballaschk (Hgg.): Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart 2011.

[10] Guy Bodenmann: Lehrbuch Klinische Paar- und Familienpsychologie (Psychologie Lehrbuch, 1. Aufl., Bern 2013, S. 196 (im Folgenden zitiert als: Bodenmann, Lehrbuch).

[11] Bodenmann, Lehrbuch, 196-172. Bodenmann räumt dabei auch mit dem Mythos auf, Ehescheidungen hätten keine Langzeitfolgen für die Kinder. Auch die sogenannten positiven Scheidungen stellen für Kinder eine signifikante Belastung da.

[12] August Laumer: Pastoraltheologie, Regensburg 2015, S. 134 (im Folgenden zitiert als: Laumer, Pastoraltheologie).

ihrer Wirkform“[13] wahr, motiviert von dem Wunsch, die kirchliche Ehepastoral zu verstehen und zu entwickeln.

Gegliedert ist die vorliegende Arbeit in den Dreischritt „sehen, urteilen, handeln“[14], welcher in der Enzyklika „Mater et magistra“ von Johannes XXIII als wichtigstes Ziel der katholischen Soziallehre postuliert wurde und in der nachkonziliaren Pastoraltheologie großen Anklang fand.

Die Gegenwartsanalyse, der kairologische Teil[15] des Dreischritts, ist dabei nicht nur Voraussetzung für den Austausch mit anderen Wissenschaften[16] – in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich Psychologie und Soziologie –, sondern auch Bedingung für den „Selbstvollzug der Kirche“[17], d. h. der notwendigen Aktualisierung des Wesens der Kirche in der jeweiligen Geschichte. [18] Der Rückgriff auf und die Reflexion von empirischen Daten hat dabei das Ziel, pastorales Handeln situationsgerecht zu inspirieren.[19]

---

[13] Laumer, Pastoraltheologie, S. 90.

[14] Mater et magistra (236). Gärtner et al. sehen den pastoraltheologischen Ansatz als Möglichkeit empirischer Forschung, den Weg in die Theologie zu öffnen, um diese als gegenseitige Inspirationsquelle für theologische Überlegungen und daraus resultierende praktische pastorale Konsequenzen, zu ziehen. Stefan Gärtner; Norbert Mette: Unübersichtlichkeit als Charakteristikum der pastoraltheologischen Landschaft. Acht Thesen und eine Vorbemerkung zum Selbstverständnis der Disziplin, in: Pastoraltheologische Informationen 2 (2015), S. 35 (im Folgenden zitiert als: Gärtner et al., Unübersichtlichkeit).

[15] Siehe dazu Zulehners Unterscheidung von Kriteriologie, Kairologie und Praxeologie. Paul M. Zulehner: Fundamentalpastoral, 2. Aufl., Düsseldorf 1991, S. 32ff. (im Folgenden zitiert als: Zulehner, Fundamentalpastoral).

[16] Damit zeigt sich auch ein Alleinstellungsmerkmal der Pastoraltheologie. Diese kann nämlich nicht ohne weiteres nur auf überzeitliche theologische Grundsätze zurückgreifen sondern muss sich mit der Kontingenz der Gegenwart auseinandersetzen. Siehe dazu: Gärtner et al., Unübersichtlichkeit, S. 35.

[17] Karl Rahner: Pastoraltheologie. 1. Wissenschaftsteoretisch, in: HPTh 5 (1972), S. 394.

[18] Paul Eppe: Karl Rahner zwischen Philosophie und Theologie (Pontes, 42), Berlin, u.a. 2008, S. 179. Der Begriff der Ehe, meint in diesem Teil der Arbeit, alle standesamtlich geschlossenen Ehen. Es wird keine konfessionelle oder religiöse Differenzierung vorgenommen. Da die in der Arbeit geschilderten Phänomen gesamtgesellschaftlicher Natur sind, ist dies auch nicht nötig. Die Erkenntnisse können auch auf andere partnerschaftliche Lebensformen übertragen werden.

[19] Ottmar Fuchs: Empirische Forschung und Praktische Theologie – ein Spannungsverhältnis? Plädoyer für einen weiten Empiriebegriff, in: PThl 1 (2013), S. 24ff. Siehe dazu auch: Christian Bauers Erläuterung zum Umgang mit der Sinusmilieu-Kirchenstudie. Christian Bauer: Indiana Jones in der Spätmoderne? Umrisse einer Pastoraltheologie der kreativen

Die Konfrontation mit der Gegenwart ist das Kernstück pastoraltheolgischer Reflexion, d. h. es ist ihr permanenter Antrieb, die „Zeichen der Zeit“[20] zu suchen und zu deuten.[21] Es geht dabei nicht darum, der „normativen Kraft des Faktischen“[22] unreflektiert zu folgen. Die Zeichen der Zeit zu erkennen bedeutet aber, dass die krude Wirklichkeit wichtiger ist, als die schönsten und ausgefeiltesten theologischen Ideen.[23] Ziel ist nicht nur eine genaue Gesellschaftsanalyse, sondern auch eine „achtsame und achtungsvolle Zuwendung zum Leben der Menschen auch in seiner Einfachheit und Gebrochenheit.“[24] Wichtiges Element dieses teilweise auch kontemplativen Blicks ist der Glaube bzw. der Wunsch, den Menschen auch aus der Perspektive Gottes zu betrachten. [25]

Grundsätzlich geht es darum, mit der Welt in einen Austausch zu treten, um sich den Fragen der Gegenwart zu stellen, ohne sich diese zum Beispiel durch abstrakte Kritik vom Leibe zu halten und so einer weltfremden Ideologie zu verfallen.[26] Die Welt ist dabei einerseits Inspirationsquelle,

---

Differenzen, in: Lebendige Seelsorge 1 (2011), S. 34ff. (im Folgenden zitiert als: Bauer, Indiana). Die Funktion der Soziologie ist es, gesellschaftliche Erscheinungen zu analysieren, ohne eine begründende, handlungsleitende Funktion innezuhaben, sehr wohl aber in Strukturen und determinierende Rahmenbedingungen Einsicht zu gewähren und dadurch die Möglichkeit zu geben, sich von diesen Wirkungszusammenhängen bewusst zu distanzieren. Siehe dazu: Johannes Zimmermann: Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung, 3), 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2009, S. 33.

[20] Jochen Ostheimer: Zeichen der Zeit lesen (Praktische Theologie heute, 92), Stuttgart 2008, S. 15ff. (im Folgenden zitiert als: Ostheimer, Zeichen).

[21] Siehe dazu Zulehners Idee der „kairologischen Sensibilität“ Zulehner, Fundamentalpastoral, S. 148.

[22] Laumer, Pastoraltheologie, S. 127.

[23] Christiane Florin: Die Ehe, München 2016, S. 86 (im Folgenden zitiert als: Florin, Ehe).

[24] Laumer, Pastoraltheologie, S. 131. Es geht also darum, das theologische Vorzeichen zu bewahren. J.W. Fowler: Praktische Theologie und Sozialwissenschaften in den USA - Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit, S. 168, in: Karl E. Nipkow (Hg.): Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart. Ein internationaler Dialog, Gütersloh 1991.

[25] Siehe dazu auch: Ostheimer, Zeichen, S. 33.

[26] Markus Knapp: Glaube - Liebe - Ehe. Ein theologischer Versuch in schwieriger Zeit, Würzburg 1999, S. 11 (im Folgenden zitiert als: Knapp, Glaube).

andererseits auch der Ort, der durch theologische Prinzipien erhellt werden soll.[27] Ziel des Dreischritts ist es, erstens sinnvolle „Konvergenz“[28] herauszuarbeiten, die den je eigenen Charakter der verschiedenen Wissenschaften aufrechterhalten und die wechselseitige produktive Inspiration zwischen empirischem Ist-Zustand und theologischem Überlieferungsanspruch gewährleisten,[29] zweitens einen in der Gegenwart verankerten Glauben zu entwickeln[30] und durch sinnvolles Handeln Lebenswirklichkeiten zu verändern.[31]

Prävention definiert diese Arbeit im psychologischen Sinne als vorausschauende Intervention, die diejenigen Ressourcen bei Paaren stärkt, welche notwendig sind, um eine hinreichend zufriedene Beziehung führen zu können. Es geht nicht nur darum, in Notlagen für die Menschen da zu sein, sondern sie auch durch Prävention vor schweren Krisen zu schützen.[32] Aus theologischer Sicht bedeutet Prävention in der Ehepastoral, den Paaren die notwendigen Erfahrungen wissens- und glaubensvermittelnder Natur zu ermöglichen, um bewusst die Ehe als Sakrament leben zu können. [33]

Die Gliederung der Arbeit sieht wie folgt aus: Nachdem im kairologischen Teil die Entwicklung der Ehe und ihre gegenwärtige Situation aufgezeigt werden, folgt im kriteriologischen Teil hauptsächlich die Darstellung zweier

---

[27] Laumer, Pastoraltheologie, S. 121.

[28] Laumer, Pastoraltheologie, S. 127.

[29] Siehe dazu auch Bauers Erläuterungen zu der Methode der Abduktion: Bauer, Indiana, S. 35.

[30] Meines Erachtens ist dabei auch das von Karl Lehmann postulierte lebendige Dreieck zwischen Dogmatik, Spiritualität und Pastoral zwar wie Laumer betont im Detail nicht ausgearbeitet, aber als Konzept durchaus auch auf die Beziehung zwischen sehen - urteilen - handeln anwendbar. Siehe dazu: Laumer, Pastoraltheologie, S. 94.

[31] Laumer, Pastoraltheologie, S. 127. Die methodische Schwierigkeit wird dabei gut von Gärtner und Mette herausgearbeitet. Siehe dazu: Gärtner et al., Unübersichtlichkeit.

[32] Ulf Harder: Prävention in der Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 2012, S. 67 (im Folgenden zitiert als: Harder, Prävention).

[33] Eine detaillierte Übersicht der verschiedenen Dimensionen von Prävention ist bei Bodenmann und Harder zu finden: Bodenmann, Lehrbuch, S. 259ff. Harder, Prävention, S. 253ff.

Elemente des Ehesakramentes: Ehe als Leiberfahrung und Ehe als Bund der Gemeinschaft.

Im nächsten Teil, der Praxeologie, wird die Arbeit der Frage nachgehen, welche Gründe für das Scheitern der Ehe hauptsächlich verantwortlich sind. Auf Basis dieser Ausarbeitung wird im Anschluss diskutiert, wie eine pastorale Ehevorbereitung präventiv dem Scheitern einer Ehe entgegenwirken kann. Dazu wird die Partnerschule vorgestellt und dabei der Fokus auf zwei Elemente dieser gelegt: das Embodiment und das Gruppensetting. Abschließend folgt ein Fazit.

Hauptsächlich bezieht sich die vorliegende Arbeit auf die folgende Literatur: Ulf Harders „Prävention in der Seelsorge“[34] gibt einen umfassenden Überblick über Möglichkeiten und Grenzen der präventiven Ehevorbereitung und Begleitung in Deutschland. Bei der theologischen Diskussion über die Auswirkung von „Amoris laetitia“ auf die deutsche Ehepastoral habe ich mich auf Zulehner „Vom Gesetz zum Gesicht“[35] bezogen. Dieser diskutieren ausführlich, wie pastorale Zuwendung und ethisch theologische Stringenz denkbar sind. Bei der Ehetheologie sind es „Glaube - Liebe - Ehe“[36] von Markus Knapp und Christiane Florins „Die Ehe. Ein riskantes Sakrament“[37], welche die Frage aufwerfen, wie der christliche Ehebund gegenwärtig denkbar ist. Inspiration für die theologischen Konzepte der Leiblichkeit kam vor allem von Louis-Marie Chauvet.[38] Dieser verbindet die Sakramentenlehre und Leiblichkeit in einer faszinierenden Weise. Für den praxeologischen Teil sind es die Werke von Rudolf Sanders, welche die theoretische

---

[34] Ulf Harder: Prävention in der Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 2012.

[35] Paul M. Zulehner: Vom Gesetz zum Gesicht, Ostfildern 2016.

[36] Markus Knapp: Glaube - Liebe - Ehe. Ein theologischer Versuch in schwieriger Zeit, Würzburg 1999.

[37] Christiane Florin: Die Ehe, München 2016.

[38] Louis-Marie Chauvet: Symbol und Sakrament (Theologie der Liturgie, Band 8), Regensburg 2015.

Grundlage bieten.[39] Die Dynamik eines gruppentherapeutischen Settings wurde durch die Ausführungen von Fiedler [40] erarbeitet. Das Konzept des Embodiments hauptsächlich durch die Arbeit von Maja Storch.[41]

2. Kairologie: Ehe heute verstehen

Im ersten Teil des kairologischen Schrittes wird anhand des apostolischen Schreibens „Amoris laetitia“ der gegenwärtige Zustand der kirchlichen Verlautbarung dargestellt, um dann im zweiten Teil den der Ehe darzulegen.

2.1. Amoris laetitia, ein pastoraler Weckruf

Nachdem in den letzten 100 Jahren der Dialog zwischen bischöflichen und päpstlichen Magisterium und den Theologinnen und Theologen in den Fragen von Familie und Ehe sehr spärlich ausgefallen ist und mittlerweile das Vertrauen des Gottesvolkes in jenen Fragen stark geschwunden zu sein scheint[42], ist das Erscheinen des apostolischen Schreiben für die Familie „Amoris laetitia“ von Papst Franziskus ein gewaltiger Impuls und Weckruf für die katholische Kirche.[43] Zu Beginn der kairologischen Abhandlung

---

[39] Hauptsächlich: Rudolf Sanders: Beziehungsprobleme verstehen - Partnerschaft lernen, Paderborn 2006.

[40] Peter Fiedler: Verhaltenstherapie in Gruppen, Weinheim u.a. 2005. (im Folgenden zitiert als: Fiedler, Verhaltenstherapie).

[41] Hauptsächlich: Maja Storch; Wolfgang Tschacher: Embodied communication, Bern 2014.

[42] Peter Hünermann: Revolutionierung der Ehe. Theologiegeschichtlich-systematische Reflexion und Konsequenzen für das kirchliche Lehramt, S. 72, in: Ulrich Ruh; Myriam Wijlens (Hgg.): Zerreißprobe Ehe. Das Ringen der katholischen Kirche um die Familie (Theologie kontrovers), Freiburg 2015

[43] Stephan Goertz; Caroline Witting: Wendepunkt für die Moraltheologie? Kontext, Rezeption und Hermeneutik von Amoris laetitia, in: Stephan Goertz; Caroline Witting (Hgg.): Amoris laetitia - Wendepunkt für die Moraltheologie?, in: Stephan Goertz; Caroline Witting (Hgg.), Freiburg i.Br. 2016, S. 59 (im Folgenden zitiert als: Goertz et al., Wendepunkt). Die teilweise katastrophale Situation der katholischen Ehen kommentierte Franziskus mit

scheint es daher sinnvoll, erst einmal auf die ‚eigene Nasenspitze' zu schauen und einen Status quo der kirchlichen Dynamik zu entwerfen. Es ist nämlich beachtlich, wie lange der Fakt ignoriert wurde, dass der vom Lehramt reklamierte „Normierungsanspruch"[44] weitgehend keine Früchte getragen hat und wenig mit der Lebenserfahrung und Praxis der Katholikinnen und Katholiken zu tun hat.[45] Das Eingeständnis von Papst Franziskus, dass die Kirche viel Zeit damit verbracht habe, auf bioethischen und moralischen Fragen zu beharren, ohne sich mit den Ansprüchen der konkreten Lebensrealität der Ehepaare, ihren wirklichen Sorgen, ihrem Sprachgebrauch und ihrem Zeitplänen auseinanderzusetzen[46], ist wie ein Befreiungsschlag für eine Reflexion über die Bedingungen einer substanziellen Ehevorbereitung.

Momentan scheint das theologische Eheverständnis für die allermeisten Menschen keine Hilfe, sondern eher eine Last darzustellen, die meist bedrückend und grenzüberschreitend empfunden wird.[47] Papst Franziskus verweist als Erster darauf, dass jede Norm in ihrem Kern einen Fingerzeig auf die Größe der göttlichen Barmherzigkeit implizieren müsse, und wirft die berechtigte, ganz pragmatische Frage auf, wer oder was im Angesicht der vielen Schwierigkeiten, mit denen in der heutigen Zeit Ehepaare konfrontiert sind, hilft, die Liebe wachsen und reifen zu lassen.[48] Dass ein Kurs kurz vor

---

den Worten, dass eine große Mehrheit der sakramentalen Ehen ungültig sei. Radio Vatikan: Papst: Viele kirchliche Ehen sind ungültig. Papst Franziskus/ Begegnung, URL: http://de.radiovaticana.va/news/2016/06/17/papst_viele_kirchliche_ehen_ung%C3%BCltig/1237927, (letzter Zugriff: 2018-02-01). (im Folgenden zitiert als: Radio Vatikan, Papst).

[44] Marianne Heimbach-Steins: Das moralische Gebäude der Kirche - "ein Kartenhaus"? Tendenz der Idealisierung, Ontologisierung und restriktiven Normierung in den lehramtlichen Weisungen zu Ehe und Familie, in: Konrad Hilpert; Bernhard Laux (Hgg.): Leitbild am Ende? Der Streit um Ehe und Familie (Theologie kontrovers), Freiburg im Breisgau 2014, S. 132 (im Folgenden zitiert als: Heimbach-Steins, moralisches Gebäude).

[45] Heimbach-Steins, moralisches Gebäude, S. 132.

[46] AL (36).

[47] Knapp, Glaube, S. 21.

[48] AL (52).

der Trauung keineswegs ausreicht, um den Ehepaaren den Geschmack für das Wesen der Ehe mitzuteilen, scheint offensichtlich zu sein.[49]

Es ist in der Ehepastoral notwendig, die innere Logik der Liebe[50] darzulegen und die Sinnstiftung durch das Sakrament existenziell erfahrbar zu machen.[51] Dabei geht es keineswegs darum, Ehevorbereitung als eine Veranstaltung für die theologisch interessierten katholischen Eliten anzubieten,[52] sondern eine Beratung und Begleitung, die in der Lebenswelt der Ehepartner inkarniert sein muss[53] und ihnen hilft sich selbst und den anderen Partnern wirklich kennen zu lernen, um in Verantwortung eine Entscheidung für oder gegen die Ehe zu treffen.[54] Die Eheberatung dürfe nicht darauf reduziert sein, spirituelle Ressourcen zu vermitteln, sondern muss auch psychologische Orientierung geben, um zum Beispiel im Rahmen von traumatisierenden Kindheitserfahrungen einen Prozess der Heilung anstoßen zu können und so den Paaren Schritt für Schritt die Möglichkeit einer erfüllten Ehe zu ermöglichen.[55] Das Ziel der Ehevorbereitung verpackt der Papst in die Metapher des Tanzes: „Der Tanz in dieser jungen Liebe, Schritt für Schritt voran, der Tanz auf die Hoffnung zu, die Augen voller Staunen, er darf nicht zum Stillstand kommen.“[56] Vorbei sind nun also die Zeiten, in denen leichtfertig über eine zerbrochene Ehe, ein gescheiterter Lebensentwurf, der Fluch der Todsünde ausgesprochen wurde und Beichtstühle kein Ort der Gnade,

---

[49] AL (208).

[50] Siehe dazu Zimmermann: „ Ist Liebe also doch die emotionale Basis der ‚impliziten Ethik‘ die keiner Logik bedarf? Liebe ist zutiefst Gefühl, aber umfasst das Ganze des ethischen Subjekts“ Ruben Zimmermann u.a.: Die Logik der Liebe (Biblisch-Theologische Studien 162), Göttingen 2016, S. 290.

[51] Knapp, Glaube, S. 22.

[52] AL (231).

[53] AL (234).

[54] AL (210).

[55] AL (211).

[56] AL (219).

sondern der moralischen Folter waren.[57] Franziskus mahnt unter Bezugnahme auf Thomas von Aquin eindringlich, das natürliche Sittengesetz als Quelle der Inspiration zu sehen und nicht als Paragrafenbuch, welches einer kaltherzigen Schreibtischmoral ermögliche, ihre hochherzigen Urteile über die Menschen auszusprechen, ohne auf die Spezifizität des jeweiligen Schicksals zu schauen.[58] Dabei liegt der Fokus beim Papst auf der Prozesshaftigkeit der Ehe, welche sich auch schrittweise, graduell zu einer sakramentalen Ehe, unter der Begleitung der Kirche, entwickeln kann.[59] Fundament sollen dabei nicht Gewissensbisse sein, sondern ein wohlentwickeltes persönliches Gewissen, das „die verborgene Mitte und das Heiligtum der Menschen“[60] ist.[61]

Papst Franziskus hat mit diesem Schreiben eine pastorale Wende eingeläutet.[62] Bezeichnend dafür ist einerseits die klare und verständliche Sprache des Schreibens, die auch nicht theologisch ausgebildeten Laien ermöglicht, einen Zugang zu diesem zu finden, andererseits das Ende von abstrakten und binären Wahrheitsattributionen.[63] Die Aussagen von „Amoris laetitia“ beinhalten keine theologischen Neuigkeiten per se. Die von Franziskus vorgenommenen Neuakzentuierungen theologischer Prinzipien gepaart mit der Zurücksetzung respektive Auslassung anderer Aspekte ist aber revolutionär und radikal.[64]

---

[57] AL (302).

[58] AL (304).

[59] „das erste und wichtigste Prinzip zur Verwirklichung einer barmherzigen Pastoral, das Prinzip der Garndualität, das der Papst nicht auf die Gültigkeit, sondern auf die Realisierung des Gesetzes angewendet wissen möchte.“ Martina Kreidler-Kos; Christoph Hutter: Mit Lust und Liebe glauben, Ostfildern 2017, S. 168 (im Folgenden zitiert als: Kreidler-Kos et al., Lust).

[60] GS (16).

[61] AL (303).

[62] Gärtner et al., Unübersichtlichkeit, S. 38.

[63] Kreidler-Kos et al., Lust, S. 29.

[64] Paul M. Zulehner: Vom Gesetz zum Gesicht, Ostfildern 2016, S. 17 (im Folgenden zitiert als: Zulehner, Gesicht).

An erster Stelle ist die Aufwertung des menschlichen Gewissens genannt. Da es nicht möglich ist, für jegliche schwierige zwischenmenschliche Situation ein Gesetz aufzustellen bzw. Handlungsanweisungen zu Rate zu ziehen, und dies auch nicht dem auf Freiheit ausgerichteten Wesen des Menschen entspricht, erhält das menschliche Gewissen bei Franziskus eine zentrale Position; denn letztendlich ist jeder Mensch eigenverantwortlich für das Gelingen seines Lebens und die Kirche muss sich, laut Franziskus, aus diesem Heiligtum heraushalten.[65] Die letzt gültige Entscheidung liegt daher beim gebildeten Gewissen des Menschen.[66]

Desweiteren rückt der Mensch mit seinen kulturellen Bedingtheiten in den Fokus und erlangt ein neues Maß an theologischer Dignität. Die breite Befragung des Kirchenvolkes des „Sensus Fidei“[67] in der Zeit vor den Bischofssynoden ist dafür bezeichnend und lässt hoffen, dass sich der breite Graben zwischen Kirchenlehre auf der einen und Ehe- und Familienalltag auf der anderen Seite schließen lässt.[68]

Diesem Anspruch wird „Amoris laetitia“ gerecht. Die kulturelle Situation und die kulturellen Entwicklungen, vor deren Hintergrund heutzutage Ehe und Familie stattfinden, sind nicht Orte der Verdunklung der frohen Botschaft, sondern Orte von Gottes Wirken in der Welt, nicht trotz der Umstände, sondern mit und in den Umständen. Letztendlich bedeutet dies aber auch, dass eine Kirche, die sich dieser Lebensrealität nicht stellt, Gefahr läuft, auch dem Wirken Gottes gegenüber taub zu sein. Kriterium eines authentischen Lebens und einer authentischen Kirche ist daher laut Kreidler-

---

[65] Ansprache von Papst Franziskus am 16. Juli 2016 in der Lateranbasilika in Rom, in: L'Osservatore Romano (dt.) Nr. 30/31 (16. Juli 2016).

[66] Zulehner, Gesicht, S. 10.

[67] Siehe dazu: Anna Roth; Tobias Roth: Verbesserungswürdige Methodik - Wegweisende Idee zum Potenzial weltweiter Umfragen vor Weltbischofssynoden in der katholischen Kirche, S. 52ff., in: Anna Karger-Kroll; Michael Karger; Christopher Tschorn (Hgg.): Beziehungsstatus: kompliziert. Das kirchliche Leitbild von Ehe und Familie in Konfrontation mit der sozialen Wirklichkeit (Katholizismus im Umbruch 2018)

[68] Siehe dazu: Marlis Gielen; Joachim Kügler: Papst Franziskus und die Zukunft der Kirche (Theologie, 46), Berlin 2014, S. 25.

Kos eine gewisse Ambivalenz.[69] Franziskus spricht in diesem Rahmen von einer „verbeulten Kirche“[70], die ihm lieber ist als eine reine und makellose Kirche, die sich nicht auf die Straßen dieser Welt wagt.[71]

Die Faktoren Gewissensfreiheit und Einbezug der Umstände sind keine theologischen Neuheiten. Neu ist, dass Franziskus die Konsequenzen dieser Prinzipien in ihrer Wirkkraft entfaltet und sie in Anbetracht zieht. Es bedeutet nicht, dass die Ehe keinen institutionellen Charakter mehr besitzt, sondern dass das Verhältnis von Person und dieser Institution neu austariert wird. Eine bevormundende Ehepastoral und eine moralisierende, konkrete Umstände nicht beachtende Seelsorge ist nicht mehr denkbar. Die Einteilung in gute reguläre Ehen und schlechte irreguläre Situationen kann so auch nicht mehr aufrechterhalten werden, da die Grundsituation des Menschen „existenziell irregulär“[72] ist. Die Logik von „Amoris laetitia“ zeichnet sich durch eine Logik der Unterscheidung, Integration und Gradualität aus.

Diese wunderbare Komplexität[73] des menschlichen Lebens bedeutet dabei nicht, dass jegliche Lebensform richtig und erfüllend sei. Der Kontext, in dem Franziskus eine Kultur des Entgültigeren einer Wegwerfkultur entgegenstellt, ist ein Kontext des Wachstums und der Gradualität.[74]

Dadurch können alle Menschen einen Platz in der Kirche einnehmen, vorausgesetzt, dass die Barmherzigkeit, d. h. das innere Erfasstsein von einer menschlichen Situation dabei der Kern von Gerechtigkeit und Wahrheit ist und nicht ein mildernder Zusatz.[75] Das Ziel pastoralen Handelns ist dabei die Heilung der vom Leben geschlagenen Wunden und nicht nur eine

---

[69] Kreidler-Kos et al., Lust, S. 25.

[70] Evangelii gaudium (49) (Im Folgenden zitiert als EG).

[71] Daniel Deckers: Papst Franziskus, 1. Auflage, München 2016, S. 244.

[72] Florin, Ehe, S. 76.

[73] Siehe dazu: AL (308).

[74] Kreidler-Kos et al., Lust, S. 56.

[75] Zulehner, Gesicht, S. 69.

möglichst genaue Betrachtung und Ausdifferenzierung dieser. Dies ermöglicht es dem Menschen, sich auf einen Prozess der Heilung einzulassen. Eine harsche und kalte Verurteilung würde das Gegenteil bewirken. „Im Sinne der Gradualität gibt es nur Menschen auf dem Weg, lebt jeder nur das fragmentarisch Gute, lebt also im Sinn der Sprachregelung von Papst Johannes Paul II als „irregulär“[76].

Der Weg von universellen und vermeintlich einfachen Antworten ist nun vorbei. Gehorsam bedeutet, primär der persönlichen Lebensrealität und dem geschulten und begleiteten Gewissen zu gehorchen.[77] Dies kann dazu führen, einzelne Regeln zu umgehen im Sinne des Prinzips, das diesen Regeln als Fundament gilt. *Akribia* und *Oikonomia* sind dabei die zu unterscheidenden Herangehensweisen, welche aus der Tradition der Ostkirche entnommen wurden. *Akribia* bedeutet die genaue Anwendung eines allgemeinen Gesetzes, *Oikonomia*, die leidsensible Anpassung dieses Gesetzes auf eine Einzelsituation, welche im Innersten des Menschen, seinem „forum internum“[78], abgewogen wird und eben nicht dem Wortlaut, sondern dem Wortsinn des allgemeinen Gesetzes entsprechen kann.[79]

2.2. Empirische Einsichten in die Entwicklung der Ehe

Die Dringlichkeit des apostolischen Schreibens „Amoris laetitia“ lässt sich durch einen differenzierten Blick auf die Entwicklung der soziologischen Rahmenbedingungen der Ehe der letzten 100 Jahre verstehen[80]; denn ganz offensichtlich befinden sich das Konzept und die Lebensform der Ehe in

---

[76] Zulehner, Gesicht, S. 72.

[77] Zulehner, Gesicht, S. 75.

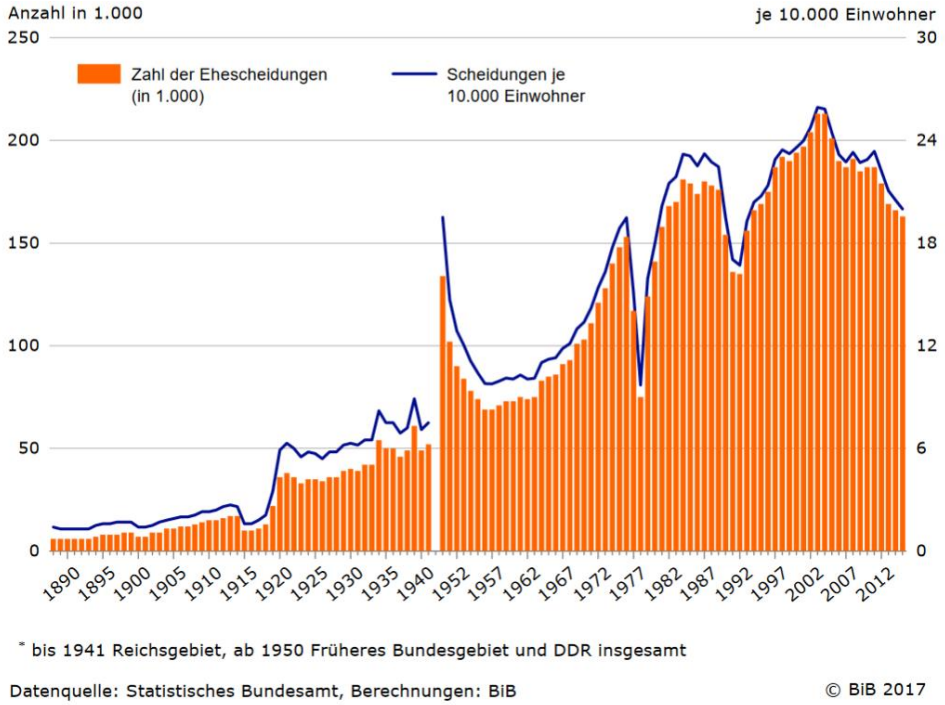
[78] Zulehner, Gesicht, S. 93.

[79] Zulehner, Gesicht, S. 90ff.

[80] Der Begriff der Ehe meint in diesem Teil der Arbeit alle standesamtlich geschlossenen Ehen. Es wird keine konfessionelle oder religiöse Differenzierung vorgenommen. Da die in der Arbeit geschilderten Phänomen gesamtgesellschaftlicher Natur sind, ist dies auch nicht nötig. Die Erkenntnisse können auch auf andere partnerschaftliche Lebensformen übertragen werden.

einer Krise.[81] Radikale Formen des Zusammenlebens wie die in den 68ern propagierte freie Liebe oder die Lebensform des freiwilligen Singledaseins haben sich zwar nicht durchgesetzt, doch seit Scheidungen in Deutschland statistisch erfasst weren, steigt die Anzahl der Scheidungen unaufhörlich an.[82] Dies belegt die folgende Grafik:

Ehescheidung und rohe Ehescheidungsziffer in Deutschland*, 1888 bis 2015[83]



Die Krise der Ehe und Familie in ihrer traditionellen Ausprägung zeigt sich

---

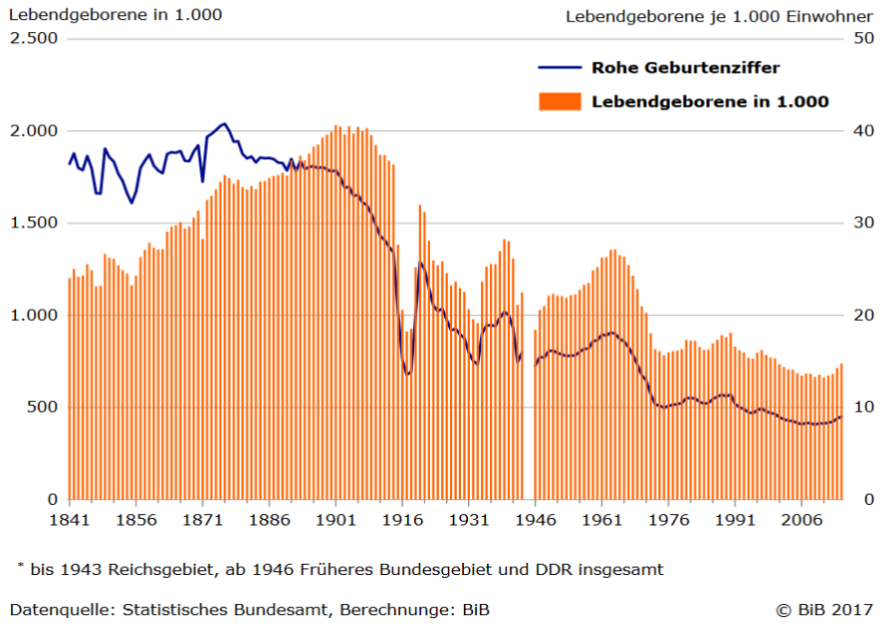
[81] Anke Spory: Familie im Wandel, 1. Aufl., Münster 2013, S. 154ff. (im Folgenden zitiert als: Spory, Familie).

[82] Erfasst wurden die Daten ab 1888. Harder, Prävention, S. 54.

[83] „Der tiefe Einschnitt bei den Ehescheidungen Ende der 1970er Jahre hängt mit der Einführung des neuen Scheidungsrechts im früheren Bundesgebiet zusammen, was aufgrund verfahrensrechtlicher Änderungen zu Verzögerungen führte. In Ostdeutschland ergaben sich analoge Effekte durch die Einführung des Trennungsjahrs und Umstellungen in der Arbeit der Familiengerichte Anfang der 1990er Jahre.“ Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Ehescheidungen und rohe Ehescheidungsziffer in Deutschland, 1888 bis 2015, URL: https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L126-Ehescheidungen-Ehescheidungsziffer-ab-1888.html, (letzter Zugriff: 2018-04-11).

dabei auch in einem Rückgang der Geburten und Heiratshäufigkeit[84], wie die folgenden Grafiken belegen:

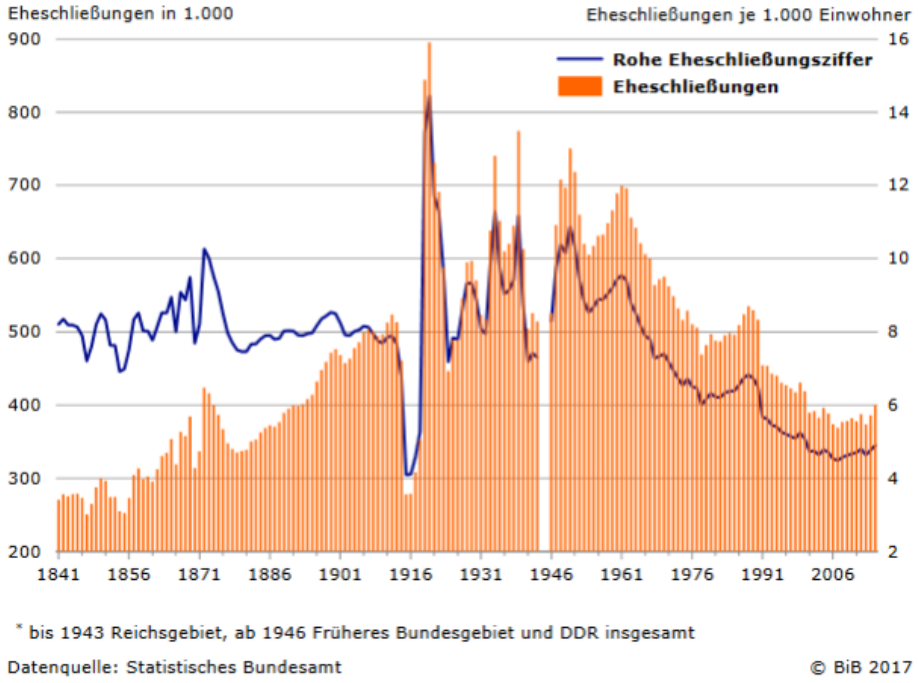
Lebendgeborene und rohe Geburtenziffern in Deutschland*, 1841 bis 2015 [85]



[84] F.-X. Kaufmann: Familie und Modernität, in: Kurt Lüscher (Hg.): Die "postmoderne" Familie, Familiale Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit, in: Kurt Lüscher (Hg.) (Konstanzer Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, 3), Konstanz 1988, S. 394 (im Folgenden zitiert als: Kaufmann, Familie).

[85] Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Lebendgeborene und rohe Geburtenziffern in Deutschland, 1841 bis 2015, URL: https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/F01-Lebendgeborene-Geburtenziffer-ab-1841.html, (letzter Zugriff: 2018-04-13).

Eheschließung und rohe Eheschließungsziffer in Deutschland* 1841 bis 2015[86]



Die Ehe ist gegenwärtig mit komplexen Lebensbedingungen konfrontiert, die sich durch Individualisierung, Pluralisierung und Enttraditionalisierung/ Deinstitutionalisierung einerseits sowie eine geänderte wirtschaftliche, politische und demographische Situation andererseits auszeichnen.[87]

---

[86] Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Eheschließungen und rohe Eheschließungsziffer in Deutschland, 1841 bis 2015, URL: https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L101-Eheschliessungen-ab-1841.html, (letzter Zugriff: 2018-04-13).

[87] Rudolf Sanders: Damit das Ehenichtigkeitsverfahren ein Ort der Heilung werden kann. Gedanken aus der Sicht eines Eheberaters, in: DPM 1 (2017), S. 15. Diese Komplexität wird durch die Ehe aber nicht vereinfacht. Ganz im Gegenteil, Bedingung für Zufriedenheit

Die Gründe für den Wandel von Ehe und Familie, die im Folgenden genannt werden, sind nicht als einzeln wirkende Ursache zu sehen. Es werden hier eng zusammenhängende, sich wechselseitig beeinflussende Prozesse beschrieben, die einer zirkulären Entwicklungslogik entsprechen.[88]

2.3. Individualisierung

Grundlegend für die Entwicklung der Familien- und Ehestruktur ist die Industrierevolution, welche die Entwicklung der Ehe von einer öffentlichen und wirtschaftlichen Institution zu einer privaten und persönlichen Lebenssphäre bewirkte.[89] Die Entwicklung von einer agrarisch bestimmten Gesellschaft zu einer Industriegesellschaft bedingt und ermöglicht eine stärkere Individualisierung. Individualisierung wird dabei als Prozess der „Verselbstständigung in Bezug auf übergeordnete Sinnzusammenhänge, feste Lebensinterpretationen, soziale Gemeinschaften und ihre Verhaltenserwartungen und Wirklichkeitsdeutungen“[90] definiert. In der jetzigen postmodernen Gesellschaft sind es die Verbindung von Mobilität, Bildung, soziale Sicherheit und Konkurrenz, die laut Beck quasi zu einem Individualisierungsautomatismus führen.[91] Für den Einzelnen bedeutet dies einen erheblichen Freiheitsgewinn, der neue Entscheidungsspielräume eröffnet, da alte Rollenzuschreibungen, Schemata und Skripte[92] nicht mehr funktionieren. Die

---

in Beziehung ist ein immer höheres Maß an Ausdifferenzierung und Komplexität. David Schnarch: Die Psychologie sexueller Leidenschaft, 6. Aufl., Stuttgart 2008, S. 60.

[88] Kaufmann, Familie, 392-340.

[89] Knapp, Glaube, S. 12.

[90] Stefan Hradil: Die "Single-Gesellschaft" (Perspektiven und Orientierungen, 17), München 1995, S. 82 (im Folgenden zitiert als: Hradil, Single).

[91] U. Beck: Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheit. Soziale Welt, (im Folgenden zitiert als: Beck, Jenseits).

[92] Siehe dazu: Detlef Fetchenhauer: Psychologie, 2. Aufl., München 2017, S.344f.

Rollenbilder, die vormals Stabilität und Orientierung gaben, bieten nun Anlass zur Diskussion und müssen mühsam mit dem Ehepartner ausgehandelt werden.[93]

Ein Automatismus zwischen Individualisierungsprozess und einem Zugewinn an Freiheit ist aber nicht gegeben.[94] Waren in einer agrarischen Gesellschaft viele Biografien vorgegeben, sehen sich die Menschen der gegenwärtigen Gesellschaft einer schier unendlichen Zahl an Möglichkeiten und einer erhöhten Entscheidungsnotwendigkeit ausgesetzt.[95] Diese Entwicklung von einer vorgegebenen „Normalbiografie“[96] hin zu einer „Wahlbiografie“[97] kann durchaus auch als Beschränkung und Zwang wahrgenommen werden. Die Entscheidung zur Ehe wird dabei im Angesicht anderer Möglichkeiten erschwert und setzt ein hohes Maß an Bearbeitungs-, Entscheidungs- und Interpretationkompetenz voraus.[98] Gleichzeitig sind es diese Rahmenbedingungen, die eine Ehe aus freier Entscheidung ermöglichen und die Ehepartner aus traditionellen Ehearrangements lösen. Die Individualisierung führt also nicht automatisch zu einer Auflösung von Ehe und Familie. Es gilt daher, den Individualismus auszudifferenzieren in einen Individualismus utilitaristischer Ausprägung und einen der kooperativen Ausprägung.[99] Der kooperative Individualismus ergibt sich dabei aus der Erfahrung: Ich brauche einen anderen, um glücklich zu sein, aus Gründen der existentiellen

---

[93] Herrad Schenk: Freie Liebe - wilde Ehe, Frankfurt am Main u.a. 1990, S. 236.

[94] Beck, Jenseits, S. 60.

[95] Rüdiger Peuckert: Familienformen im sozialen Wandel, 8. Auflage, Wiesbaden 2012, S. 328 (im Folgenden zitiert als: Peuckert, Familienformen).

[96] Beck, Risikogesellschaft, S. 217.

[97] Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 2003, S. 217 (im Folgenden zitiert als: Beck, Risikogesellschaft).

[98] Laumer, Pastoraltheologie, S. 194.

[99] Hans Bertram: Das Individuum und seine Familie (Deutsches Jugendinstitut Familien-Survey, 4), Opladen 1995, S. 197 (im Folgenden zitiert als: Bertram, Individuum).

Verwiesenheit auf einen Gegenüber.[100] Diese Form ist im Gegensatz zu der utilitaristischen Variante durchaus mit Ehe und Partnerschaft kompatibel.[101]

2.4. Pluralisierung

Das nächste Konzept, das es zu verstehen gilt, um die Entwicklung der Ehe einordnen zu können, ist das der Pluralisierung. Dieses sagt aus, „dass die Zahl unterschiedlicher Lebensformen und Lebenslaufmuster zugenommen hat und die Lebensformen heute gleichmäßiger verteilt sind als zu Zeiten der Monopolstellung der ehelichen Kernfamilie.“[102] In Bezug auf Familie und Ehe bedeutet dies, dass Formen des Zusammenlebens wie Wiederverheiratung nach Scheidung, Alleinerziehend etc., die einst nur am Rand der Gesellschaft sichtbar waren, heute Normalität geworden und in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Pluralisierung ist so hauptsächlich durch die Erweiterung von Optionen und durch den Zuwachs an institutionalisierten Möglichkeiten gekennzeichnet. Diese Optionserweiterung lässt sich beim Güterangebot, bei der Bildung, dem Gesundheitswesen und in der Arbeitswelt beobachten. Einerseits bedeutet dies einen Gewinn an persönlicher Freiheit, andererseits aber auch ein unüberschaubares Angebot an Möglichkeiten, verbunden mit dem Zwang, sich innerhalb der „überkomplexe[n] soziale[n] Zusammenhänge […] durch Selbstorganisation und Selektivität zurechtzufinden“[103]. Dabei ist es nicht so, dass eine plurale Welt eine in sich logische und stimmige Realität darstellt. Eine Pluralisierung der Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, dass es auch eine Pluralität in der Pluralität gibt. Für den Einzelnen bedeutet dies, dass er mehreren sich

---

[100] Karl Wallner: Wer glaubt wird selig, Orig.-Ausg, Bergisch Gladbach 2009, S. 291.

[101] Siehe dazu: Joachim Bauer: Prinzip Menschlichkeit, 1. Aufl., Hamburg 2006, S. 23.

[102] Walter Bien; Jan H. Marbach: Partnerschaft und Familiengründung (Deutsches Jugendinstitut Familien-Survey, 11), Wiesbaden 2003, S. 145.

[103] Franz-Xaver Kaufmann: Zukunft der Familie im vereinten Deutschland (Perspektiven und Orientierungen, 16), München 1995, S. 96 (im Folgenden zitiert als: Kaufmann, Zukunft).

widersprechenden Weltanschauungen folgen kann und diese auch untereinander, je nach Bedingungen, kombiniert.[104] Konkrete Faktoren, die diese Pluralität fördern, sind zum Beispiel das Fernsehen, welches das Gedankengut eines städtisch akademischen Lebensstils propagiert, und der steigende Wohlstand, der die erhöhte Pluralität erst möglich macht. Durch diesen ist eine familiäre soziale Kontrolle zum Beispiel durch Geldentzug erschwert.[105] Pluralität bedeutet dabei nicht, dass alle Handlungsoptionen für jeden und jederzeit möglich sind, sondern dass sich die Anzahl und das Spektrum der Optionen erheblich erweitert haben; nichtsdestotrotz bestehen Einschränkungen und Grenzen für diese Pluralität.[106]

2.5. Deinstitutionalisierung und Enttraditionalisierung

Eine logische Konsequenz der Individualisierung und Pluralisierung zeigt sich in einer Deinstitutionalisierung und Enttraditionalisierung. Traditionelle Verbindlichkeiten von Institutionen werden infrage gestellt, da sie nicht der Logik der Individualisierung entsprechen und daher als Restriktionen gesehen werden.[107] Dies gilt im Besonderen für Bereiche der privaten Lebensführung wie der Ehe.[108] Auch die kirchlichen Institutionen haben im Rahmen dieses Prozesses an Bindekraft verloren. Die kirchliche Forderung nach Übereinstimmungen im Bereich der Glaubensüberzeugung oder der

---

[104] Laumer, Pastoraltheologie, S. 220.

[105] Harder, Prävention, S. 106.

[106] Norbert F. Schneider (Hg.): Lehrbuch moderne Familiensoziologie. Theorien, Methoden, empirische Befunde (UTB, 8409), Opladen u.a. 2008, S. 118ff. Chantal Mouffe geht davon aus, dass Gesellschaft immer auch Grenzen des Pluralismus postulieren muss, um überhaupt eine Gesellschaft konstituieren zu können. „Pluralität ist […] nicht ohne Exklusionsmoment zu haben.“ Siehe dazu: Tim Karis: Religiöse Pluralität als Herausforderung: Öffentlicher Rundfunk zwischen Krise und Neudefinition., S. 546, in: Ulrich Willems; Astrid Reuter; Daniel Gerster (Hgg.): Ordnungen religiöser Pluralität, Wirklichkeit - Wahrnehmung - Gestaltung, Frankfurt u.a. 2016.

[107] Thomas Meyer: Der Monopolverlust der Familie. Vom Teilsystem Familie zum Teilsystem privater Lebensformen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1 (1993), S. 37 (im Folgenden zitiert als: Meyer, Monopolverlust).

[108] Peuckert, Familienformen, S. 398.

Ausübung von religiösen Praktiken steht scheinbar im Widerspruch zu einem autonomen selbstbestimmten Subjekt.[109] Aber gerade diese als oppressiv empfundene soziale Kontrolle, gesellschaftlicher oder kirchlicher Ausprägung ist ein Faktor, welcher gleichzeitig zur Festigkeit und Sicherheit von sozialen Verbindlichkeiten führt. Das „Paket der Verbindlichkeiten“[110] ist nun aufgeschnürt und nicht mehr bindend, so dass es auch keinen Halt mehr gibt.[111]

Die Institution Ehe als behördlich-förmlicher Akt befindet sich auch in einer Legitimitätskrise. Die Eheschließung bekommt immer weniger den Charakter eines Lebensabschnittsritus, der den Übergang in das selbstständige Leben markiert und legitimiert, sondern höchstens zu einem Ritual der Bestätigung der Partnerbeziehung. Interessanterweise, ist dies nicht der Fall, wenn der Kinderwunsch ins Spiel kommt, ob erfüllt oder noch nicht. Da spielt die Ehe als sichernder und verbindlicher Faktor nach wie vor eine wichtige Rolle.[112]

2.6. Wirtschaftliche und politische Bedingungen

Im Folgenden werden die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen näher betrachtet und das Wechselspiel zwischen diesen Elementen untersucht. Die Veränderungen in Familie und Ehe der letzten 100 Jahre können auch als eine Anpassungsleistung an die moderne Wirtschaftswelt gedeutet werden. Diese Wirtschaftswelt erwartet von den Arbeitnehmern Flexibilität, Zukunftsoffenheit und eine „latente

---

[109] Laumer, Pastoraltheologie, S. 216.

[110] Harder, Prävention, S. 84.

[111] Dies bedeutet nicht, dass keine Ehen mehr eingegangen werden, sondern dass die soziale Verbindlichkeit der Ehe nicht mehr gegeben ist, da es nun eine Vielfalt von anderen Möglichkeiten gibt, die nicht durch das soziale Umfeld sanktioniert werden. H. J. Hoffmann-Nowotny: Partnerschaft - Ehe - Familie. Ansichten und Einsichten, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 2 (1996), S. 120 (im Folgenden zitiert als: Hoffmann-Nowotny, Partnerschaft).

[112] Rosemarie Nave-Herz: Ehe- und Familiensoziologie, Weinheim 2004, S. 107.

Kündigungsdisponiertheit“[113], Eigenschaften, die im Widerspruch zur relativen Stabilität der traditionellen Ehe und Familieninstitution stehen.[114] Die Diffundierung wirtschaftlicher Strukturprinzipien in den intimen Lebensraum von Ehe und Familie hat zur Folge, dass sich die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Arbeit stellt, und führt dazu, dass Ehen und Familien mit Sich-Trimmen auf Rationalität, Effizienz und Konkurrenz auf diesen Interessenkonflikt antworten.[115] Dies sind zwar Werte, die zu mehr Leistung führen können, aber nicht förderlich für die Partnerschaft sind.[116] Spätestens bei dem ersten Kind, das ganz offensichtlich „kündigungsresistent“[117] ist, wird auch klar, mit welcher strukturellen Rücksichtslosigkeit sich Familien auseinandersetzen müssen.[118] Hier zeigt sich auch die negative Seite der Deinstitutionalisierung und Individualisierung: denn ohne die Stabilität von Gemeinschaft und Institution hat der einzelne zwar keine Handlungsvorgaben mehr, ist aber gleichzeitig einer Kolonialisierung partnerschaftlicher und familiärer Lebensverhältnisse durch wirtschaftlichen und politischen Zwang ausgesetzt, falls es nicht ein entsprechendes Gegengewicht gibt. Letzteres zu bieten muss sich auch die katholische Kirche zum Ziel setzen.[119]

Die Interaktion auf politischer Ebene zeigt sich am deutlichsten mit der Übertragung des politischen Konzepts der Gleichheit aus der Bonner

---

[113] Harder, Prävention, S. 111.

[114] Meyer, Monopolverlust, S. 37.

[115] Hoffmann-Nowotny, Partnerschaft, S. 123.

[116] Kaufmann spricht in diesem Fall von Interdependenzproblemen zwischen diesen beiden Systemen, welche Paare und Familien in einen Kampf um Zeit, Kraft und Zuwendung stürzen. Kaufmann, Familie, S. 398.

[117] Peuckert, Familienformen, S. 338.

[118] Kaufmann, Zukunft, S. 169.

[119] Hoffmann-Nowotny, Partnerschaft, S. 127. Papst Franziskus’ Kritik am Kapitalismus ist durchaus in dieser Achse zu sehen. Michael Drobinski: Der Karneval ist vorbei. 13. März 2018, Fünf Jahre Papst Franziskus, in: Süddeutsche Zeitung, 13.03.2018.

Republik in das soziale System der Ehe und Familie, die dann zur Auflösung der patriarchalen Familienstrukturen in den 1950er und 1960er Jahren geführt hat.[120]

Weitere Faktoren, die die Struktur der Ehe beeinflusst haben seien hier noch angedeutet und skizzenhaft genannt.

So wurde erst sehr spät die Ehe mit dem Aspekt der emotionalen Liebe verbunden – eine kritische Neuheit, die die Ehe im Gegensatz zu eher wirtschaftlich motivierten Verbindungen um einiges schwieriger gestaltete. Die pragmatisch bodenständige Ehe wurde so durch eine oft überhöht-romantische Vorstellung ersetzt, die teilweise der einzige Ort von Vertrauen und Liebe in einer individualisierten und leistungsorientierten Welt geworden war.[121] Seit Ende des 19. Jahrhunderts führt eine signifikant erhöhte Lebensdauer von Männern und Frauen zu einer weiteren Herausforderung für eine bestehende Ehe.[122] Denn nicht mehr durchschnittlich 20 Jahre gemeinsamen Lebens müssen bewältigt werden, sondern durchschnittlich 40 Jahre.[123]

2.7. Stabilität der Ehe

Im Vordergrund der beschriebenen Schwierigkeiten der modernen Welt ist es erstaunlich, dass nur ungefähr ein Drittel aller Ehen geschieden wird, was für die Wirkkraft dieses zwischenmenschlichen Phänomens spricht.[124]

Aber nicht nur zwei Drittel der nicht geschiedenen Ehen belegen die Stabilität dieser Lebensgemeinschaft. Auch die großen Sozialberichterstattungen

---

[120] Harder, Prävention, S. 109.

[121] Christof Breitsameter: Liebe - Formen und Normen, 1. Aufl., Freiburg 2017, S. 101ff.

[122] Zum Konzept der biographischen Revolution siehe: Urs Baumann: Utopie Partnerschaft, 1. Aufl., Düsseldorf 1994, S. 29ff.

[123] Knapp, Glaube, S. 15.

[124] Siehe dazu: Rosemarie Nave-Herz: Familie heute, Darmstadt 1994, S. 114ff. (im Folgenden zitiert als: Nave-Herz, Familie).

sprechen eine deutliche Sprache: So lässt sich bei den Jugendlichen von 2010 laut Shell-Studien eine sehr starke Familienorientierung feststellen.

76 % der Befragten haben die Vorstellung, dass Familien notwendig sind, um glücklich zu sein.[125] 2002 waren es 70 %, 2006 72 %, sodass dieser Wert sogar noch angestiegen ist.[126] Das Institut für Demoskopie Allensbach kommt zu ähnlichen Ergebnissen: 2006 ist für 79 % der Befragten eine glückliche Ehe bzw. Partnerschaft das, was einen Menschen glücklich macht. Ehe und Familie haben also kaum einen Bedeutungsverlust erlitten und werden in den Umfragen nicht als veraltet wahrgenommen.[127] Die Ehe wird aber nicht mehr als einzig mögliche Lebensform gesehen. Die Akzeptanz gegenüber anderen Lebensformen ist hoch, bei gleichzeitiger Wertschätzung von familienfreundlichen Werten wie Treue etc. Es wird nicht mehr unter allen Umständen geheiratet und es wird nicht mehr geglaubt, dass eine unglückliche Ehe besser sei als gar keine.[128] Der Wunsch nach einer beständigen Beziehung ist aber weiterhin stark. Serialitität, steigende Scheidungszahlen und Diskontinuität in den Paarbeziehungen dürfen über diesen Fakt nicht hinwegtäuschen, sondern sind vielmehr ein Indiz dafür, dass der Anspruch an Beziehung gestiegen ist.[129]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Rahmen der sich wandelnden gesellschaftlichen und individuellen Eigenschaften weiterhin ein starker Wunsch nach Gemeinschaft und Sicherheit besteht. Hradil spricht in diesem Kontext von einem Wandel des Wertewandels und bezieht sich auf die nach

---

[125] Mathias Albert: Jugend 2010 (Shell-Jugendstudie, 16), Orig.-Ausg, Frankfurt am Main 2010, S. 17 (im Folgenden zitiert als: Albert, Jugend).

[126] Albert, Jugend, S.17f.

[127] J. Dobritz u.a.: Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland, Wiesbaden 2005, S. 10 (im Folgenden zitiert als: Dobritz et al., Einstellungen).

[128] Dobritz et al., Einstellungen, S. 15.

[129] Dobritz et al., Einstellungen, S. 98.

1976 geborene Geburtskohorte, welche sich dezidiert von einer post-materialistischen Werteorientierung abgewendet hat.[130] Offensichtlich besteht also auch in einer offenen Gesellschaft mit ihrer Pluralität an Werten und Normen der Wunsch nach Langfristigkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen.[131] Weder das Singledasein noch die offene Liebe haben sich als Beziehungsideal durchgesetzt[132]. Auch die Bewertung von Scheidungen ist überwiegend negativ.[133] Im Angesicht einer als anonym und materialistisch empfundenen Welt ist die Paarbeziehung für viele ein Ort der Sehnsucht und idealen Vorstellungen, in denen die Mangelerfahrungen der Außenwelt kompensiert werden müssen.[134] Angesichts der oft nicht erlernten notwendigen Skills für eine gelungene Paarbeziehung – diese wurden meist nicht von den Eltern vorgelebt – ist dies natürlich eine brisante Ausgangsposition, die aufgegriffen und mit viel Geduld und Kompetenz begleitet werden muss.[135] Denn bei aller Instabilität und Verwirrung, die die geänderten Rahmenbedingungen der Ehe hervorrufen, bergen diese gleichzeitig auch die Möglichkeiten persönlicher Reife und gesellschaftlichen Wachstums. Unter Einbezug der Chaostheorie sind sie vielleicht sogar die Bedingungen für mehr Klarheit und Struktur; aber eben einer ausdifferenzierten Klarheit und einer komplexen Struktur.[136]

Ein Neuentwurf der Ehevorbereitung, die sowohl psychologische Kompetenzen wie auch theologisches Wissen vermittelt, kann dort ansetzen. Denn

---

[130] Hradil, Single, S. 113.

[131] Bertram, Individuum, S. 119.

[132] Norbert F. Schneider: Zur Lage und Zukunft der Familie in Deutschland, in: Gesellschaft- Wirtschaft- Politik (2002), S. 526.

[133] Harder, Prävention, S. 66.

[134] Zulehner spricht von einem Sehnsuchtsüberschuss, der mit Beziehungshast oder der Ansammlung von Beziehungserfahrungen kompensiert wird. Paul M. Zulehner: Kleine Lebenswelten, 2. Aufl., Paderborn 1990, S. 34ff.

[135] Hradil, Single, S. 123ff.

[136] Siehe dazu das Kapitell: „Die Bedeutung von Ordnung und Chaos“ bei Rudolf Sanders: Beziehungsprobleme verstehen - Partnerschaft lernen (Reihe Kommunikation, Ehe & Partnerschaft, Paderborn 2006, S. 107ff. (im Folgenden zitiert als: Sanders, Beziehungsprobleme).

einiges spricht dafür, dass die bisherige Vermittlung der kirchlichen Ehelehre unter den Bedingungen der Spätmoderne gescheitert ist. Die Hoffnung im Anschluss an die Würzburger Synode[137], die Ehepastoral so zu fördern, dass die Scheidungszahlen zurückgehen, hat sich nicht erfüllt.[138] Papst Franziskus benennt dieses Problem sehr konkret, indem er sagt, dass eine große Mehrheit der sakramentalen Ehen ungültig sei. Die Gründe dafür seien kultureller Natur, aber auch mentalitätsbedingt. Die Menschen hätten einen guten Willen, aber nicht das Bewusstsein dafür, was eine Ehe sei.[139]

Einerseits scheint es also, dass die Ehe und die Hochzeit in Weiß einen letzten Zufluchtsort der Liebe und Geborgenheit darstellen, andererseits ist das notwendige psychologische Rüstzeug wie auch das theologische Eheverständnis der Kirche entweder nicht bekannt oder wird eher als Belastung empfunden. Die Sinnstiftung durch die Sakramente und deren Logik der Liebe wird nicht recht vermittelt und bleibt so auf der Strecke. Dass die Ehe eine wirkliche Alternative zu den gängigen Partnerschaftskonzepten ist, wird dabei nicht klar. [140]

Auf alle Fälle ist die gegenwärtige Situation der Ehe eine große Herausforderung für die Kirche und die Aufforderung, nicht länger als Vollstrecker entleerter Glaubensrituale zu fungieren, sondern sich aktiv um eine ausreichende Vorbereitung der Eheleute zu bemühen.

---

[137] Ehrenfried Schulz (Hg.): Neue Wege in der Ehevorbereitung. Ein umfassendes Konzept der Pastoral zur Befähigung von jungen Menschen für ein Ehe- und Familienleben aus dem Glauben, Würzburg 1983, S. 9.

[138] Harder, Prävention, S. 54.

[139] Papst: Viele kirchliche Ehen sind ungültig, URL: http://de.radiovaticana.va/news/2016/06/17/papst_viele_kirchliche_ehen_ung%C3%BCltig/1237927,

[140] Knapp, Glaube, S. 22.

3. Kriteriologie

Im zweiten kriteriologischen Schritt geht es darum, das Phänomen der sakramentalen Ehe theologisch einzuordnen,[141] zu verstehen und zu deuten.[142]

Dabei wird die Arbeit drei Elemente der Sakramententheologie im Hinblick auf den praxologischen Teil untersuchen: (1) Ehe als Bund und Gemeinschaft, (2) Ehe als Leiberfahrung. Leib als Dimension der sakramentalen Vermittlung und (3) Negative Ehetheologie - Das, was das Sakrament der Ehe nicht sein kann.

3.1. Ehe als Bund und Gemeinschaft

Ein zentraler Aspekt für das Verständnis des Ehesakraments ist die in „Gaudium et spes“[143] vorgenommene Akzentverschiebung der Eheschließung als Vertrag zur Ehe als Abbild des Bundes[144] zwischen Gott und den Menschen.

Die traditionellen Ehegüter und Zwecke werden zwar erwähnt,[145] aber in den Kontext der personalen Beziehung und der Liebe zwischen den Ehegatten gestellt.[146] Krätzel zählt diese Neuakzentuierung der Ehe zu einer der erstaunlichsten Neuigkeiten des Konzils. Sprach Pius der XII in seiner Rede vom 19. Oktober 1951 an die katholischen Hebammen Italiens ja noch von einer klaren Überordnung der Fortpflanzung unter die persönliche

---

[141] Um in Bauers Worten zu schreiben, wird nun die „Problemlösepotenz des Dogmas“ aktiviert. Bauer, Indiana, S. 35.

[142] Laumer, Pastoraltheologie, S. 131.

[143] Im Folgenden zitiert als: GS.

[144] D. Sänger: Art. „Bund“: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, in: Erich Beyreuther; Lothar Coenen; Klaus Haacker; Jürgen Kabiersch (Hgg.), Witten 2010.

[145] GS (48,1).

[146] Helmut Krätzl: Öffnung der Kirche zur Welt, in: Alfred E. Hierold; Wolfgang Seibel (Hgg.): Zweites Vatikanisches Konzil - Ende oder Anfang?, Münster 2004, S. 33 (im Folgenden zitiert als: Krätzl, Öffnung).

Vervollkommnung der Gatten.[147] Mit dem Wechsel von der juristischen zur personalen Perspektive auf die Ehe änderte sich auch der Sprachgebrauch. Ging es lange Zeit um eine möglichst genaue kanonische Ausdifferenzierung der Ehe, geht es nun darum, das Wesen der Liebe zu begreifen und in einer wertschätzenden Sprache auszudrücken. Die Sprache des Zweiten Vatikanischen Konzils ist auch in diesem Fall metaphernreicher als die der vorangegangenen Konzile, die den scholastischen Ansprüchen nach juristischer und strafrechtlicher Präzision gerecht werden wollten.[148] Der Metaphernreichtum dient dabei nicht als rhetorisches Ausschmückungsmittel, sondern gibt den Leserinnen und Lesern Zugang zur Logik der Bilder, die „eine gesteigerte Erkenntnisleistung eigener Art"[149] beinhalten. Dieser „semantische Mehrwert"[150] wird auch beim Terminus des Bundes klar, der sich aus einer reichen biblischen Tradition speist und weit mehr aussagt als einen vertraglichen Konsens zweier Parteien. [151] Im Unterschied zum vertraglichen Eheverständnis geht es beim Bund um die totale Bejahung des Partners. Die Bundestheologie des Ersten Testaments ist voll von Beispielen, die die Intensität und das Wesen dieses Bundes illustriert.[152] Die Heirat des Propheten Hosea mit einer Prostituierten (Hosea 2,21-22) ist dabei an Drastik kaum zu überbieten, um als Metapher der Liebe Gottes zu seinem Volk zu dienen.[153] Gemeinschaft ist eine der Grundkategorien christlichen Seins.

---

[147] Krätzl, Öffnung, S. 32.

[148] Krätzl, Öffnung, S. 32.

[149] Mariano Delgado (Hg.): Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute, Freiburg im Br. u.a. 2013, S. 24 (im Folgenden zitiert als: Delgado, großen).

[150] Delgado, großen, S. 24.

[151] Knapp, Glaube, S. 132.

[152] Josef Schreiner: Gott liebt sein Volk - eine Botschaft des alten Testaments, in: Erich Zenger (Hg.): Leben nach der Weisung Gottes, Zum 70. Geburtstag des Autors (Gesammelte Schriften zur Theologie des Alten Testaments / Josef Schreiner, 2), Würzburg 1992.

[153] Ulrike Sals: Die Biographie der "Hure Babylon" (Forschungen zum Alten Testament 2, 6), Tübingen 2004, S. 30ff.

Dort wo Gotte ist, ist Gemeinschaft.[154] Laut Knapp geht es beim Bund um eine Verheißung der Nähe und des Beistands Gottes, gerade in den Bereichen, wo der Mensch an seine Grenzen kommt.[155] Denn das, was dem Menschen zutiefst entspricht, ist keine vertraglich abgesicherte zwischenmenschliche Rechtsbeziehung, sondern Geborgenheit und Annahme der ganzen Person.[156] Dieses Bundesversprechen ist dementsprechend auch für die sakramentale Ehe gültig. „Gaudium et spes“ formuliert auch das Verhältnis zwischen personaler Bindung und Institution neu. Der Ehebund wird „durch ein unwiderrufliches personales Einverständnis“[157] gestiftet. Fundament der Ehe ist keine juristische Übereinstimmung bezüglich der Rechte und Pflichten der Ehepartner, welche vor Beginn der Ehe abgestimmt wurden, sondern die radikale Annahme und Bejahung des Partners.[158] Dieser unbedingte personale Akt ist es, der die Institution der Ehe als schützende Rahmenbedingungen gegenüber der Gesellschaft rechtfertigt und ihr einen Inhalt gibt.[159] Die Ehe ist also Ausdruck radikaler personaler Liebe, eingebettet und geschützt von einer rechtlich abgesicherten Institution. Wesentlich ist die Beziehung, nicht die Institution.

Die Wertschätzung in GS gegenüber der Ehe und der zwischenmenschlichen Liebe stellt einen Ausgleich zu dem lehramtlich-juristisch geprägten Aussagen der Kirche vor 1965 dar. Gleichzeitig werden die Ansprüche an diese sehr hoch geschraubt. Musste sie vormals einigen juristischen Kriterien entsprechen, ist sie nun für das Wohlergehen der Menschengeschichte

---

[154] Siehe dazu: Klaus Hemmerle: Gemeinschaft als Bild Gottes, Freiburg 1996. (im Folgenden zitiert als: Hemmerle, Gemeinschaft).

[155] Knapp, Glaube, S. 145.

[156] Knapp, Glaube, S. 147.

[157] GS 48.

[158] W. Astrath: Norbert Lüdecke, Eheschließung als Bund. Genese und Exegese der Ehelehre der Konzilskonstitution „Gaudium et Spes" in kanonistischer Auswertung. Joachim Eder. Der Begriff „Foedus matrimoniale" im Eherecht des CIC, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 1 (1995), S. 812.

[159] Knapp, Glaube, S. 109.

verantwortlich.[160] Um sich als Symbol der göttlichen Liebe zu erweisen, verlangt die Ehe nun die vorbehaltlose und absolute Hingabe, welche unter anderem keine Genusshaltung erlaubt.[161]

> „Auf wahrhaft menschliche Weise wird sie nur vollzogen, wenn sie in jene Liebe integriert ist, mit der Mann und Frau sich bis zum Tod vorbehaltlos einander verpflichten. Die leibliche Ganzhingabe wäre eine Lüge, wenn sie nicht Zeichen und Frucht personaler Ganzhingabe wäre, welche die ganze Person, auch in ihrer zeitlichen Dimension, miteinschließt.“[162]

Als negativer Gegenspieler dieser Ganzhingabe fungieren dabei die Feindbilder des Egoismus und des Subjektivismus. Ohne Zweifel ist eine egozentrische Beziehung nicht fruchtbar und erfüllend. Eine Idealisierung der Ehe und die Postulierung nicht erreichbarer Ziele ist es aber auch nicht. Bezeichnend für diese Idealisierung der Ehe ist, dass GS für das Scheitern der Ehe keine Worte findet.[163] Prüller-Jagenteufel unterstreicht in seiner Reflexion über die Ehe[164] die notwendige Spannung zwischen Selbst und Nächstenliebe, welche nicht als Gegensatz gesehen werden darf, sondern als „zwei spannungsvolle Grunddimensionen der Liebe, die zwar zu unterscheiden, aber nicht zu trennen sind.“[165] Eine Idealisierung der Ehe und der Selbsthingabe könne zur Vernachlässigung der Ich-Stärke und des Eigenstandes führen und so zur Überforderung der eigenen Person sowie des Partners und damit zum Scheitern der Ehe führen.[166]

---

[160] GS (48).

[161] Johannes Paul: Liebe und Verantwortung, München 1979, S.147 (Anm.7).

[162] Familiaris consortio (11)

[163] Siehe dazu: Christoph Kaiser: Die Ehe als „innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe“, S. 309, in: Mariano Delgado; Michael Sievernich (Hgg.): Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils, Ihre Bedeutung für heute, Freiburg im Breisgau 2013.

[164] Gunter M. Prüller-Jagenteufel: Ehe als eschatologische Existenz. Spiritualität der Ehe in der Spannung von Immanenz und Transzendenz, in: GuL 77 (2004) (im Folgenden zitiert als: Prüller-Jagenteufel, Ehe).

[165] Prüller-Jagenteufel, Ehe, S. 263.

[166] Siehe dazu das Konzept der bezogenen Individuation von Eckart in welcher die Dynamik der Selbst- und Nächstenliebe wie der Hingabe und Abgrenzung thematisiert wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Mensch nicht zu einer insularen Existenz berufen ist.[167] Dies entspricht auch der biblischen Aussage, dass es nicht gut sei, wenn der Mensch allein ist (1 Moses 2:18). Der Mensch ist zur Beziehung und zur Gemeinschaft geschaffen. Die Ehe ist ein einzigartiges Zeichen für die Berufung des Menschen zur *communio* und zur *agape*[168] und heiligt als einziges Sakrament eine menschliche Institution. Sie macht sie zum Ort des im Alltag erfahrbaren Heils.[169] Die Ehe ist daher keine reine Privatangelegenheit. Sie ist Selbstvollzug und Zeichen der Kirche sowie ein konkreter Ort der Heilsbegegnung.[170] Durch das Sakrament gehört die Ehe zum Sein der Kirche dazu. [171] Berufung zur Ehe ist dabei die Berufung zum Dienst sowohl am Ehepartner wie auch an der Kirche und der Welt. Berufung ist „ekklesial" und gleichzeitig „welthaft". [172] Die Ehe kann aber nicht nur aus einer gemeinschaftlichen Perspektive isoliert betrachtet werden, sondern muss in einen zeitlichen und eschatologischen Kontext eingebettet sein. Dieser besteht aus der Dimension des Anfangs, der Geschichte des Heils, d. h. der Entwicklung und dem Eingebunden-Sein der Ehe in die Dimensionen der Auferstehung und Vollendung in der Gemeinschaft der Heiligen.[173] Sie sind ein Vorgeschmack der göttlichen Herrlichkeit und weisen

---

Angelika M. Eckart: Bezogene Individuation in der Ehe (Pastoralpsychologie und Spiritualität 2), Frankfurt am Main 1999.

[167] Harder, Prävention, S. 87.

[168] „Denn die Nähe Gottes in Jesus Christus erweist sich selbst als vorbehaltlose Liebe, die so bedingungslos ist, dass sie das eigene Sterben in Kauf nimmt. Im Horizont dieser göttlichen Bundestreue kann die Hingabe von Mann und Frau neu gelebt werden, weil sie neu erfahren haben, was Hingabe bedeutet. Die Radikalisierung der Agape in Jesus Christus bestimmt die christliche Ehe." Eva M. Faber: Einführung in die Katholische Sakramentenlehre, 3. Aufl., Darmstadt 2011, S. 186 (im Folgenden zitiert als: Faber, Einführung).

[169] Knapp, Glaube, S. 199.

[170] Sie ist laut FC (56) „Quelle der Heiligkeit".

[171] Knapp, Glaube, S. 136.

[172] Prüller-Jagenteufel, Ehe, S. 266.

[173] Johannes Paul II: Die Erlösung des Leibes und die Sakramentalität der Ehe, Vallendar-Schönstatt 1985. (im Folgenden zitiert als: Paul II, Erlösung). Zitat aus der Einleitung des Werkes, verfasst von Norbert und Renate Martin, S.15.

daher auch über sich selbst hinaus. Dieser eschatologische Charakter des Ehesakraments ist eine Antwort auf den Sehnsuchtsüberschuss der Menschen im Bezug auf die Ehe. Die Ehe ist kein Ort, in dem alle Sehnsüchte befriedigt und erfüllt werden können noch sollen, sondern der Ort, der es ermöglicht, in der Beziehung zu den Menschen und Gott mit Blick auf das Reich Gottes zu wachsen. Sakramente sind hauptsächlich ein Ort des Wachstums der Beziehung zu Gott und zu den Menschen.[174] Daher gehören Ehe und Fortpflanzung „nicht zur eschatologischen Zukunft des Menschen“[175], denn „wenn die Toten auferstehen, werden sie nicht mehr wie hier auf der Erde heiraten. Es wird ganz anders sein: Sie sind dann wie die Engel Gottes im Himmel.“ (Mt 22,30). Ehe und Fortpflanzung sind Vorboten des Reichs Gottes und finden in ihm ihre endgültige Erfüllung. Das Himmelreich ist sozusagen das endgültige Ziel des Eheprozesses, welches über die Ehe selbst hinausweist.[176] „Wir müssen an die Wirklichkeit der »kommenden Welt« in den Kategorien der Wiederentdeckung einer neuen, vollkommenen Subjektivität jedes einzelnen denken und damit der Wiederentdeckung einer neuen, vollkommenen Intersubjektivität aller.“[177]

Der prozedurale eschatologische Aspekt des Ehesakramentes ist eine der Hauptaussagen in „Amores laetita“,[178] der nur dann denkbar wird, wenn Ehe mehr ist als eine gottgesegnete Gütergemeinschaft. Ehe ist ein Ort des Wachstums, der einen lebensgeschichtlichen Prozess impliziert,[179] in dem die Ehepartner jederzeit auf die helfende Gegenwart Gottes vertrauen

---

[174] Daniel Bourgeois: Être et signifier, Paris 2016, S. 285.

[175] Paul II, Erlösung, S. 45.

[176] Bernd Oberdorfer: Gott im Himmel? Der Himmel als religiöser Imaginationsraum, in: Harald Lesch; Bernd Oberdorfer; Stephanie Waldow (Hgg.): Der Himmel als transkultureller ethischer Raum, Himmelskonstellationen im Spannungsfeld von Literatur und Wissen, in: Harald Lesch; Bernd Oberdorfer; Stephanie Waldow (Hgg.) 2016, S.30f. (im Folgenden zitiert als: Oberdorfer, Gott).

[177] Paul II, Erlösung, S. 58.

[178] AL (122)

[179] Zulehner, Gesicht, S. 43. Dies schreibt Franziskus auch in Anlehnung an „Familiaris consortio“ (9) und versteht es so, die Tradition der Kirche mit neuen Impulsen neu zu akzentuieren.

dürfen, sich aber gleichzeitig der permanenten Verwiesenheit auf diesen Gott bewusst sein müssen. [180]

Das Sakrament der Ehe darf nicht mit einem automatisierten Zuspruch der göttlichen Hilfe verwechselt werden. Es stellt das Ehepaar in die herausfordernde Aufgabe, sich selbst und seine Liebesfähigkeit in den Kontext des unverfügbaren Gottes zu stellen.[181] Das Schon und das Noch-Nicht sind dabei die Pole, zwischen denen die Eheleute sich bewegen. Das Sakrament ist dabei gerade die Kraft, die es ermöglicht, nicht bei einem dieser Pole zu verweilen, sondern einerseits mit einem hoffnungsvollen Realismus im Noch-Nicht nicht zu verzweifeln, wie auch dem Schon die notwendige eschatologische Konnotation zu geben.[182] Die eschatologische Dimension der Ehe darf nicht mit einem blinden Vertrauen auf die Zusage Gottes verwechselt werden, dass schon alles gut gehen werde. Es bedeutet aber, sein eigenes Verhalten und das Verhalten des Partners aus der Perspektive Gottes betrachten zu wollen und darauf zu vertrauen, dass Gott in der sehr konkreten Wirklichkeit seine rettende Gegenwart erweist und dass genau diese rettende Nähe auf seine endgültige und umfassende Präsenz hinweist.[183] Gerade diese eschatologische Perspektive ermöglicht es auch, Jesu Äußerungen zur Ehe nicht primär als Rechtsanweisungen zu deuten. Fern von aller Kasuistik verweist Jesus auf die Notwendigkeit, im Angesicht des Reichs Gottes den Blickwinkel auf Versöhnung und Einheit zu werfen.[184]

Um diese Art der innigen Gemeinschaft leben zu können, ist der Aspekt der radikalen Freiheit wichtig. Die freie Entscheidung ist als stabile Rahmenbedingung notwendig und ermöglicht den Paaren über die Zeit in der Liebe zu

---

[180] Knapp, Glaube, S. 144.

[181] Faber, Einführung, S. 47.

[182] Faber, Einführung, S. 56.

[183] Faber, Einführung, S. 15.

[184] Knapp, Glaube, S. 53.

wachsen, indem sie diese freie Entscheidung täglich neu bejahen.[185] Dabei sind es also nicht zwei Vertragspartner, die ihr Leben zusammen gestalten, sondern zwei Personen, die eine Ehegeschichte schreiben und die sich auf den Weg machen.[186] Theologisch ist diese Akzentverschiebung nicht ohne Brisanz, denn aus einer vertraglichen Sicht ist die Ehe unauflösbar. Wird sie aber als ein Prozess gesehen, dessen *res sacramenti* die gemeinsame Liebe ist, dann ist mit dem Sterben dieser Liebe, zum Beispiel durch Untreue, die Unauflöslichkeit dieser schwerer zu denken.[187] Hier stellt sich die Frage, welcher Umgang mit den Begrenztheiten des Menschen im Angesicht dieses radikalen Vorschlags der Ehe sinnvoll ist.

„An ihren Ansprüchen gemessen ist jede Ehe gescheitert.“[188] Mit diesem Zitat von Troje kommen wir zur Frage der Machbarkeit, diesen Bund zu leben. Die Antwort darauf lässt sich in verschiedenen Ansätzen zusammenfassen.

1. Das Christentum ist eine Religion der Überforderung. Sobald sich der Ehebund an der Treue Gottes zum Menschen misst und diesen zum Vorbild nimmt, überfordert sich der Mensch per se einfach deswegen, weil er nicht Gott ist.[189] Aber gerade diese heilsame Überforderung ermöglicht es den Menschen, sich auf Gott hin zu öffnen, seine Perspektive des Möglichen anzunehmen. Das Sakrament der Ehe wird in diesem Sinne als eine Verbindung von menschlicher und göttlicher Liebe gesehen und wird im Vertrauen auf den Beistand und die Hilfe Gottes geschlossen. Dieses Vertrauen wird auch

---

[185] Knapp, Glaube, S. 87. Auch wenn dieser institutionelle und öffentliche Charakter der Ehe einen schützenden Rahmen für diese bilden kann, ist es theologisch nicht ausreichend und nicht dem Wachstumswunsch der menschlichen Liebe entsprechend, die Ehe auf diesen zu reduzieren.

[186] „Nicht von einer ‚Schließung‘ eines Vertrages ist vorrangig die Rede, sondern von der ‚Eröffnung‘ eines lebenslangen gemeinsamen Weges des Vertrauens.“ Zulehner, Gesicht, S. 44.

[187] Zulehner, Gesicht, S. 45.

[188] Hans E. Troje: Gestohlene Liebe, München 1992.

[189] Siehe dazu: Faber, Einführung, S. 63.

dadurch gespeist, dass Gott selbst „sein erlösendes und heiligendes Wirken an die menschliche Natur und ihre Begrenztheit bindet.“[190]

2. Es ist notwendig, eine Unterscheidung der Geister vorzunehmen. Derjenige und diejenige, die in einer menschlichen Beziehung die Erfüllung der absoluten Liebe suchen, überfordern den Partner maßlos. Absolute Annahme und absolute Liebe gibt es nur bei Gott.[191] Auch in der Ehe gilt, dass die Gnade die Natur voraussetzt. Beziehung erfordert daher ein hohes Maß an zwischenmenschlichen Kompetenzen und muss eingeübt werden. „Fähig zur Partnerschaft ist nur ein Mensch, der für eine gesunde Seele und einen gesunden Leib Sorge trägt.“[192]

Um sich in Freiheit für die sakramentale Ehe entscheiden zu können, ist es wichtig, zu wissen, für was und für wen sich die Ehepartner entscheiden. Ohne eine theologisch und psychologisch fundierte Ehevorbereitung ist dies nicht möglich.

3.2. Ehe als Leiberfahrung. Leib als Dimension der sakramentalen Vermittlung

Das Christentum ist die Religion der Inkarnation.[193] Die Integrität von Menschlichkeit und Göttlichkeit Christi war Gegenstand jahrhundertelanger Diskussionen.[194] Christus ist zwar Mensch und damit Leib geworden, eine

---

[190] Martin Stuflesser; Stephan Winter: Gieße deine Gnade aus (Grundkurs Liturgie, 6), Regensburg 2006, S. 73 (im Folgenden zitiert als: Stuflesser et al., Gieße).

[191] Faber, Einführung, S. 185.

[192] Sanders, Beziehungsprobleme, S. 64.

[193] Siehe dazu: Jean-Bertrand Madragule Badi: Inkarnation in der Perspektive des jüdisch-christlichen Dialogs (Studien zu Judentum und Christentum, Paderborn, u.a. 2006, S. 279.

[194] Helmut Hoping: Einführung in die Christologie (Einführung: Theologie, Darmstadt 2004, S. 90ff. (im Folgenden zitiert als: Hoping, Einführung).

entsprechende Gewichtung der dogmatischen Reflexion über die Leiblichkeit gibt es aber nicht.[195]

Der Leib wird in dieser Arbeit als beseelter Träger des menschlichen Subjekts verstanden im Gegensatz zu dem Körper, der die biologische Materie des Menschen bezeichnet.

Der Leib des Menschen als empirischer Ausdruck seines Personseins in dieser Welt ist Gegenstand der Theologie des Leibes von Johannes Paul II.[196] In dieser würdigt Johannes Paul II. als erster Papst ohne Einschränkung die menschliche Sexualität und stellt diese in den Kontext der menschlichen Gottesebenbildlichkeit. Die sexuelle Begegnung zwischen Mann und Frau, die „Sprache des Leibes"[197], wird durch Johannes Paul II. als „Moment der Gottesebenbildlichkeit"[198] dargestellt.[199] Leiblichkeit und Inkarnation sind göttliche Sprachen, kein Hindernis in der Gotteserkenntnis, wie es eine leibesfeindliche Gnosis behaupten würde, sondern der Weg zu dieser. [200]

---

[195] „Die Lehrbücher zeitgenössischer Dogmatik kommen […] mit letzteren [der traditionellen Schuldogmatik. Anm. d. Verf.] darin überein, dass der Leib offenbar für Grundfragen theologischer Erkenntnis- bzw. Prinzipienlehre weithin unerheblich zu sein scheint." Thomas Freyer: Einleitung, S. 7, in: Thomas Freyer (Hg.): Der Leib. Theologische Perspektiven aus dem Gespräch mit Emmanuel Levinas, Ostfildern 2009.

[196] Norbert Martin; Renate Martin: Vorwort, S. 15, in: Norbert Martin (Hg.): Johannes Paul II. Die Erlösung des Leibes, Vallendar-Schönstatt 1985.

[197] Paul II, Erlösung, S. 250.

[198] Stephan Goertz: Theologien des transsexuellen Leibes. Eine moraltheologische Sichtung, in: Gerhard Schreiber (Hg.): Transsexualität in Theologie und Neurowissenschaften. Ergebnisse, Kontroversen, Perspektiven, 2016, S. 526 (im Folgenden zitiert als: Goertz, Theologien).

[199] Goertz, Theologien, S. 526. Dieses In-Verbindung-Bringen von Gottesbild und sexueller Vereinigung ist laut Goertz ein wesentliches Moment, welches in der Geschichte des Christentums zur Personalisierung von Leiblichkeit und Beziehungsgefügen beigetragen hat. Goertz et al., Wendepunkt, S. 9.

[200] Die Theorie der Konvenienz der Menschwerdung, welche Thomas von Aquin postuliert – Gott ist Mensch geworden, um den Menschen in ihrer Existenz Hoffnung zu geben und ein Weg zur eigenen Vervollkommnung aufzuzeigen –, argumentiert in der gleichen Achse, nur von Gott aus gedacht. Hoping, Einführung, S. 129.

Die Würde des menschlichen Leibes zeigt sich im Glauben daran, dass die Auferweckung der Toten sowohl Leib wie auch Seele umfasst[201] und dass die Teilnahme an der Auferstehung Christi aufgrund der Integrität der Leiblichkeit Christi auch die Verherrlichung der Leiber beinhaltet (Phil 3,21). „Auferweckung ist leibliche Auferweckung oder sie ist keine Auferweckung.“[202] Da die christliche Auferstehungshoffnung den ganzen Menschen umfasst, seine soziale und geschichtliche Erfahrung eingeschlossen[203], und sein Heil also nicht nur auf seine spirituelle Dimension reduziert, ist dieser menschliche Leib auch im irdischen Leben viel mehr als ein Gefäß der Seele.[204] Die Leiblichkeit des Menschen bildet dabei die Verbindung zwischen irdischem Leben und Himmelreich, weil die Auferstehung des Menschen nicht als Trennung der vergöttlichten Seele vom Leib gesehen werden kann. Der Leib als Träger der menschlichen Erfahrung und Existenz wird ausdrücklich in der leiblichen Auferstehung in die Ewigkeit Gottes integriert.[205]

Der Leib ist mehr als der Träger der Seele. Der Mensch ist Leib oder, um mit Nietzsche zu sprechen: „Leib bin ich, ganz und gar, und nichts außerdem.“[206] Diese Leiblichkeit und die „Inszenierung des Leibes“[207] in der

---

[201] „Die Auferstehung bezeugt ja, zumindest indirekt, dass der Leib in dem Gesamtgefüge des Menschen nicht nur zeitlich mit der Seele verbunden ist […], sondern dass er zusammen mit der Seele die Einheit und Vollständigkeit des menschlichen Wesens darstellt.“ Paul II, Erlösung, S. 49.

[202] Jürgen Moltmann: Der Weg Jesu Christi, München 1989, S. 279.

[203] Interessant ist in diesem Zusammenhang der Vergleich der verschiedenen Übersetzungen von *resurrectio carnis* des „Apostolicum“. In der französischen Liturgie wird von der „ressurection de la chair“ gesprochen, in der deutschen von der „Auferstehung der Toten“. Die schon in den Anfängen des Christentums als vulgär empfundene Fleischwerdung Christi hat sich hier also wieder eingeschlichen. Siehe dazu: Christoph von Schönborn: "Auferstehung des Fleisches" im Glauben der Kirche, in: IkaZ 19, S. 14.

[204] Hoping, Einführung, S. 160.

[205] Oberdorfer, Gott, S. 30.

[206] Friedrich Nietzsche; Giorgio Colli: Also sprach Zarathustra (Nietzsche - Werke, kritische Gesamtausgabe / hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari; Abt. 6, Bd. 1), Berlin 1968, S. 35.

[207] Louis-Marie Chauvet: Symbol und Sakrament (Theologie der Liturgie, Band 8), Regensburg 2015, S. 149 (im Folgenden zitiert als: Chauvet, Symbol).

Sakramententheologie transportiert die geistliche Mitteilung Gottes, die des Heiligen Geists selber. Sakramente zeigen uns, „dass das Wahrste des Glaubens sich nirgendwo anders als im Konkreten des ‚Leibes' ereignet."[208] Um in der Symbolik von Louis-Marie Chauvet zu schreiben: Menschsein ~~ist~~ Leib ~~ist~~ Geist.[209] Das Geistige erscheint im Leiblichen, daher kann uns auf signifikante Weise nichts ansprechen, was nicht durch den Leib vermittelt wird. Der Mensch hat keinen Leib, sondern der Mensch ist Leib und dieser Leib macht seine Persönlichkeit und Einzigartigkeit aus und ist Bedingung dafür, mit anderen Menschen in Kontakt und mit Gott in Beziehung zu treten. Die Sakramente sind daher nicht Zugeständnis an die Schwäche des Menschen, der an seine Leiblichkeit gebunden ist, sondern desillusionieren ihn und führen ihn gerade zu seiner Leiblichkeit zurück.[210] Die Sakramente vergeistigen den Menschen nicht, sondern erinnern ihn an seine leibliche und gottgewollte Bedingung.

Die Einbeziehung der Gender-Diskussion gibt die Möglichkeit, das gerade benutzte Konzept des beseelten Leibes zu reflektieren und zu vertiefen.[211]

Wird die „analytische Kategorie"[212] des Gender herangezogen, so ist Leiblichkeit, wie es diese Arbeit definiert, nicht ohne weiteres zu denken. Denn im Gender-Diskurs hat die Dualität zwischen Geist und Natur wieder Vorrang. Dazu zerfließen die „Grenzen zwischen Körperrepräsentation und

---

[208] Chauvet, Symbol, S. 149. Kursiv im Orginal.

[209] „Die Streichung des „~~ist~~" möchte die *Spur* zeigen, die ebenso die Vermischung der beiden verbietet wie deren Trennung; sie markiert das sich ständig wandelnde, schwankende Dazwischen, die „Differenz", d. h. die Produktion des Differierens im doppelten Sinne des Wortes." Chauvet, Symbol, S. 153.

[210] Chauvet, Symbol, S. 149ff.

[211] Siehe dazu: Christof Breitsameter: Wie natürlich ist natürlich, S.90f., in: Katharina Klöcker; Thomas Weißer; Jochen Sautermeister (Hgg.): Gender - Herausforderung für die christliche Ethik (Jahrbuch für Moraltheologie, Band 1), Freiburg u.a. 2017.

[212] Katharina Klöcker u.a.: Prekäre Verhältnisse. Zur Beziehung von Moraltheologie und Genderdiskurs, S. 7, in: Katharina Klöcker; Thomas Weißer; Jochen Sautermeister (Hgg.): Gender - Herausforderung für die christliche Ethik (Jahrbuch für Moraltheologie, Band 1), Freiburg u.a.. 2017.

Körperwirklichkeit.“[213] Der Körper wird daher ein Kunstobjekt, welches durch die Kraft des Geistes geprägt wird. Es scheint, als ob es ein absolutes Primat des Geistes, des Diskurses, gibt, da, laut Butler, auch die empirische Natur sprachlich konstruiert ist.[214] Die philosophische Tradition, die diese Denkweise ermöglicht, lässt sich unter anderem auf Descartes Körper-Geist-Dualismus zurückführen. Bei Descartes war es auch einzig der Geist, der die einzige, reine, „nicht von Veränderung und Auflösung betroffene Substanz“[215] ist. Der menschliche Leib wird so zum bloßen Körper und zum Objekt von Quantifizierung und Mechanisierung.[216] Judith Butler greift dabei diese Dualität auf und führt die Kritik der damaligen feministischen Argumentation, dass das Geschlecht soziales Konstrukt sei, weiter. Sowohl das Geschlecht kann durch den kritischen Diskurs als bloße soziale Determination aufgelöst werden, als auch der natürliche Körper, den es laut Butler als solchen a priori auch nicht gebe und daher die körperliche Identität letztlich sprachlich kreiert werde.[217] Die Beziehung zwischen Körper und Geist entspricht folglich der einer willentlichen und geistigen Überformung des Körpers.[218]

---

[213] P. J. Sampson: Die Repräsentation des Körpers, in: Kunstforum International. Die Zukunft des Körpers 132 (1996), S. 101 (im Folgenden zitiert als: Sampson, Repräsentation).

[214] Sampson, Repräsentation, S. 101.

[215] Siehe dazu: Dominik Perler: René Descartes, München 2006, S. 180.

[216] Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: Fließende Identität? Gender in kritischer Sicht, in: Wolfgang Schmitt (Hg.): Leib und Leiblichkeit als Krisenfeld in Psychopathologie, Philosophie, Theologie und Kunst, Ansätze zu einer interdisziplinären Anthropologie von Entsprechen und Verantworten: Alfred Kraus zum 80. Geburtstag (=Affekt - Emotion - Ethik, Bd. 15), Berlin 2015, S. 88 (im Folgenden zitiert als: Gerl-Falkovitz, Fließende).]

[217] Paul Mecheril; Melanie Plößer: Iteration und Melancholie. Identität als Mangel(ver)waltung, S. 132, in: Norbert Ricken (Hg.): Judith Butler. Pädagogische Lektüren, Wiesbaden 2012.

[218] Gerl-Falkovitz, Fließende, S. 90. Die Gender-Diskussion scheint eine idealistische Facette des psychophysischen Problems zu sein. Siehe dazu: Bernd Waß: Das Leib-Seele-Problem und die Metaphysik des Materiellen (Phenomenology & Mind, 15), Berlin 2013, S. 101ff. Diese Denkfigur, den Körper durch den Geist zu beherrschen, ist im Christentum interessanterweise durchaus präsent. Vgl. dazu: Bernhard Braun: Das Feuer des Eros, Innsbruck 2016, S. 149ff.

Zwar beschreibt die Gender-Theorie treffend die Aufgabe des Menschen, sich selbst gestalten und entwickeln zu müssen; denn weder der Umgang mit seinem Körper noch seine gesellschaftliche Rolle sind mit der Geburt vorgegeben.[219] Wenn Geschlecht und Körper aber ausschließlich als ein Kulturprodukt dargestellt werden,[220] ist jegliche ontologische Attribution des Mann- und Frau-Seins hinfällig, bzw. vorschnell als vermeintliches Machtkonstrukt entlarvt.[221] Als ein solches gilt dann interessanterweise auch das Konzept der Komplementarität zwischen Mann und Frau.[222] Die Frage, was ein Mann und was eine Frau ist, kann nicht mehr gestellt werden und wird durch die Frage, wie ein Mann zum Mann und eine Frau zur Frau wird, ersetzt.

Aus der Gender-Perspektive ist so nicht nur keine ontologische Aussage über Mann und Frau möglich, auch die „phänomenale Selbstaussage"[223] des Leibes aufgrund der Reduzierung auf einen konstruierten Körper zu einem willentlich verfügbaren Ding kann nicht mehr wahrgenommen werden kann.

Jenseits der moralischen Frage, wie die Gender-Frage zu bewerten ist, scheint eine erkenntnistheoretische Verengung vorzuliegen: Denn nur das,

---

[219] Stefanie Knaußes zentrale Kategorien von Werden und Unordnung sind meines Erachtens auf diesen Prozess anwendbar. Hermes Andreas Kick; Alfred Kraus: Leib und Leiblichkeit als Krisenfeld in Psychopathologie, Philosophie, Theologie und Kunst (Affekt - Emotion - Ethik, Bd. 15), Berlin 2015, S. 117. Diesen Lernprozess des Körpers, welcher im ewigen Leben sein Ende und seine Erlösung findet, denkt interessanterweise auch Augustinus. Therese Fuhrer: Körperlichkeit und Sexualität in Augustinus autobiographischen und moraltheologischen Schrifen, S. 183, in: Barbara Feichtinger (Hg.): Die Christen und der Körper, Aspekte der Körperlichkeit in der christlichen Literatur der Spätantike (Beiträge zur Altertumskunde, 184), München u.a. 2004.

[220] Ulrich Riegel: Gott und Gender (Empirische Theologie, 13), Münster Westf 2004, S. 105.

[221] Stephan Goertz: Aufgaben der Freiheit. Thesen zum Ende gesicherter Geschlechtsidentitäten, S. 178, in: Thomas Hoppe (Hg.): Körperlichkeit - Identität, Begegnung in Leiblichkeit (Studien zur theologischen Ethik, 121), Fribourg 2008.

[222] Siehe dazu: Angelika Walser: Bioethik als Austragungsort von Geschlechterdebatten. Konsequenzen für den theologisch-ethischen Diskurs, S. 148, in: Katharina Klöcker; Thomas Weißer; Jochen Sautermeister (Hgg.): Gender - Herausforderung für die christliche Ethik (Jahrbuch für Moraltheologie, Band 1), Freiburg u.a. 2017.

[223] Gerl-Falkovitz, Fließende, S. 90.

was in das konstruktivistische Raster dieser Theorie passt, darf als Argument oder Frage geltend gemacht werden. Grau ergänzt dabei Folgendes:

> „Soziale Konstruktivisten machen häufig den Fehler, von „nicht eindeutig definierbar“ auf „sozial konstruiert“ zu schließen. Doch so funktioniert Sprache nicht. Viele alltägliche Begriffe sind an ihren Bedeutungsrändern äußerst unscharf. Was noch eine Tasse ist und was schon ein Becher, ist manchmal nicht klar zu entscheiden. Das ändert aber nichts daran, dass die Ausdrücke ‚Becher‘ und ‚Tasse‘ überwiegend sinnvoll und eindeutig verwendet werden können.“[224]

Kritisch zu hinterfragen ist also nicht die Notion der Selbstkonstruktion im Rahmen der Frage um das Thema der Geschlechtergerechtigkeit bzw. dem Aufbrechen von überkommenen Rollenvorstellungen, sondern die Frage, inwiefern die radikale Allmacht der Sprache und die „Utopie der vollkommenen Selbstgestaltung“ [225] wichtige Realitäten wie die der biologischen Konsistenz der Menschen[226] und das theologische Konzept der Schöpfung, d. h. des Gegeben-Seins, einfach ausblendet, einem radikalen Dualismus die Tür öffnet und dadurch Einheit und Identität des Menschen erschwert.[227]

Laut Gerl-Falkovitz zieht sich das Austarieren der Position des Leibes und der Körperlichkeit durch die Geschichte des Christentums. So ist weder die Vergötterung des Körpers angebracht, in der der Leib per se göttlich ist, noch der ausschließlich egozentrische, absolut ichbezogene Genuss des anderen als Objekt. Auch die Position, in der der Geist vom Körper getrennt wird, ist kritisch zu betrachten. Der Mensch wird dabei in Teile geschnitten und nur das geistige als wahrhaft menschlich betrachtet.[228]

---

[224] Alexander Grau: Die Gender-Theorie ist ein kollektiver Irrtum. Soziale Konstruktion, in: Cicero. Magazin für politische Kultur (2015).

[225] Gerl-Falkovitz, Fließende, S. 93.

[226] Dabei seien die mannigfaltigen Versuche genannt, den biologischen Unterschied zwischen den Geschlechtern durch massive chirurgische und medikamentöse Eingriffe zu modulieren. Sed contra: Eva von Redecker: Zur Aktualität von Judith Butler (Aktuelle und klassische Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen), 1. Aufl., Wiesbaden 2011, S. 67.

[227] Dazu Knauß: „Ist Geschlecht – und Identität überhaupt – ‚machbar‘ und darf es das sein.“ Stefanie Knauß: Körper und Geschlecht als ein Werden in Unordnung, S. 116, in: Katharina Klöcker; Thomas Weißer; Jochen Sautermeister (Hgg.): Gender. Herausforderung für die christliche Ethik (Jahrbuch für Moraltheologie, Band 1), Freiburg u.a. 2017.

[228] Gerl-Falkovitz, Fließende, S. 99ff.

Im Rahmen der Überlegungen bzgl. der Genderfrage wurde klar, wie wichtig das Konzept der Leiblichkeit als beseelter Körper ist. Dieser ermöglicht es den Menschen als Einheit zu denken. Ziel pastoraler Arbeit ist es aber nicht, die psychophysische Frage zu klären, sondern den Menschen zur Integrität und zur Einheit zu verhelfen.

3.3. Negative Ehetheologie. Das, was das Sakrament der Ehe nicht sein kann

An den kriteriologischen Teil dieser Arbeit sei eine Kritik an der momentanen Ehepastoral angeschlossen, um aufzuzeigen, dass die Weitergabe des Ehesakraments unter den jetzigen Umständen nicht ausreichend ist, um die Schönheit der sakramentalen Ehe und Partnerschaft zu unterstreichen.

Sakramente sind sichtbare Zeichen der Nähe Gottes. In ihnen engagiert sich sowohl Gott wie auch der Mensch.[229] Sie sind Gottes Antwort auf die existentielle Situation des Menschen, der ungefragt ins Dasein geworfen wurde, und sollen ihm in zentralen Lebensfragen Antwort und Hilfe in der heilenden Begegnung mit Christus sein.[230] Sakramente sind ein Teil der göttlichen Heilsvermittlung. Sie sind nicht der Himmel auf Erden, aber ein Ort, in dem sich Himmel und Erde berühren, um Stuflesser zu zitieren.[231] Das Sakrament verheißt dabei nicht nur Gottes Zuwendung, sondern vergegenwärtigt diese und lässt sie wirksam werden. [232]

Die vorwiegend unvorbereitete Spendung der Ehe entspricht nicht der Würde und Größe der Ehe.

---

[229] Faber, Einführung, S. 14.

[230] Stuflesser et al., Gieße, S. 82.

[231] Stuflesser et al., Gieße, S. 83.

[232] Knapp, Glaube, S. 132.

Der aus der Religionswissenschaft entliehene Begriff des Rituals scheint dieses Phänomen gut zu beschreiben.[233] Die Hochzeit ist in diesem Sinne nicht die Feier des Beistands und Zuspruchs der Liebe Gottes, sondern ein stabilisierendes Element des Zwischenmenschlichen, ein geschützter ritueller Raum, in dem sich Menschen ihren persönlichen Zuspruch geben.[234]

Natürlich ist es möglich, zu argumentieren, dass das niedrigschwellige Angebot der Kirche es jedem heiratswilligen Paar ermöglicht, ihre Traumhochzeit in Weiß zu feiern und so diesem Paar gleichzeitig die Möglichkeit zu geben, en passant einen tieferen Zugang zum Sakrament, zur Kirche und zu Gott zu bekommen. Dies scheint aber eher ein Totschlagargument für die momentane kirchliche Unfähigkeit zu sein, dem großartigen wie auch herausfordernden Anspruch der Ehe gerecht zu werden. Leichter scheint es unter dem Deckmantel pastoraler Verfügbarkeit der konsumorientierten Funktionalisierung des Ehesakramentes Tor und Tür zu öffnen.[235]

Die Strenge und Härte, mit der das eheliche Band im Rahmen einer Diskussion über die Unauflöslichkeit der Ehe verteidigt wird, steht dabei in keinem Zusammenhang zum laxen Umgang bei der Spende desselben.[236]

Im Endeffekt wird den zukünftigen Ehepartnern durch eine schwammige bzw. nicht vorhandene Ehekatechese der Weg zu den Sakramenten erschwert; denn die Ehepartner können nicht wollen, was sie nicht kennen. [237] Daher gilt es eine sehr genaue Differenzierung und Unterscheidung der Geister vorzunehmen. Der Wunsch nach ritualisierten Zeichenhandlungen ist vollkommen legitim, auch im sakralen Bereich der Kirche. Wenn es dabei

---

[233] Franz-Josef Nocke: Sakramententheologie, Düsseldorf 1997, S. 21 (im Folgenden zitiert als: Nocke, Sakramententheologie).

[234] Faber, Einführung, S. 14.

[235] Faber, Einführung, S. 15.

[236] Florin, Ehe, S. 60.

[237] Manfred Gerwing: Gehorsam und Freiheit bei Thomas von Aquin, S. 144, in: Markus Knapp; Thomas Söding (Hgg.): Glaube in Gemeinschaft. Autorität und Rezeption in der Kirche, s. l. 2014

aber zu einer undifferenzierten Vermischung mit den Sakramenten kommt, wird diese Vermischung weder dem Ritual noch dem Sakrament gerecht.[238] Der Ort dieser „Unterscheidung der Geister“[239] wäre unter anderem eine gute Ehevorbereitung.

4. Praxeologie

In Reflexion auf den ersten Teil der Arbeit, welcher sich mit dem apostolischen Schreiben für die Familie „Amoris laetitia“ und der gegenwärtigen Situation der Ehe in Deutschland auseinandersetzt, und in Reflexion auf den zweiten kriteriologischen Teil ist die Notwendigkeit einer theologisch und empirisch fundierten Ehevorbereitung deutlich geworden.

Wie in Kapitel 2 erläutert, sprechen die Umfragewerte eine deutliche Sprache: Partnerschaft und Familie, Liebe und Treue sind Werte, die weiterhin ein hohes Ansehen genießen. Die Zeiten, in denen die Ehe als bürgerliches, faschistoides Bollwerk gesehen wurde, sind vorbei.[240] Die hohen Scheidungszahlen lassen sich daher auch dadurch erklären, dass der Anspruch an die Partnerschaft und die Ehe größer geworden ist, viele Menschen aber nicht wissen, wie sie diesem Anspruch gerecht werden können, weil sie selber keine hinreichend guten Rollenvorbilder hatten.

Eine kirchliche Ehevorbereitung könnte ein wichtiger gesellschaftlich relevanter Schritt sein, um die Lebenswirklichkeit künftiger Ehepaare erfüllender zu gestalten und deren Kinder vor den negativen Folgen von Trennung und Scheidung zu bewahren.

Im deutschsprachigen Raum gibt es nach der Würzburger Synode momentan keine umfassende empirische Studie über die Gestaltung und Entwicklung der Ehevorbereitung in der katholischen Kirche. Im Rahmen dieser Synode

---

[238] Siehe dazu: Nocke, Sakramententheologie, S. 22.

[239] Marianne Heimbach-Steins: Unterscheidung der Geister. Strukturmoment christlicher Sozialethik, Münster 1994, S. 30.

[240] Nave-Herz, Familie, S. 19.

wurde die Notwendigkeit einer effektiven Ehevorbereitung benannt, um der steigenden Zahl der Ehescheidungen entgegenzuwirken.

Zwar gibt es mittlerweile verschiedene Modelle, um auf die Ehe vorzubereiten und diese zu begleiten, ein deutschlandweiter Ansatz im Sinne einer universellen oder selektiven Prävention ist momentan jedoch nicht zu finden.[241] Daher ist es laut Thomas Weißner wahrscheinlich, dass sich in den meisten Fällen die voreheliche Begleitung hauptsächlich auf die Anmeldung der Trauung und ein Traugespräch beschränkt. [242]

4.1. Die Effektivität von Ehevorbereitung

Es ist sinnvoll, vorab die Frage zu klären, inwiefern Ehevorbereitung sinnvoll und wirksam ist. Es könnte ja durchaus sein, dass das forcierte Besprechen von potentiellen Schwierigkeiten in Beziehungen eher dazu führt, die Spontanität der Liebe und deren Kreativität einzuschränken. Praxisversuche und begleitende Studien haben aber gezeigt, dass Aufklärung über mögliche Gefährdungen und gezieltes Aufdecken von Stärken einer Partnerschaft oder Ehe deren Qualität und Stabilität fördern.[243] Auch in der Ehe führt laut einer amerikanischen Studie bei rund 4 von 10 Paaren eine Beratung zu einem positiven Ergebnis.[244] Hauptgrund für das Scheitern von Beratung ist

---

[241] Universelle Prävention beinhaltet eine „Breitbandstreuung von Informationen“. Auswahlkriterien sind nicht nötig. Selektive Prävention, „richtet sich an Menschen, die bekannten Risiken ausgesetzt sind, um diese Risikofaktoren zu minimieren und Schutzfaktoren zu verstärken.“ Harder, Prävention, S. 257.

[242] Thomas Weißhaar: Ehevorbereitung zwischen Pflicht und Kür, in: Walter Kasper; George Augustin; Ingo Proft (Hgg.): Zum Gelingen von Ehe und Familie. Ermutigungen aus Amoris laetitia. Für Walter Kardinal Kasper. Freiburg 2018.

[243] Siehe dazu: Harder, Prävention, S. 357. Rony Berger; Mo Therese Hannah: Introduction, S. 12, in: Rony Berger; Mo Therese Hannah (Hgg.): Preventive approaches in couples therapy, Philadelphia 1999.

[244] Siehe dazu: W. R. Shadish et al.: Effects of family and marital psychotherapies. A meta-analysis, in: Journal of Consulting and Clinical Psychology 6 (1993). Sowie: D. C. Snyder; A. M. Castellani: Current status and future directions in couple therapy, in: Annual Review of Psychology 1 (2006).

laut Bodenmann das zu späte Wahrnehmen eines Gesprächs.[245] Finden Paare zu spät eine Hilfe, mit der Folge, dass die Probleme schon eskaliert sind, ist eine sinnvolle Intervention kaum mehr möglich. Der Leidensdruck ist dann so groß, dass eine baldige Trennung die beste Möglichkeit ist, diesen zu vermindern.[246] Notker Klann sieht den Grund für das Scheitern der Eheberatung im Rahmen der deutschen katholischen Ehepastoral aber in einer nicht ausreichenden Qualität und wissenschaftlichen Fundierung der Beratung. Dies zeige sich zum Beispiel darin, dass 70% aller Beratungen Kurzkontakte von 1-5 Gesprächsterminen seien.[247] Dafür spricht auch die im Vergleich zu anderen Ländern niedrige Erfolgsquote von 25% im deutschsprachigen Raum.[248]

Ehevorbereitung und Begleitung ist also nicht per se wirksam, kann aber bei ausreichender Qualität und wissenschaftlicher Fundierung zu einer hohen Erfolgsquote führen. Die Effekte der Partnerschule entsprechen dabei denen, die für die Eheberatung im Allgemeinen ermittelt werden konnten und werden daher in der vorliegenden Arbeit herangezogen. [249]

4.2. Gründe für das Scheitern von Ehe

Um wirksam auf die Ehe vorbereiten zu können, ist es sinnvoll, zu wissen, an welchen Faktoren Ehe scheitert und welche Faktoren eine Partnerschaft

---

[245] Bodenmann, Lehrbuch, S. 291.

[246] M. Perrez; N. Hilti: Prävention, in: Meinrad Perrez; Urs Baumann (Hgg.): Lehrbuch Klinische Psychologie - Psychotherapie (Programmbereich Psychologie), Bern 2011, S. 411. Guy Bodenmann: Stress und Partnerschaft, Bern 2007.

[247] N. Klann; E. Scholl: Begrenzte Wirksamkeit. Anfragen und Ergänzungen, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 4 (2015).

[248] Notker Klann et al.: The effectiveness of couple therapy in Germany. A replication study, in: Journal of marital and family therapy 2 (2011)

[249] Siehe dazu: N. Klann; E. Scholl: Begrenzte Wirksamkeit. Anfragen und Ergänzungen, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 4 (2015). Christine Kröger: Institutionelle Paarberatung in Zeiten von Trennung und Scheidung. Ein wirksames Angebot zur Stärkung familialer Beziehungskompetenzen, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 3 (2006).

stabilisieren. Wie schon im ersten Teil der Arbeit dargelegt, sind gesellschaftliche Modernisierungsfaktoren und demographische Veränderungen zwei wirkmächtige Komponenten für Instabilität in Paarbeziehungen.[250] Dazu kommen teilweise überhöhte Idealvorstellungen bezüglich des psychologischen Wohlbefindens in Beziehungen. Das Scheitern der Paarbeziehung hat in diesem Fall damit zu tun, dass Paare subjektiv voneinander immer mehr verlangen, aber gleichzeitig nicht die Motivation aufbringen, dementsprechend mehr in die Paarbeziehung zu investieren.[251]

Partnerschaftskonflikte sind nicht primär durch den Inhalt der Konflikte charakterisiert, sondern durch die Art und Weise, wie mit diesen Konflikten umgegangen wird. Eine destruktive und verletzende Kommunikation ist dabei eine Hauptursache für das Scheitern von Beziehungen.[252] Einhergehend mit schlechter Kommunikation sind mangelhafte Problemlösekompetenzen. Diese sind charakterisiert durch eine sehr hohe oder sehr niedrige Frequenz von Konflikten. Der Konflikt selbst zeichnet sich dabei durch eine hohe Intensität und Eskalation aus. Das Paar schafft es nicht, sich gegenseitig in Stresssituation zu unterstützen bzw. dem Gegenüber die Freiräume zu geben, um individuell mit Stresssituationen auf konstruktive Weise umzugehen.[253] Dies führt dazu, dass keine passenden Rahmenbedingungen geschaffen werden, um kreative neue Lösungsansätze zu finden. Dieser Teufelskreis wird durch äußere Stressoren wie Stress im Berufsleben noch verstärkt. Die unter Idealbedingungen schon nicht sehr gut funktionierende

---

[250] Nina Heinrichs et al.: Prävention bei Paaren und Familien, Göttingen 2008, S. 12 (im Folgenden zitiert als: Heinrichs et al., Prävention).

[251] Hartmut Esser: In guten wie in schlechten Tagen? Das Framing der Ehe und das Risiko zur Scheidung. Eine Anwendung und ein Test des Modells der Frame-Selektion, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54 (2002), S. 28ff. (im Folgenden zitiert als: Esser, Framing).

[252] Bodenmann, Lehrbuch, S. 149.

[253] Guy Bodenmann: Beziehungskrisen erkennen, verstehen und bewältigen (Psychologie-Sachbuch), 2., überarb. und erg. Aufl., Bern 2005, S. 30.

Kommunikation und Problembewältigung droht unter solchen Bedingungen zu zerbrechen.[254]

4.3. Gründe für das Scheitern einer katholischen Ehe

Walter Schmidt, hat anhand von 63 gerichtspsychologischen Gutachten gescheiterter katholischer Ehen im Rahmen eines Ehenichtigkeitsverfahrens die Gründe in seinem Buch „Woran Ehen scheitern können“[255] herausgearbeitet. Bei seiner Arbeit bedient er sich der induktiven Vorgehensweise in Verbindung mit dem statistischen Verfahren der Faktorenanalyse.[256] Es sind immer mehrere psychologisch relevante Einflussfaktoren vorhanden, die zum Scheitern der Ehe geführt haben. Bei der umfassenden Faktorenanalyse generierte sich ein übergeordneter Faktor bei 52,4% der Personen, den der Autor als „Ich-Schwäche“ bezeichnet. Gefolgt von einem weiteren allgemeinen Faktor, dem Defizit an emotionaler Zuwendung in der Herkunftsfamilie (44,4%) und an dritter Stelle ein Sammelfaktor mit dem Namen „unterentwickelte soziale Kompetenz“[257]. Diese drei Faktoren müssen also, um eine effektive Ehevorbereitung durchführen zu können, berücksichtigt werden. Dabei sind die letzten beiden Punkte selbstredend. Der Punkt, der „Ich-Stärke“ ist meines Erachtens im Folgenden erläuterungsbedürftig. Für Schmidt ist „Ich-Stärke“ diejenige Fakultät, die es einem Menschen erlaubt, seine subjektiv empfundene Mächtigkeit gegenüber den Anforderungen der inneren und äußeren Realität durchzusetzen.[258] Sie erfordert daher Selbstvertrauen, Vertrauen auf seine eigenen Kräfte und Entscheidungssicherheit.

---

[254] Heinrichs et al., Prävention, S. 24ff.

[255] Walter Schmidt: Woran Ehen scheitern können, Berlin 2017. (im Folgenden zitiert als: Schmidt, Ehenichtigkeitsverfahren).

[256] Schmidt, Ehenichtigkeitsverfahren, S. 5.

[257] „Schwach ausgeprägte Konfliktlösungskompetenz“ (41,3%), „Kommunikationsschwäche“ (31,75%), „Mangelnde Empathie“ (14,3%), „egoistische Verhaltensweisen“(14,3%) und „rigide Verhaltensweisen“ (9,5%) Schmidt, Ehenichtigkeitsverfahren, S. 157ff.

[258] Siehe dazu auch: Franz J. Neyer; Jens Asendorpf: Psychologie der Persönlichkeit (Springer-Lehrbuch), 6. vollständig überarbeitete Auflage, Berlin 2018, S. 142.

„Ich-Stärke“ kann auch als persönliches Stehvermögen beschrieben werden, das sich in Selbstkontrolle und Selbststeuerung zeigt. „Ich-Schwäche“ wiederum zeigt sich darin, dass ein Mensch nicht die Entschlussfähigkeit aufbringt, sich gegenüber Forderungen des Umfeldes oder seines Über-Ichs durchzusetzen.[259] Sie führt dazu, den Bezug zur Realität verzerrt darzustellen und den Partner/ die Partnerin, in einem unrealistischen Bild zu sehen. Die Gründe dafür können multipel sein, sind aber meist in nicht mehr adaptiven frühkindlichen Schemata zu finden. Dies kann zum Beispiel das forcierte Hervorheben von kindlicher Leistung und Erfolg durch die Eltern sein.[260]

4.4. Stabilisierende Faktoren einer Ehe

Die destabilisierenden demographischen und soziologischen Aspekte, welche einen massiven Einfluss auf die Paarbeziehung haben, können nicht ohne weiteres geändert werden und bilden die Rahmenbedingungen, in denen sich Beziehungen zurechtfinden müssen. Das psychologische Instrumentarium, welches hilft, um mit diesen Gegebenheiten klarzukommen, kann aber gezielt gefördert werden.[261] Ausschlaggebend für die Stabilität ist dabei der emotionale und kognitive Rahmen in welchem ein Paar sich befindet. Folgende theoretischen Ansätze sind unter anderem möglich, um die partnerschaftliche Stabilität zu erklären: In den Forschungsarbeiten von Esser wird der emotionale und kognitive Rahmen „Frame“[262] genannt und bildet einen „Mega Faktor“[263] für die Stabilität von Paaren. Die Faktoren mit der größten Bedeutung sind dabei: „kirchliche Heirat, Wunsch nach einer

---

[259] Schmidt, Ehenichtigkeitsverfahren, S. 34.

[260] Schmidt, Ehenichtigkeitsverfahren, S. 81.

[261] Harder, Prävention, S. 403.

[262] Zur Inhomogenität dieses Begriffs siehe: Volker Stocké: Framing und Rationalität, München 2002, S. 24.

[263] Harder, Prävention, S. 363.

‚richtigen' Familie, gute Passung zueinander, Akzeptanz in den jeweiligen Verwandtschaften."[264] Laut seiner Frame-Selektions-Theorie sind Frames „mentale Ehemodelle, die den Partnern Orientierung bieten und relativ stabil sind"[265]. Solange der Frame beider Partner übereinstimmt, verstärkt sich dieser selbst und es entsteht ein synergetischer Prozess.[266]

Auch bei John Gottmann lässt sich die Idee einer positiven Dynamik in der Paarbeziehung finden. Es ist nicht das Erlernen einer mehr oder weniger effektiven Kommunikationsmethode, die die Qualität der Beziehung im Endeffekt ausmacht, sondern eine von tiefer Freundschaft, Realismus und emotionaler Intelligenz getragene Beziehung.[267] Diese Rahmenbedingungen zeichnen sich dadurch aus, dass die Partner sich gut kennen und dafür sorgen, dass es einen ausreichenden Austausch emotionaler Zuwendung und Bewunderung sowie ein geteiltes Verständnis von dem gibt, was Sinn und Gehalt der Ehe ausmacht.[268] Gute Kommunikation ist weiterhin ein Prädikator für eine gute Beziehung. Eine gute Beziehung scheint aber weit mehr zu sein als gute Kommunikation.[269]

Essers und Gottmanns Erklärungsmodelle einer stabilen Beziehung können aber nur teilweise auf ein präventives Partnerschaftsprogramm übertragen

---

[264] Esser, Framing, S. 30ff.

[265] Esser, Framing, S. 32.

[266] M. Wagner; B. Weiß: Bilanz der deutschen Scheidungsforschung. Versuch einer Meta-Analyse, in: Zeitschrift für Soziologie 32 (2003), S. 38ff.

[267] John Mordechai Gottman; Nan Silver: Die 7 Geheimnisse der glücklichen Ehe (Ullstein, Berlin 2002, S. 12 (im Folgenden zitiert als: Gottman et al., 7).

[268] Gottman et al., 7, S. 188.

[269] Harder, Prävention, S. 377. Siehe dazu auch: Kurt Hahlweg: Prävention von Trennung und Scheidung (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 151), Stuttgart 1998, S. 269. Gute Kommunikation zeichnet sich dabei durch eine angemessene Kommunikationskultur aus. Diese beinhaltet unter anderem die ausreichende emotionale Regulierung der Partner, Achtsamkeit beim Reden und Zuhören, klare Gesprächsregeln und die Bezugnahme auf konkrete Ereignisse. Siehe dazu: Bodenmann, Lehrbuch, S. 287.

werden. Denn eine „gute Passung“[270] oder eine „tiefe Freundschaft“[271] sind nicht ohne weiteres lehr- oder lernbar. Ein wichtiger Gedanke ist aber der der Rahmenbedingung. Ein präventives Programm muss primär Rahmenbedingungen schaffen, in denen sich die Paare entwickeln können. Es ist daher sinnvoller, an diesen Rahmenbedingungen der Beziehung zu arbeiten, als an den spezifischen Stellschrauben der Beziehung zu drehen.

4.5. Die Partnerschule

Nachdem Faktoren aufgezeigt wurden, die zum Scheitern bzw. zum Erfolg einer Ehe beitragen können, soll nun die von Rudolf Sanders gegründete Partnerschule vorgestellt werden. Diese zeigt Möglichkeiten, das Wissen von stabilisierenden Faktoren für eine Ehe produktiv zu nutzen um zukünftige Ehepartner auf ein erfüllendes Zusammenleben vorzubereiten. Die dargestellten Methoden sind dabei sowohl in der präventiven Ehevorbereitung wie auch in der Ehebegleitung anwendbar.

Die Partnerschule ist ein klärungs- und bewältigungsorientiertes Verfahren. Das bedeutet, dass versucht wird, Lebens- und Partnerschaftskrisen durch eine Neumodellierung maladaptiver Muster zu lösen. Die Klientinnen und Klienten bekommen im Rahmen der Module die Möglichkeit, ihre alten überkommene Beziehungsmuster zu entdecken und der Beziehung so einen neuen Rahmen zu geben, in dem sich das Paar, unter Rekurs auf die der Beziehung je eigenen Ressourcen, neu strukturieren kann, um seine Krise differenzierter[272] lösen zu können bzw. Krisen den Nährboden zu entziehen und diese so gar nicht erst zustande kommen zu lassen.[273] Weiteres Ziel der

---

[270] Esser, Framing, S. 30.

[271] Gottman et al., 7, S. 188.

[272] „Unter Differenzierung versteht man sich weiter entwickelnde, verfeinerte und spezialisiertere Funktionen von […] Denk- und Bewegungsabläufen.“ Paul Bründler; Jilline Bornand: Einführung in die Psychologie und Pädagogik, Zürich 2004, S. 55.

[273] Sanders, Beziehungsprobleme, S. 117.

Partnerschule ist es, den Beteiligten ein Höchstmaß an Autonomie in dieser Partnerschaft zu ermöglichen. Als autonome Partner sollen sie lernen, selbst für ihr Glück Verantwortung zu übernehmen, ohne ihre nicht aufgearbeiteten Probleme an den Partner zu übertragen und diese im Sinne autonomer Selbstregulierung zu lösen. Dabei gilt es, diese Probleme im partnerschaftlichen Kontext als autonom handelnde Person auszutragen.[274]

Konkret bietet die Partnerschule drei verschiedene Module für Paare an, die im Folgenden erläutert werden:

Zu Beginn steht das Basiskompetenzen-Seminar in einem Umfang von 40-60 Stunden, welches entweder innerhalb einer Woche oder bei wöchentlich abgehaltenen Abendseminaren stattfindet. Es geht in dieser Einheit hauptsächlich darum, die impliziten Regeln des Paargeschehens herauszufinden. Diese sind meist durch frühkindliche Erfahrungen geprägt. Daher besteht ein wichtiger Teil des Basiskompetenzseminars darin, die Beziehungsmuster aus dieser Zeit aufzudecken, zu hinterfragen und gegebenenfalls durch eine adaptive Alternative zu ergänzen.[275]

Die Sommerakademie, welche in einem Blockseminar von 7-10 Tagen gehalten wird, steht unter dem Titel „In Verbundenheit wachsen - ein Weg zu persönlicher Souveränität.“ Aufbauend auf den Erfahrungen aus dem Basisseminar liegt bei diesem Modul der Fokus auf den persönlichen Stärken und Ressourcen. Das Anerkennen und Wertschätzen eigener Ressourcen und Stärken ist Voraussetzung dafür, dies auch beim Partner zu tun. Beim Wahrnehmen der eigenen Ressourcen, sowie denen des Partners werden Bedingungen geschaffen, Schwierigkeiten aus einem anderen Winkel zu betrachten und der Paarbeziehung durch ein Mehr an Komplexität im Sinne einer synergetischen Selbstorganisation eine neue tragfähigere Ordnung, also

---

[274] Sanders, Beziehungsprobleme, S. 56.

[275] Rudolf Sanders: Partnerschule 3 Module. Von- und miteinander lernen, wie Beziehung wieder gelingen kann, URL: http://partnerschule.eu/partnerschule-ehekrise-bewaeltigen/3-workshops-fuer-beziehungskompetenzen/, (letzter Zugriff: 2018-03-24). (im Folgenden zitiert als: Sanders, Partnerschule).

einen besseren „Frame“ zu geben. Abgerundet werden diese beiden Module durch das Kleine Genusstraining, in dem an drei Wochenenden neue Wege zu Lebendigkeit, Sinnlichkeit und Sexualität aufgezeigt werden.[276]

Normalerweise durchläuft ein Paar diese Module in ca. zwei Jahren. Da sich im Laufe dieses zweijährigen Prozesses oft auch neue Freundschaften schließen und Weggefährten finden, hat sich das Netzwerk Partnerschule e.V. im Jahr 2000 gegründet, welches einerseits durch finanzielle Unterstützung Paare finanziert, die sich die Kosten der Module nicht leisten können, und andererseits regelmäßige Treffen veranstaltet, um die in der Partnerschule gewonnenen Erfahrungen aufzufrischen und im Austausch zu bleiben.[277] Vom Beginn im Jahr 1990 bis Ostern 2018 haben 165mal die Module mit jeweils fünf bis sieben Paaren stattgefunden. Zum Netzwerk Partnerschule e.V. gehören aktuell 335 Mitglieder.[278]

In welcher Reihenfolge und Häufigkeit diese Module genutzt werden, wird in einem evaluierenden Paargespräch geklärt. Das gruppentherapeutische Setting der Module wird je nach Bedarf auch durch einzeltherapeutische Sitzungen ergänzt. In diesen besteht die Möglichkeit, die in den Gruppensitzungen erlebten Erfahrungen noch detaillierter und feiner zu verarbeiten.[279]

Alle Module beinhalten folgende Elemente:

1) Verbale und nonverbale Übungen mit dem Ziel, partnerschaftliches Handeln zu fördern.

---

[276] Sanders, Partnerschule.

[277] Rudolf Sanders: Netzwerk Partnerschule e.V. Gefährtenschaft im Abenteuerland. Weggefährten finden und Weggefährten sein., URL: http://partnerschule.eu/inspiration/, (letzter Zugriff: 2018-03-24). (im Folgenden zitiert als: Rudolf Sanders, Netzwerk).

[278] Stand 15.4.2018. Rudolf Sanders: Was ist die Partnerschule? Paar und Sexualberatung im Integrativen Verfahren, URL: http://partnerschule.eu/seminare-fuer-paare-in-der-ehekrise/, (letzter Zugriff: 2018-04-17).

[279] Partnerschule 3 Module, URL: http://partnerschule.eu/partnerschule-ehekrise-bewaeltigen/3-workshops-fuer-beziehungskompetenzen/, S. 168.

2) Eine Einladung an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sich mit den eigenen Kompetenzen an der Gestaltung des Seminars zu beteiligen. Dies kann zum Beispiel in Form eines Tanzes sein, wenn ein Paar im Rahmen der Abendgestaltung den anderen Paaren einen Tango Argentino vorführt, eines Gedichtes, das jemand als passend für die aktuelle Gruppensituation findet oder in Form der Gestaltung der Kaffeepause.

3) Kurzreferate seitens der Leitung zur am Prozess orientierten Wissensvermittlung, z. B. über adaptive Zweitreaktionen, schematherapeutische Ansätze oder das Konzept des Embodiments.

4) Reflexionsrunden, um das Erlebte zu verstehen und neue Erfahrung mitteilen zu können.[280]

4.6. Methoden der Partnerschule

Die Vorgehensweise der Partnerschule weist dabei einen methodenintegrativen Ansatz auf. Bestandteile aus der klientenbezogenen Gesprächspsychotherapie, der Verhaltenstherapie, der Gestalttherapie und dem Psychodrama werden dabei verwendet, ebenso wie Ansätze zur Verbesserung der Kommunikation und Problemlösekompetenzen, basierend auf dem Vorgehen von EPL.[281] Der stark erfahrungsbezogene und gestalttherapeutische Ansatz der Partnerschule hilft dabei auch Paaren, die mit einem rein kognitiven Ansatz Schwierigkeiten hätten, entweder weil es nicht ihrem Habitus entspräche oder weil die Problematik des Paares auf einer Ebene liegt, welche durch ein Diskurs ohne weiteres nicht angesprochen werden könnte.[282] Das Programm und die Konzeption unterliegen einer permanenten, streng wissenschaftlichen Kontrolle, werden stetig überarbeitet und wissenschaftlich

---

[280] Sanders, Beziehungsprobleme, S.170f.

[281] EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) ist ein „Gesprächstraining, in dem Paare grundlegende Gesprächs- und Problemlösefertigkeiten einüben“ Harder, Prävention, S. 398.

[282] Harder, Prävention, S. 403.

evaluiert. So ist die Partnerschule e.V. eines der wenigen Programme, die eine belegte Effektivität in Bezug auf die Lösung von partnerschaftlichen Konflikten aufweisen können.[283]

Zwei Aspekte der Partnerschule wird die vorliegende Arbeit besonders hervorheben, da diese zur Effektivität im Besonderen beitragen: erstens das Konzept des Embodiments, zweitens das gruppentherapeutische Setting.

4.7. Embodiment

Im kriteriologischen Teil der Arbeit wurde herausgearbeitet, welche zentrale Rolle der Leib im Konzept der Inkarnation im Christentum innehat. Die Sakramente sind dabei eine von Gott eingesetzte Gabe, um in einen besseren Kontakt mit dieser Leiblichkeit zu kommen. In der praktischen Arbeit mit Paaren scheint es daher nahe zu liegen, auch hier eine Rückbesinnung auf die Leiblichkeit vorzunehmen.

Eine Änderung in der Beziehung, besonders wenn eingefahrene Interaktionsmuster aktualisiert werden, muss aus dem Erleben kommen. Diese Erfahrung muss körperlich, leiblich und konkret erfahrbar werden, um im Langzeitgedächtnis abgespeichert werden zu können.[284] Der Zugang, zu den eigenen Körperempfindungen ist dabei oft nicht spontan und unvermittelt möglich, da Erziehung und Arbeitswelt den Fokus auf Impulsunterdrückung und kognitive Optimierung legen und den Menschen von seinem Leib entfremden.[285]

---

[283] Siehe dazu: Rudolf Sanders: Integrative Paartherapie. Grundlagen – Praxeologie – Evaluation. Eine pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung von Frau und Mann als Partner, Frankfurt am Main 1997. Sanders, Beziehungsprobleme, S. 255ff. R. Sanders; C. Kröger: Paarberatung in und mit Gruppen. Eine wirksame Intervention?, in: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie (2005). Zur allgemeinen Wirksamkeit von Paarberatung siehe: Christian Roesler et al.: Psychosoziale Arbeit mit Familien, s. l. 2015, S. 65ff.

[284] Maja Storch; Wolfgang Tschacher: Embodied communication, Bern 2014, S. 100 (im Folgenden zitiert als: Storch et al., Embodied).

[285] Annette Höhmann-Kost (Hg.): Integrative Leib- und Bewegungstherapie (IBT). Theorie und Praxis, 3. aktualisierte und erg. Auflage, Bern 2018, S. 11 (im Folgenden zitiert als: Höhmann-Kost, IBT).

Im Zentrum des Embodiments steht der Leib des Menschen, der mehr ist als der biologische Organismus, der *corpus*, die materielle Grundlage für alle menschlichen Prozesse ist. Der Leib des Menschen ist Ausdruck des ganzen Menschen sowie beseelter Ausdruck seiner Individualität und seines in Beziehung Tretens mit anderen Menschen. „Leib ist der belebte, beseelte, Geist erfüllte, lebendige Körper, ist Körper in Beziehung, in einem fortwährenden Veränderungsprozess.“[286]

Embodiment bedeutet, den Menschen als eine Körper-Geist-Einheit zu betrachten. Das bedeutet, dass kognitive Prozesse nicht abstrakt und ohne körperliches Korrelat betrachtet werden können.[287] Es bedeutet ferner, dass es eine neuronale Grundlage des Geistes gibt und dass dieser Geist viel mehr ist als das, was das Gehirn tut. Der Geist ist immer in die Prozesse des Körpers eingebettet und dies nicht nur auf neuronaler Ebene, sondern auch in der Form von diversen bewussten wie auch unbewussten körperlichen Abläufen und Zuständen. Kognition ist immer auch verkörperte Kognition. Sie ist, um einen Begriff aus der Kommunikationstheorie zu verwenden, „embodied communication“.[288]

Embodiment ist ein Konzept, welches sich in den letzten Jahren in der deutschen und internationalen Wissenschaftssprache etabliert hat.[289] Es bezeichnet kein einheitliches wissenschaftliches Konzept, sondern vielmehr eine wissenschaftliche Perspektive, die sich von der stark kognitivistischen Tradition der klinischen Psychologie abgrenzt. Diese besagt, psychische Leiden können hauptsächlich durch die Korrektur von dysfunktionalen Kognitionen, ähnlich einem Programmierfehler in einem falsch laufenden

---

[286] Höhmann-Kost, IBT, S. 20.

[287] Die folgenden Ausführungen stützen sich zumeist auf die Forschungen rund um Maja Storch und ihr Zürcher Ressourcen Modell (ZRM) Storch et al., Embodied, S. 24.

[288] Storch et al., Embodied, S. 21.

[289] Marianne Leuzinger-Bohleber; Rolf Pfeifer: Embodiment: den Körper in der Seele entdecken. Ein altes Problem und ein revolutionäres Konzept, in: Marianne Leuzinger-Bohleber (Hg.): Embodiment. Ein innovatives Konzept für Entwicklungsforschung und Psychoanalyse, Göttingen 2013, S. 21.

Computerprogramm, geändert und geheilt werden. Embodiment geht dagegen davon aus, dass psychische Prozesse mit körperlichen zusammenspielen.[290]

Das Konzept des Embodiments steht dabei im Gegensatz zu Kommunikationstheorien, die einen Sender, Empfänger und eine Codierungsmetapher als Basis haben, wie zum Beispiel das Kommunikationsquadrat von Schultz von Thun.[291] Dieser geht dabei von Kommunikation als zu entschlüsselndem Informationsstrom aus. Der Mensch reagiert als Reiz-Reaktionsmaschine in der Abfolge: Wahrnehmung, Verarbeitung, Reaktion.[292]

Maja Storchs Modell beschreibt Kommunikation anders: Sie ist etwas, das zwischen den Menschen passiert. Personen, die zusammen sind, erzeugen Kommunikation, die sowohl verbal, als auch nonverbal ist.[293] Kommunizieren Menschen miteinander, bilden sie ein neues System, welches sich synergetisch organisiert und durch die Rahmenbedingung der Kommunikation geordnet wird.[294]

Vier Konsequenzen lassen sich aus dieser Annahme schließen:

1.) Kommunikation hat kein Ziel, sie ist nicht gerichtet, sondern spielt sich zwischen den kommunizierenden Personen in Form eines Prozesses ab. Weder ist es möglich, nur zu hören, noch, nur zu reden.

2.) Es existiert nicht die eine richtige Botschaft.

---

[290] W. Tschacher; Maja Storch: Die Bedeutung von Embodiment für Psychologie und Psychotherapie, in: Psychotherapie in Psychiatrie, Psychosomatischer Medizin und Klinischer Psychologie 17 (2012

[291] Basis dieser Theorien sind interessanterweise mathematische Überlegungen über die Verschlüsselung militärischer Funksprüche. Siehe dazu: Claude Elwood Shannon; Warren Weaver: The mathematical theory of communication, Urbana (Ill.) u. a. 1998. Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden 1, 47. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2009, S. 5ff.

[292] Storch et al., Embodied, S. 49.

[293] Storch et al., Embodied, S. 19.

[294] W. Tschacher et al.: Intentionality in non-equilibrium systems? The functional aspects of self-organized pattern formation, in: New Ideas in Psychology 25.

3.) Daher kann Kommunikation auch nicht kontrolliert werden.

4.) Kommunikation ist immer auch leibliche Kommunikation (embodied communication).[295]

Für komplexe Paarprobleme gilt es dementsprechend nicht, die Wahrheit bzw. den Fehler des Paares herauszufinden, sondern Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die Paare auf ihre eigene Kreativität und Selbstorganisation Zugriff haben können.[296] Wichtigste Konsequenz dieser Perspektive des Embodiments ist es aber, dass im Beziehungsgeschehen erwünschte Änderung erfahrbar sein muss, sie muss körperlich und konkret durchlebt werden, um als solche neue Erfahrung im Gedächtnis gespeichert zu werden.[297]

Es ist also nicht ausreichend, dysfunktionales Beziehungsverhalten zu benennen, sozusagen durchzuanalysieren und das Therapiesetting mit dem hehren Wunsch nach Besserung zu verlassen.

Höchstwahrscheinlich wird das Paar in kurzer Zeit in seine alten zerstörerischen und von Kindheit an eingeprägten Muster verfallen. Muster, Narrationen oder Schemata sind nämlich soziale Handlungsskripte, die in der frühen Kindheit gelernt und im Erwachsenenalter unbewusst ausgeführt werden.[298] Im Falle einer nicht hinreichend zugewandten und liebevollen Beziehung zum Kind hatten diese Muster oft überlebenswichtigen Funktion. So konnte ein Kind, welches lernte, unsichtbar zu sein und damit nicht aufzufallen eher den Schlägen des Vaters entkommen. Werden diese Muster aber unbearbeitet in eine erwachsene Beziehung hineingetragen, sind diese dysfunktional und können die Beziehung zerstören.[299]

---

[295] Storch et al., Embodied, S. 45.

[296] Storch et al., Embodied, S. 46. Siehe auch: Wolfgang Tschacher: Prozeßgestalten, Göttingen 1997, S. 249.

[297] Storch et al., Embodied, S. 100.

[298] Hilka Otte: Prozeduren sozialen Verhaltens, Paderborn 2005, S. 24ff.

[299] Sanders, Beziehungsprobleme, S. 135.

Um eine Beziehung zu sanieren gilt es also, diese Narrationen in einem entsprechenden Rahmen zu aktualisieren und zu bearbeiten und den Paaren durch neue Erfahrungen die Möglichkeit zu geben, sinnvolle Zweitreaktion zu generieren. Diese Möglichkeit bietet die Partnerschule im Rahmen der in den Modulen angebotenen Körperarbeit.

Ziel ist es dabei, dass die Paare in Bewegung kommen, sowohl körperlich, als auch in ihrem Beziehungsleib, um sich aus eingefahrenen Fixierungen zu befreien. Dabei geht es darum, sich primär selbst wahrzunehmen, sich dadurch selber ausdrücken zu können und durch diese beiden Faktoren zur Wahrnehmung des Partners oder der Partnerin zu kommen. Für die konkrete konzeptuelle Entwicklung der körpertherapeutischen Übungen, die in den Seminartagen immer am Morgen stattfinden, ist die „Integrative Bewegungs- und Leibtherapie“ nach Hilarion Petzold wichtig. Petzold beschreibt den Menschen als „[…] multisensorisches Wesen, das in allen seinen Sinnen angesprochen werden muss und als multiexpressives Wesen, das mit seinen Ausdrucksmöglichkeiten einbezogen werden muss und eine Lebensraum braucht“[300]. Auch die wissenschaftliche Erkenntnisse von Klaus Grawe, die in seiner Schematherapie Ausdruck finden, spielen eine Rolle bei den Leibesübungen.[301] Die Implikation von Schemata, Mustern oder Narrationen in menschliches Verhalten wurde schon mehrmals in dieser Arbeit behandelt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Körperarbeit zum Ziel hat, eingespielte dysfunktionale Muster bewusst zu machen und durch neue zu ersetzen.

Der konkrete Ablauf einer Übung sieht wie folgt aus: Durch eine sichere Umgebung, welche durch die Leitung garantiert wird, z. B. durch den freilassenden Charakter der Übungen, die ein Angebot an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, aber keinesfalls verpflichtend sind, werden die

---

[300] Hilarion Petzold: Die Zukunft ist human. Interview von Netzwerk Psychologie mit H. Petzold, in: Netzwerk Psychologie 1 (2015), S. 90.

[301] Siehe dazu: Klaus Grawe et al.: Psychotherapie im Wandel, Göttingen u.a. 1994. (im Folgenden zitiert als: Grawe et al., Psychotherapie).

Bedingungen geschaffen, dass das „Annäherungssystem“[302] gefördert und vermeidendes Verhalten möglichst nicht notwendig ist. Im Vertrauen auf die selbstregulierenden Kräfte des Paares sind die Leiterinnen und Leiter der Körperarbeit nur „Initiatoren von Prozessen“[303]. Daher werden die verschiedenen Übungen nicht analysiert, sondern dürfen für sich selbst stehen. Es gibt keine richtigen oder falschen Bewegungen und auch kein Ideal, dem es zu entsprechen gilt. Die Sinnhaftigkeit der Übungen ergibt sich nicht durch eine von außen aufgezwungene Bewertung oder eine Norm, sondern durch die Möglichkeit, sich spüren zu können und Erfahrungen mit seiner je eigenen Leiblichkeit zu machen.[304]

Eine konkrete Übung, die während aller Module und auch im Rahmen der Einzeltherapie eine zentrale Rolle spielt, ist die Standübung. Ziel ist es dabei, Ich- Stärke und Standhaftigkeit zu erfahren und dann auch in Konflikt-Situation zu bewahren. Während dieser Übung stehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schulterbreit und werden unter Anleitung durch ihren eigenen Körper geführt. Dabei geht es darum, ins Spüren des Selbst zu kommen, die eigene Standfestigkeit zu erfahren und sich bewusst zu werden, dass es einen Boden gibt, der uns trägt und Füße, die uns halten. Annette Höhmann-Kost betont, dass eine aufgerichtete Körperhaltung im Stehen sich tendenziell positiv auf das Selbstempfinden auswirkt.[305] Ein stabiler Stand steht dabei symbolhaft für den Wunsch, aufrecht durchs Leben zu gehen und sich auch aufrecht den Konflikten der Paarbeziehung zu widmen. Die Art und Weise des Stehens kann auch auf andere Lebensbereiche übertragen werden. Durch diese Übung werden zwar keine Paarkonflikte gelöst, aber die idealen

---

[302] „Gute Erfahrungen aktivieren das Annäherungssystem, wodurch die Neigung zu guten Erfahrungen und Annäherung verstärkt wird – das Gegenteil des Teufelskreises von Vermeidung und negativer Erfahrung kommt in Gang.“ Ingrid Braunbarth: Angststörung, in: Martin J. Waibel (Hg.): Integrative Bewegungstherapie. Störungsspezifische und ressourcenorientierte Praxis, Stuttgart u. a. 2009, S. 102.

[303] Renate Lissy-Honegger: Paare in Bewegung, Graz September 2015, S. 12.

[304] Höhmann-Kost, IBT, S. 20.

[305] Höhmann-Kost, IBT, S. 103.

Bedingungen geschaffen, damit sich die Partner auf Augenhöhe begegnen.[306]

4.8. Gruppentherapeutisches Setting

Gemeinschaft ist eine der Grundkategorien christlichen Seins. Da, wo Gott ist, ist Gemeinschaft.[307] Dies wurde im zweiten Teil der Arbeit herausgearbeitet. Es liegt daher nahe, eine nach christlichen Werten orientierte Paartherapie auch unter diesem Aspekt zu gestalten. Die Arbeit in Gruppen gehört zu einem der Grundkonzepte der Partnerschule. Grundlegend dafür ist das Konzept der „Einzelberatung im Gruppensetting"[308]. Charakteristisch für dieses Setting ist es, dass Aufgaben, wie die Problemanalyse, die ursprünglich dem Therapeuten vorbehalten sind, Schritt für Schritt auf die Klientinnen und Klienten übertragen werden. Die Klienten werden dadurch füreinander immer mehr zu Co-Therapeuten und übernehmen für sich und die anderen die Verantwortung.

Methodisch verläuft eine Gruppensitzung so, dass einzelne Problemstellungen der Teilnehmer in den Mittelpunkt der Sitzung gestellt werden, mit dem Ziel, persönliche Lösungen zu finden.[309] Ein offensichtlicher Aspekt, der für

---

[306] „Die leibtherapeutische Arbeit am und im Stand bietet stützende und ich-stärkende Möglichkeiten. In der senkrechten Körperhaltung kann ich bewusst erleben: dies ist mein Platz. Kein anderer Mensch auf der Welt nimmt ihn ein. […] Andererseits stehe ich, wenn ich die senkrechte Linie meines Körpers in der Vorstellung nach oben verlängere in Verbindung mit Höherem, Überirdischem, Kosmischem. Ich bin sowohl im Kontakt als auch allein und ich bin mitverantwortlich." Diese und andere Anregungen können berühren und zu wichtigen Impulsen werden. Höhmann-Kost, IBT, S. 105.

[307] Siehe dazu: Hemmerle, Gemeinschaft.

[308] Norbert Wilbertz: Ehe-, Familien- und Lebensberatung 2020. Die Zukunft der EFL in sich wandelnder Gesellschaft, in: Blickpunkt EFL-Beratung. Zeitschrift des Bundesverbandes katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater e.V. (Oktober 2011), S. 56 (im Folgenden zitiert als: Wilbertz, Ehe).

[309] Wichtig für eine sichere Arbeit in Gruppen ist eine Evaluation der Teilnehmer vorab durch die Therapeuten, da es manche Konstellationen und Probleme gibt, wie beispielsweise eine Suchterkrankung, die erst in einem anderen Rahmen behandelt werden müssen.

die Gruppentherapie spricht, ist das ökonomische Argument.[310] So wäre es im Rahmen der Partnerschule finanziell nicht möglich, diese Anzahl von Stunden im einzeltherapeutischen Setting zu leisten.

Fast alle bis dahin durchgeführten psychotherapeutischen Wirksamkeitsstudien weisen darauf hin, dass Beziehungsstörungen sich in der Paarbeziehung und in einer Gruppenkonstellation am besten aktualisieren und heilen lassen.[311] Dies ist auch auf die Wirkfaktoren der Gruppentherapie zurückzuführen, die in einer Einzeltherapie nicht vorkommen können: Zu allererst sei die Gruppenkohäsion genannt. Diese ist aber nicht als ein Aufgehen des Einzelnen im Gruppenganzen zu verstehen, sondern im Gegenteil als ein schützender Rahmen, eine Art Spielraum gesellschaftlicher Bedingungen, in denen sich die Mitglieder, mit ihren Problem frei zeigen können. In der Gruppe wird auch die Universalität des Leidens bewusst. Dadurch können die Mitglieder der Gruppe die Schwere ihres eigenen Leidens in einem anderen Licht sehen und es in Relation setzen. Sie erleben, dass sie nicht mit ihrem Leiden und ihren Schwierigkeiten allein sind. Schon dadurch entsteht Entlastung.[312] Durch die Kohäsion der Gruppe entsteht eine Atmosphäre der Offenheit und des Vertrauens, welche wiederum dazu führt, dass sich die Klienten mitteilen. Dadurch wiederum gewinnen die anderen Mitglieder mehr Klarheit und Einsicht über ihre eigene Situation. Dabei findet Modelllernen statt, da alle Mitglieder ständig sehen, wie die anderen mit Problemen umgehen, im Positiven wie auch im Negativen. Ähnlich wie beim Feedback-Geben und -Empfangen hat die Gruppe den Vorteil, dass sie nicht auf einen Therapeuten fixiert ist, der Quell aller Weisheit sein muss, sondern Klienten als Modell vorfindet, die in authentischer Weise ihr Bewältigungs- und

---

[310] Peter Fiedler: Verhaltenstherapie in Gruppen, 2. vollst. überarb. Aufl., Weinheim u. a. 2005, S. 17 (im Folgenden zitiert als: Fiedler, Verhaltenstherapie).

[311] Siehe dazu: Bernhard Strauß et al.: Aktueller Stand der Gruppenpsychotherapieforschung, in: Psychotherapeut 4 (2016), S. 373. Grawe et al., Psychotherapie, S. 704. Christine Kröger: Institutionelle Paarberatung in Zeiten von Trennung und Scheidung. Ein wirksames Angebot zur Stärkung familialer Beziehungskompetenzen, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 3 (2006). Kritisch aber hauptsächlich auf Thesen fundiert: Oliver König: Vom allmählichen Verschwinden der Gruppenverfahren, in: Psychotherapeut 4 (2011).

[312] Fiedler, Verhaltenstherapie, S. 274ff.

Coping-Modell zur Verfügung stellen. Gruppensettings geben eine weit größere Möglichkeit an therapeutischen Interventionen: So sind Rollenspiele ein Übungsfeld, in dem erhebliche therapeutische Fortschritte erreicht werden, da neue Situation im Vorfeld geübt werden können.

Zwischenmenschliche Schwierigkeiten werden so in einem Setting behandelt, in dem viel zwischenmenschliche Interaktion stattfinden. Wenn Paare sich in ein gruppentherapeutisches Setting begeben, erleben sie andere Paare in Aktion und können über das Beobachten und Reflektieren des Verhaltens der anderen leichter Zugang zum eigenen Paarverhalten finden.

Die Gruppe bietet mehr Möglichkeiten der Spiegelung und der Ermutigung, als es in einer Einzeltherapie möglich wäre.[313] Die Gruppe stellt ein Übungs- und Beziehungsfeld dar, welches im Besonderen für komplexe zwischenmenschliche Probleme gut geeignet ist, da es eine Vielzahl von Angeboten gibt, innerhalb dieser Gruppe zu agieren, Feedback zu geben, sich selbst zu öffnen oder auch, je nachdem, – und darin liegt ein weiterer wichtiger Vorteil – sich aus dem Geschehen so weit herauszunehmen, wie es dem Einzelnen passend erscheint. Im gruppentherapeutischen Setting hatte sich im Rahmen einer von Synder et al. durchgeführten Vierjahreskatamnese auch gezeigt, dass eine „verständnisorientierte Therapie“[314], in der die Partner versuchen, sich gegenseitig aufgrund der je eigenen Lebensgeschichte und der Herkunftsfamilie zu verstehen, um einiges erfolgreicher war als eine „bewältigungsorientierte Verhaltenstherapie“[315], bei der es darum geht, Kommunikationstechniken und Problemlösestrategien zu erlernen.[316]

---

[313] „Eine Gruppentherapie bietet [...] noch reichere Übertragungs- bzw. Aktualisierungsmöglichkeiten als eine Einzeltherapie und ist daher, wie in unseren Ergebnisberichten für eine ganze Anzahl verschiedener Therapiemethoden festgestellt wurde, noch besser geeignet, Veränderungen des zwischenmenschlichen Erlebens und Verhaltens herbeizuführen.“ Grawe et al., Psychotherapie, S. 704ff.

[314] Sanders, Beziehungsprobleme, S. 111.

[315] Sanders, Beziehungsprobleme, S. 111.

[316] „39% der mit Verhaltenstherapie behandelten Paare waren geschieden, aber lediglich 3% der Paare, deren Therapie auf ein größeres gegenseitiges Verständnis ausgerichtet war.“ Sanders, Beziehungsprobleme, S. 111. Siehe dazu auch: Snyder, D. K., Wills, R. M., Grady-

„Den Empfehlungen von Klaus Grawe folgend werden in der Partnerschule die Klärungs- und Bewältigungsperspektive, aus seiner Sicht die wichtigsten therapeutischen Wirkprinzipien (1996), miteinander verbunden und umgesetzt. Gemeinsam mit den Partnern wird eine nachvollziehbare Erklärung für die Entstehung ihrer Probleme im Miteinander erarbeitet, was dazu motiviert, neue Muster ihres ‚Beziehungstanzes' zu lernen und einzuüben."[317]

4.9. Die Gruppe als Ort des Erkennens

Gemeinschaft wird so zu einem Ort des Erkennens, in dem das Potenzial des Einzelnen und das des Paares zur Geltung kommen kann.[318] Bedingung dafür ist eine zugewandte und entspannte Atmosphäre in der Gruppe. Sie bietet die Möglichkeit, unter der Supervision der Beraterinnen und Berater beziehungskompetentes Verhalten einzuüben, zu erfahren und so „soziale Erfolgserlebnisse"[319] zu generieren.[320]

Dies ist dann notwendig, wenn es im Leben der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht genügend Übungsmöglichkeiten gab, sozial angemessenes Verhalten zu üben oder selbstwerterhöhende Erfahrungen im Umgang mit anderen Personen zu machen. Diese fehlenden Erfahrungen können in der Interaktion mit anderen Menschen nachgeholt und Lernlücken aufgefüllt werden.[321] Für eine anhaltende Verbesserung des Zustandes der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist diese Modellierung und Neuausrichtung

---

Fletcher, A.: Long-term effectiveness of behavioral vs. insight-oriented marital therapy: A 4-year follow-up study, in: Journal of Consulting and Clinical Psychology 59 (1991).

[317] Rudolf Sanders; Christine Kröger: Die Partnerschule als schematherapeutisch orientierter und emotionsfokussierender Beratungsansatz für Paare, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 01 (2013), S. 29.

[318] Hans-Georg Gadamer (Hg.): Seminar. Die Hermeneutik und die Wissenschaften (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 238), 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1985, S. 18.

[319] Sanders, Beziehungsprobleme, S. 22.

[320] Sanders, Beziehungsprobleme, S. 22.

[321] Rüdiger Hinsch; Ulrich Pfingsten: Gruppentraining sozialer Kompetenzen GSK (Materialien für die klinische Praxis, 6. vollst. überarb. Aufl., Weinheim u. a. 2015, S. 13ff.

zwischenmenschlicher Beziehungsgestaltung wesentlich.[322] Diese Aussage beruht auf der Bindungsforschung.[323] Unsichere Bindung ist so laut Grawe der größte Risikofaktor für psychische Erkrankungen.[324] Bindung kann dabei definiert werden als die „gelungene Integration von Autonomie und emotionaler Verbundenheit“[325].

Die erwachsene Bindung zum Partner hat dabei Parallelen zu frühen Bindungserfahrungen und speist sich teilweise aus diesen, auch wenn der Zuwachs an Symmetrie und Entscheidungsmöglichkeiten die Bindung einzugehen und zu gestalten eine Differenzierung verlangt. Gleich geblieben ist, dass die Bindung der Ort der Sicherheit ist. Sie ist im Idealfall „sichere Basis und sicherer Hafen, aus dem heraus der Einzelne in die Welt hinausgehen kann und von dort wieder zurückkehrt“[326].

Die „Verletzung des Bindungsbedürfnisses“[327] hat nicht nur eine hohe prognostische Bedeutung für psychische Störungen, sondern ist auch ein Schlüssel für das Verständnis von Paarkonflikten. Bindung hat in diesem Rahmen eine positive Bedeutung und darf nicht mit Fusion oder Vereinnahmung durch den Partner verwechselt werden. Es ist ein natürliches Bedürfnis des Menschen, welches in der menschlichen Grundstruktur angelegt ist und sich im einzigartigen und individuellen Bezug zu einem Gegenüber äußert.[328]

---

[322] Siehe dazu: Karin Grossmann; Klaus E. Grossmann: Bindungen, Stuttgart 2012. (im Folgenden zitiert als: Grossmann et al., Bindungen).

[323] Siehe dazu: Gabriele Gloger-Tippelt (Hg.): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis, 3. unveränderte Auflage, Bern 2016.

[324] Grawe, Neuropsychotherapie, S. 268.

[325] Gabriele Gloger-Tippelt (Hg.): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis, 3. unveränderte Auflage, Bern 2016, S. 151 (im Folgenden zitiert als: Gloger-Tippelt, Bindung).

[326] Gloger-Tippelt, Bindung, S. 287.

[327] Grawe, Neuropsychotherapie, S. 268.

[328] Gloger-Tippelt, Bindung, S. 152.

Diese „verstrickte[n] Bindungsrepräsentation[en]“[329] gilt es anzuschauen und durch alternative Bindungsmuster zu ersetzen, um so den Klientinnen und Klienten die Möglichkeit zu geben, ihr Grundbedürfnis nach Bindung, und damit einhergehend nach Orientierung und Kontrolle zu befriedigen.[330] Der im Kapitel 1 beschriebenen Individualisierung kann so ein Imuls entgegengesetzt werden.

In einer Gruppe entwickeln sich Rahmenbedingungen, in denen der Mensch sein Bedürfnis nach Beistand und Solidarität leben kann. Dies kann innerhalb der Gruppe gelebt werden, indem Feedback gegeben oder Anerkennung ausgesprochen wird. Diese selbstwerterhöhenden Erfahrungen sind in einem einzeltherapeutischen Setting nicht möglich, da dort die Rollen sehr klar aufgeteilt sind zwischen dem, der gibt, also dem Therapeuten bzw. der Therapeutin, sowie dem, der empfängt, den Eheleuten – im Gegensatz zur Gruppe in der die einzelnen Teilnehmer auch die Rolle des Gebenden einnehmen können. Die Gruppe weist daher durch eine viel größere Flexibilität im Umgang mit Problemen auf. Dies führt auch dazu, dass der Therapeut/die Therapeutin auf diese „Weisheit der Vielen“[331] zurückgreifen kann. Jeder kann so seinen Teil zum Gelingen der Gruppe beitragen und wird in Verantwortung gezogen.[332]

4.10. Kritik der Partnerschule

Im Lauf der Ausführung hat die Arbeit die positiven Aspekte der Partnerschule herausgearbeitet. In diesem Abschnitt geht es um die kritischen Punkte, welche nicht vergessen werden dürfen. Wie die Arbeit aufgezeigt

---

[329] Grossmann et al., Bindungen, S. 567.

[330] Wolfgang Senf; Michael Broda; Gabriele Amann (Hgg.): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch. 92 Tabellen, 5. vollst. überarb. Aufl., Stuttgart 2012, S. 162f.

[331] James Surowiecki: Die Weisheit der Vielen, 1. Aufl., München 2005, S. 12.

[332] Fiedler, Verhaltenstherapie, S. 278f.

hat, beinhaltet die Partnerschule eine Vielzahl verschiedener Methoden und Module. Daher ist sie im Vergleich zu anderen präventiven Programmen wie z. B. Prepare/Enrich[333] oder EPL[334], sehr zeitaufwendig und bedarf einer hohen persönlichen Grundmotivation.[335] Für eine flächendeckende und allgemeine Prävention ist es wahrscheinlich, dass der Zeitaufwand die Kapazitäten vieler Teilnehmer und Teilnehmerinnen übersteigt. Des Weiteren vehikuliert das Konzept der Partnerschule ein traditionelles Partnerschaftsbild, das auf lebenslange Treue ausgelegt ist. Die Arbeit der Partnerschule ist in diesem Sinne nicht ergebnisoffen, sondern wertorientiert, mit dem Ziel, die Partnerschaft nach Möglichkeit zu stabilisieren und zu sanieren.[336] Dieses Leitbild könnte als überholt und der gegenwärtigen Situation von Ehe und Familie nicht entsprechend betrachtet werden.

Für eine katholische Ehevorbereitung fehlt ferner ein explizit sakramentenpropädeutischer Teil, der unter anderem auch die Gestaltung der gemeinsamen Ehespiritualität beinhalten könnte.[337] Das christliche Spezifikum einer sakramentalen Ehe erschöpft sich gerade nicht in einer hoch entwickelten Beziehungsfähigkeit, sondern unter Anderem in dem dauerhaften Verweis auf die göttliche Liebe, die sich gerade in den begrenzten menschlichen Möglichkeiten zeigt.

---

[333] Harder, Prävention, S. 387.

[334] Harder, Prävention, S. 390.

[335] Harder, Prävention, S. 403.

[336] Rudolf Sanders: Leitbild Partnerschule. Ethische Leitlinien, URL: http://partnerschule.eu/leitbild/, (letzter Zugriff: 2018-03-24).

[337] Siehe dazu zum Beispiel die belgische „International Academy for Marital Spirituality“ Knapp, Glaube, S. 202.

5. Fazit

Im ersten Teil der Arbeit wurden die gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingung von Partnerschaft aufgezeigt. Anschließend wurden im zweiten Teil theologische Überlegungen zur Fragestellung der Arbeit ausgeführt. Zentrale Anhaltspunkte waren dabei das Konzept der Leiblichkeit, das der Gemeinschaft und einer Kritik an der kirchlichen Sakramentenpraktik.

Im dritten Teil wurden diese Punkte in einem therapeutischen Rahmen aufgegriffen und aufgezeigt, dass im Beziehungskompetenztraining der Partnerschule Embodiment und Gruppenarbeit nützliche Teile einer wirksamen Ehevorbereitung und -begleitung sind.

Am Beispiel der Partnerschule wurde aufgezeigt, wie eine effektive Ehevorbereitung und Begleitung möglich ist.

Eine offene Fragestellung wäre nun, inwiefern eine Ehevorbereitung verpflichtend sein sollte, wie es in der Diözese Augsburg der Fall ist.[338] Dies könnte wie bei der Erstkommunionsvorbereitung und der Firmung ein sinnvoller Weg sein.[339]

Franziskus verweist in AL (207) darauf, dass die Paare die Schönheit des Ehesakraments schmecken und verspüren sollen. Um eine sinnvolle Ehevorbereitung zu gestalten und um die Größe und Schönheit der sakramentalen Ehe darstellen zu können bzw. diese wirklich radikale alternative Lebensform und Menschensicht zum Glanz zu bringen ist dieses Kriterium das richtige.[340] Durch das Konzept der Partnerschule ist dieses Verspüren von gelingender Beziehung möglich.

---

[338] Konrad Zdarda: Direktorium für die Ehevorbereitung im Bistum Augsburg, URL: https://bistum-augsburg.de/content/download/…/7-Direktorium-für-Ehevorbereitung.pdf, (letzter Zugriff: 2018-04-18).

[339] Siehe dazu: Heiko Merkelbach: Fußnoten helfen nicht. Plädoyer für bessere Ehevorbereitung und Ehebegleitung, in: George Augustin; Ingo Proft (Hgg.): Zum Gelingen von Ehe und Familie, Ermutigungen aus Amoris laetitia. Für Walter Kardinal Kasper, Freiburg 2018, S. 516.

[340] Knapp, Glaube, S. 22.

6. Literaturverzeichnis

Albert, Mathias: Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich (Shell-Jugendstudie, 16), Orig.-Ausg, Frankfurt am Main 2010.

Ansprache von Papst Franziskus am 16. Juli 2016 in der Lateranbasilika in Rom, in: L'Osservatore Romano (dt.) Nr. 30/31 (16. Juli 2016), S.10–11f.

Astrath, W.: Norbert Lüdecke, Eheschließung als Bund. Genese und Exegese der Ehelehre der Konzilskonstitution „Gaudium et Spes" in kanonistischer Auswertung. Joachim Eder, Der Begriff „Foedus matrimoniale" im Eherecht des CIC, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 1 (1995).

Bauer, Christian: Indiana Jones in der Spätmoderne? Umrisse einer Pastoraltheologie der kreativen Differenzen, in: Lebendige Seelsorge 1 (2011), S. 30–36.

Bauer, Joachim: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, 1. Aufl., Hamburg 2006.

Baumann, Urs: Utopie Partnerschaft. Alte Leitbilder - neue Lebensformen, 1. Aufl., Düsseldorf 1994.

Beck, U.: Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheit. Soziale Welt, Göttingen 1983, S. 35–74.

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 2003.

Berger, Rony; Hannah, Mo Therese: Introduction, in: Berger, Rony; Hannah, Mo Therese (Hgg.): Preventive approaches in couples therapy, Philadelphia 1999, S. 1–27.

Bertram, Hans: Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter (Deutsches Jugendinstitut Familien-Survey, 4), Opladen 1995.

Bien, Walter; Marbach, Jan H.: Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey (Deutsches Jugendinstitut Familien-Survey, 11), Wiesbaden 2003.

Bodenmann, Guy: Beziehungskrisen erkennen, verstehen und bewältigen (Psychologie-Sachbuch, 2., überarb. und erg. Aufl., Bern 2005.

Bodenmann, Guy: Stress und Partnerschaft. Gemeinsam den Alltag bewältigen, Bern 2007.

Bodenmann, Guy: Lehrbuch Klinische Paar- und Familienpsychologie (Psychologie Lehrbuch, 1. Aufl., Bern 2013.

Bourgeois, Daniel: Être et signifier. Sructure de la sacramentalité comme signification chez Augustin et Thomas d'Aquin, Paris 2016.

Braun, Bernhard: Das Feuer des Eros. Platons Erbe und die Leidenschaft des Fortschritts, Insbruck 2016.

Braunbarth, Ingrid: Angststörung, in: Waibel, Martin J. (Hg.): Integrative Bewegungstherapie, Störungsspezifische und ressourcenorientierte Praxis, Stuttgart u. a. 2009, S. 99–123.

Breitsameter, Christof: Liebe - Formen und Normen. Eine Kulturgeschichte und ihre Folgen, 1st ed., Freiburg 2017.

Breitsameter, Christof: Wie natürlich ist natürlich, in: Klöcker, Katharina; Weißer, Thomas; Sautermeister, Jochen (Hgg.): Gender - Herausforderung für die christliche Ethik (Jahrbuch für Moraltheologie, Band 1), Freiburg u. a. 2017, S. 69–93.

Bründler, Paul; Bornand, Jilline: Einführung in die Psychologie und Pädagogik, Zürich 2004.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Ehescheidungen und rohe Ehescheidungsziffer in Deutschland, 1888 bis 2015, URL: https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L126-Ehescheidungen-Ehescheidungsziffer-ab-1888.html, (letzter Zugriff: 2018-04-11).

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Eheschließungen und rohe Eheschließungsziffer in Deutschland, 1841 bis 2015, URL: https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L101-Eheschliessungen-ab-1841.html, (letzter Zugriff: 2018-04-13).

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Lebendgeborene und rohe Geburtenziffern in Deutschland, 1841 bis 2015, URL: https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/F01-Lebendgeborene-Geburtenziffer-ab-1841.html, (letzter Zugriff: 2018-04-13).

Chauvet, Louis-Marie: Symbol und Sakrament. Eine sakramentale Relecture der christlichen Existenz (Theologie der Liturgie, Band 8), Regensburg 2015.

Deckers, Daniel: Papst Franziskus. Wider die Trägheit des Herzens : eine Biographie, 1. Auflage, München 2016.

Delgado, Mariano (Hg.): Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute, Freiburg im Br., u. a. 2013.

Dobritz, J. u. a.: Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland. Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung,, Wiesbaden 2005.

Michael Drobinski: Der Karneval ist vorbei. 13. März 2018, 08:22 Uhr Fünf Jahre Papst Franziskus, in: Süddeutsche Zeitung (13.03.2018).

Eckart, Angelika M.: Bezogene Individuation in der Ehe. Eine pastoralpsychologische Studie über den Beitrag systemischer Therapiemodelle für die institutionelle katholische Eheberatung (Pastoralpsychologie und Spiritualität, 2), Frankfurt am Main 1999.

Eppe, Paul: Karl Rahner zwischen Philosophie und Theologie. Aufbruch oder Abbruch? (Pontes, 42), Berlin, u. a. 2008.

Esser, Hartmut: In guten wie in schlechten Tagen? Das Framing der Ehe und das Risiko zur Scheidung. Eine Anwendung und ein Test des Modells der Frame-Selektion, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54 (2002), S. 27–63.

Faber, Eva M.: Einführung in die Katholische Sakramentenlehre, 3rd ed., Darmstadt 2011.

Fetchenhauer, Detlef: Psychologie, 2nd ed., München 2017.

Fiedler, Peter: Verhaltenstherapie in Gruppen. Psychologische Psychotherapie in der Praxis, 2., vollst. überarb. Aufl., Weinheim u. a. 2005.

Florin, Christiane: Die Ehe. Ein riskantes Sakrament, München 2016.

Fowler, J.W.: Praktische Theologie und Sozialwissenschaften in den USA - Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit, in: Nipkow, Karl E. (Hg.): Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart, Ein internationaler Dialog, Gütersloh 1991, S. 155–169.

Freyer, Thomas: Einleitung, in: Freyer, Thomas (Hg.): Der Leib, Theologische Perspektiven aus dem Gespräch mit Emmanuel Levinas, Ostfildern 2009, S. 7–11.

Fuchs, Ottmar: Empirische Forschung und Praktische Theologie – ein Spannungsverhältnis? Plädoyer für einen weiten Empiriebegriff, in: PThl 1 (2013), S. 15–46.

Fuhrer, Therese: Körperlichkeit und Sexualität in Augustinus autobiographischen und moraltheologischen Schrifen, in: Feichtinger, Barbara (Hg.): Die Christen und der Körper, Aspekte der Körperlichkeit in der christlichen Literatur der Spätantike (Beiträge zur Altertumskunde, 184), München u. a. 2004, S. 173–188.

Gadamer, Hans-Georg (Hg.): Seminar. Die Hermeneutik und die Wissenschaften (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 238), 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1985.

Gärtner, Stefan; Mette, Norbert: Unübersichtlichkeit als Charakteristikum der pastoraltheologischen Landschaft Acht Thesen und eine Vorbemerkung zum Selbstverständnis der Disziplin, in: Pastoraltheologische Informationen 2 (2015), S. 35–40.

Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: Fließende Identität? Gender in kritischer Sicht, in: Schmitt, Wolfgang (Hg.): Leib und Leiblichkeit als Krisenfeld in Psychopathologie, Philosophie, Theologie und Kunst, Ansätze zu einer interdisziplinären Anthropologie von Entsprechen und Verantworten : Alfred Kraus zum 80. Geburtstag (Affekt - Emotion - Ethik, Band 15), Berlin 2015, S. 87–103.

Gerwing, Manfred: Gehorsam und Freiheit bei Thomas von Aquin, in: Knapp, Markus; Söding, Thomas (Hgg.): Glaube in Gemeinschaft, Autorität und Rezeption in der Kirche, s.l. 2014, S. 130–150.

Gielen, Marlis; Kügler, Joachim: Papst Franziskus und die Zukunft der Kirche. Neutestamentliche Orientierungsangebote (Theologie, 46), Berlin 2014.

Gloger-Tippelt, Gabriele (Hg.): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis, 3., unveränderte Auflage, Bern 2016.

Goertz, Stephan: Aufgaben der Freiheit. Thesen zum Ende gesicherter Geschlechtsidentitäten, in: Hoppe, Thomas (Hg.): Körperlichkeit - Identität, Begegnung in Leiblichkeit (Studien zur theologischen Ethik, 121), Freiburg, Schweiz 2008, S. 175–187.

Goertz, Stephan: Theologien des transsexuellen Leibes. Eine moraltheologische Sichtung, in: Schreiber, Gerhard (Hg.): Transsexualität in Theologie und Neurowissenschaften, Ergebnisse, Kontroversen, Perspektiven 2016, S. 517–533.

Goertz, Stephan; Witting, Caroline: Wendepunkt für die Moraltheologie? Kontext, Rezeption und Hermeneutik von Amoris laetitia, in: Goertz, Stephan; Witting, Caroline (Hgg.): Amoris laetitia - Wendepunkt für die Moraltheologie? ((Keine Angabe), Freiburg i.Br. 2016, S. 9–94.

Gottman, John Mordechai; Silver, Nan: Die 7 Geheimnisse der glücklichen Ehe (Ullstein, Berlin 2002.

Grau, Alexander: Die Gendertheorie ist ein kollektiver Irrtum. Soziale Konstruktion, in: Cicero, Magazin für politische Kultur (2015).

Grawe, Klaus u.a.: Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession, Göttingen u.a. 1994.

Grawe, Klaus: Psychologische Therapie, Göttingen 2000.

Grawe, Klaus: Neuropsychotherapie, Göttingen, u.a. 2004.

Grossmann, Karin; Grossmann, Klaus E.: Bindungen. Das Gefüge psychischer Sicherheit, Stuttgart 2012.

Hahlweg, Kurt: Prävention von Trennung und Scheidung. Internationale Ansätze zur Prädiktion und Prävention von Beziehungsstörungen (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 151), Stuttgart 1998.

Harder, Ulf: Prävention in der Seelsorge. Vorgestellt am Beispiel der Eheseelsorge, Neukirchen-Vluyn 2012.

Heimbach-Steins, Marianne: Das moralische Gebäude der Kirche - "ein Kartenhaus"? Tendenz der Idealisierung, Ontologisierung und restriktiven Normierung in den lehramtlichen Weisungen zu Ehe und Familie, in: Hilpert, Konrad; Laux, Bernhard (Hgg.): Leitbild am Ende?, Der Streit um Ehe und Familie (Theologie kontrovers, Freiburg im Breisgau 2014, S. 131–145.

Heinrichs, Nina u.a.: Prävention bei Paaren und Familien, Göttingen 2008.

Hemmerle, Klaus: Gemeinschaft als Bild Gottes. Beiträge zur Ekklesiologie, Freiburg 1996.

Hinsch, Rüdiger; Pfingsten, Ulrich: Gruppentraining sozialer Kompetenzen GSK. Grundlagen, Durchführung, Anwendungsbeispiele ; mit E-Book inside und Arbeitsmaterial (Materialien für die klinische Praxis, 6., vollst. überarb. Aufl., Weinheim u.a. 2015.

Hoffmann-Nowotny, H. J.: Partnerschaft - Ehe - Familie. Ansichten und Einsichten, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 2 (1996), S. 111–130.

Höhmann-Kost, Annette (Hg.): Integrative Leib- und Bewegungstherapie (IBT). Theorie und Praxis, 3., aktualisierte und ergänzte Auflage, Bern 2018.

Hoping, Helmut: Einführung in die Christologie (Einführung : Theologie, Darmstadt 2004.

Hradil, Stefan: Die "Single-Gesellschaft" (Perspektiven und Orientierungen, 17), München 1995.

Hünermann, Peter: Revolutionierung der Ehe. Theologiegeschichtlich- systematische Reflexion und Konsequenzen für das kirchliche Lehramt, in: Ruh, Ulrich; Wijlens, Myriam (Hgg.): Zerreißprobe Ehe, Das Ringen der katholischen Kirche um die Familie (Theologie kontrovers), Freiburg 2015, S. 45–117.

Kaiser, Christoph: Die Ehe als „innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe“, in: Delgado, Mariano; Sievernich, Michael (Hgg.): Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils, Ihre Bedeutung für heute, Freiburg im Breisgau 2013, S. 305–320.

Kaufmann, F.-X.: Familie und Modernität, in: Lüscher, Kurt (Hg.): Die "postmoderne" Familie, Familiale Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit (Konstanzer Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, 3), Konstanz 1988, S. 391–416.

Kaufmann, Franz-Xaver: Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen (Perspektiven und Orientierungen, 16), München 1995.

Kick, Hermes Andreas; Kraus, Alfred: Leib und Leiblichkeit als Krisenfeld in Psychopathologie, Philosophie, Theologie und Kunst. Ansätze zu einer interdisziplinären Anthropologie von Entsprechen und Verantworten : Alfred Kraus zum 80. Geburtstag (Affekt - Emotion - Ethik, Band 15), Berlin 2015.

Klann, N.; Scholl, E.: Begrenzte Wirksamkeit. Anfragen und Ergänzungen, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 4 (2015), S. 19–22.

Klann, Notker u.a.: The effectiveness of couple therapy in Germany. A replication study, in: Journal of marital and family therapy 2 (2011), S. 200–208.

Klöcker, Katharina u.a.: Prekäre Verhältnisse. Zur Beziehung von Moraltheologie und Genderdiskurs, in: Klöcker, Katharina; Weißer, Thomas; Sautermeister, Jochen (Hgg.): Gender - Herausforderung für die christliche Ethik (Jahrbuch für Moraltheologie, Band 1), Freiburg u.a. 2017.

Knapp, Markus: Glaube - Liebe - Ehe. Ein theologischer Versuch in schwieriger Zeit, Würzburg 1999.

Knauß, Stefanie: Körper und Geschlecht als ein Werden in Unordnung, in: Klöcker, Katharina; Weißer, Thomas; Sautermeister, Jochen (Hgg.): Gender - Herausforderung für die christliche Ethik (Jahrbuch für Moraltheologie, Band 1), Freiburg u.a. 2017, S. 115–137.

König, Oliver: Vom allmählichen Verschwinden der Gruppenverfahren, in: Psychotherapeut 4 (2011), S. 287–296.

Krätzl, Helmut: Öffnung der Kirche zur Welt, in: Hierold, Alfred E.; Seibel, Wolfgang (Hgg.): Zweites Vatikanisches Konzil - Ende oder Anfang?, Münster 2004, S. 27–45.

Kreidler-Kos, Martina; Hutter, Christoph: Mit Lust und Liebe glauben. "Amoris laetitia" als Impuls für Gemeinde, Partnerschaft und Familie, Ostfildern 2017.

Kröger, Christine: Institutionelle Paarberatung in Zeiten von Trennung und Scheidung – ein wirksames Angebot zur Stärkung familialer Beziehungskompetenzen, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 3 (2006), S. 145–193.

Kröger, Christine; Sanders, Rudolf: Paarberatung in und mit Gruppen - eine wirksame Intervention?, in: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie 1 (2005), S. 47–53.

Kröger C., Sanders R.: Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen in und mit Gruppen. Effektivität und Effizienz des paartherapeutischen Verfahrens Partnerschule, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 4 (2002), S. 176–195.

Laumer, August: Pastoraltheologie. Eine Einführung in ihre Grundlagen, Regensburg 2015.

Leuzinger-Bohleber, Marianne; Pfeifer, Rolf: Embodiment: den Körper in der Seele entdecken - Ein altes Problem und ein revolutionäres Konzept, in: Leuzinger-Bohleber, Marianne (Hg.): Embodiment – ein innovatives Konzept für Entwicklungsforschung und Psychoanalyse, Göttingen 2013, S. 14–39.

Lissy-Honegger, Renate: Paare in Bewegung. Körperarbeit in der Partnerschule, Graz September 2015.

Madragule Badi, Jean-Bertrand: Inkarnation in der Perspektive des jüdisch-christlichen Dialogs (Studien zu Judentum und Christentum, Paderborn, u.a. 2006.

Martin, Norbert; Martin, Renate: Vorwort, in: Martin, Norbert (Hg.): Johannes Paul II, Die Erlösung des Leibes, Vallendar-Schönstatt 1985, S. 9–32.

Mecheril, Paul; Plößer, Melanie: Iteration und Melancholie. Identität als Mangel(ver)waltung, in: Ricken, Norbert (Hg.): Judith Butler, Pädagogische Lektüren, Wiesbaden 2012, S. 125–133.

Merkelbach, Heiko: Fußnoten helfen nicht. Plädoyer für bessere Ehevorbereitung und Ehebegleitung, in: Augustin, George; Proft, Ingo (Hgg.): Zum Gelingen von Ehe und Familie, Ermutigungen aus Amoris laetitia. Für Walter Kardinal Kasper, Freiburg 2018, 521-520.

Meyer, Thomas: Der Monopolverlust der Familie. Vom Teilsystem Familie zum Teilsystem privater Lebensformen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1 (1993), S. 23–40.

Moltmann, Jürgen: Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischen Dimensionen, München 1989.

Nave-Herz, Rosemarie (Hg.): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1988.

Nave-Herz, Rosemarie: Familie heute. Wandel der familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, Darmstadt 1994.

Nave-Herz, Rosemarie: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde, Weinheim 2004.

Neyer, Franz J.; Asendorpf, Jens: Psychologie der Persönlichkeit. Mit 136 Abbildungen und 114 Tabellen (Springer-Lehrbuch, 6., vollständig überarbeitete Auflage, Berlin 2018.

Niedersächsisches Justizministerium: Grüne Liste Prävention, URL: http://www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/programm/96?a=partnerschule, (letzter Zugriff: 2018-04-14).

Nietzsche, Friedrich; Colli, Giorgio: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen ; (1883 - 1885) (Nietzsche - Werke, kritische Gesamtausgabe / hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari ; Abt. 6, Bd. 1), Berlin 1968.

Nocke, Franz-Josef: Sakramententheologie. Ein Handbuch, Düsseldorf 1997.

Oberdorfer, Bernd: Gott im Himmel? Der Himmel als religiöser Imaginationsraum, in: Lesch, Harald; Oberdorfer, Bernd; Waldow, Stephanie (Hgg.): Der Himmel als transkultureller ethischer Raum, Himmelskonstellationen im Spannungsfeld von Literatur und Wissen 2016, S. 17–35.

Oerter, R.: Entwicklungspsychologische Grundlagen, in: Esser, Günter; Ballaschk, Katja (Hgg.): Lehrbuch der Klinischen Psychologie und Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart 2011, S. 3–12.

Ostheimer, Jochen: Zeichen der Zeit lesen. Erkenntnistheoretische Bedingungen einer praktisch-theologischen Gegenwartsanalyse (Praktische Theologie heute, 92), Stuttgart 2008.

Otte, Hilka: Prozeduren sozialen Verhaltens. Wie unbewusste Regeln unsere Beziehungen gestalten - und behindern, Paderborn 2005.

Paul, Johannes: Liebe und Verantwortung. Eine ethische Studie, München 1979.

Paul II, Johannes: Die Erlösung des Leibes und die Sakramentalität der Ehe. Katechesen 1981-1984, Vallendar-Schönstatt 1985.

Perler, Dominik: René Descartes, München 2006.

Perrez, M.; Hilti, N.: Prävention, in: Perrez, Meinrad; Baumann, Urs (Hgg.): Lehrbuch Klinische Psychologie - Psychotherapie (Programmbereich Psychologie, Bern 2011, S. 398–427.

Petzold, Hilarion: Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte, Göttingen 2001.

Petzold, Hilarion: Die Zukunft ist human. Interview von Netzwerk Psychologie mit H. Petzold, in: Netzwerk Psychologie 1 (2015), S. 87–96.

Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel, 8. Auflage, Wiesbaden 2012.

Prüller-Jagenteufel, Gunter M.: Ehe als eschatologische Existenz. Spiritualität der Ehe in der Spannung von Immanenz und Transzendenz, in: GuL 77 (2004), S. 261–274.

Radio Vatikan: Papst: Viele kirchliche Ehen sind ungültig. Papst Franziskus/ Begegnung, URL: http://de.radiovaticana.va/news/2016/06/17/papst_viele_kirchliche_ehen_ung%C3%BCltig/1237927, (letzter Zugriff: 2018-02-01).

Rahner, Karl: Pastoraltheologie. 1. Wissenschaftsteoretisch, in: HPTh 5 (1972), S. 393–395.

Redecker, Eva von: Zur Aktualität von Judith Butler. Einleitung in ihr Werk (Aktuelle und klassische Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen), 1. Aufl., Wiesbaden 2011.

Riegel, Ulrich: Gott und Gender. Eine empirisch-religionspädagogische Untersuchung nach Geschlechtsvorstellungen in Gotteskonzepten (Empirische Theologie, 13), Münster Westf 2004.

Roesler, Christian u.a.: Psychosoziale Arbeit mit Familien, s.l. 2015.

Roth, Anna; Roth, Tobias: Verbesserungswürdige Methodik- Wegweisende Idee zum Potenzial weltweiter Umfragen vor Weltbischofssynoden in der katholischen Kirche, in: Karger-Kroll, Anna; Karger, Michael; Tschorn, Christopher (Hgg.): Beziehungsstatus: kompliziert, Das kirchliche Leitbild von Ehe und Familie in Konfrontation mit der sozialen Wirklichkeit (Katholizismus im Umbruch 2018, S. 41–57.

Rudolf Sanders: Leitbild. Partnerschule-ethische Leitlinien, URL: http://partnerschule.eu/leitbild/, (letzter Zugriff: 2018-03-24).

Rudolf Sanders: Netzwerk Partnerschule e.V. Gefährtenschaft im Abenteuerland. Weggefährten finden und Weggefährten sein., URL: http://partnerschule.eu/inspiration/, (letzter Zugriff: 2018-03-24).

Rudolf Sanders: Was ist die Partnerschule ? Paar und Sexualberatung im Integrativen Verfahren, URL: http://partnerschule.eu/seminare-fuer-paare-in-der-ehekrise/, (letzter Zugriff: 2018-04-17).

Rudolf Sanders: Integrative Paartherapie, Grundlagen-Praxeologie-Evaluation. Eine pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung von Frau und Mann als Partner. Dissertation an der Universität Münster, Frankfurt am Main 1997.

Rudolf Sanders: Damit das Ehenichtigkeitsverfahren ein Ort der Heilung werden kann. Gedanken aus der Sicht eines Eheberaters, in: DPM 1 (2017).

Rudolf Sanders; Kröger, Christine: Die Partnerschule als schematherapeutisch orientierter und emotionsfokussierender Beratungsansatz für Paare, in: Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung 01 (2013), S. 20–45.

Sals, Ulrike: Die Biographie der "Hure Babylon". Studien zur Intertextualität der Babylon-Texte in der Bibel (Forschungen zum Alten Testament : Reihe 2, 6), Tübingen 2004.

Sampson, P. J.: Die Repräsentation des Körpers, in: Kunstforum International. Die Zukunft des Körpers 132 (1996), S. 94–111.

Sanders, R.; Kröger, C.: Paarberatung in und mit Gruppen – eine wirksame Intervention?, in: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie (2005), S. 47–53.

Sanders, Rudolf: Partnerschule 3 Module. Von- und miteinander lernen, wie Beziehung wieder gelingen kann, URL: http://partnerschule.eu/partnerschule-ehekrise-bewaeltigen/3-workshops-fuer-beziehungskompetenzen/, (letzter Zugriff: 2018-03-24).

Sanders, Rudolf: Beziehungsprobleme verstehen - Partnerschaft lernen. Partnerschule als Kompetenztraining in Ehe- und Familienberatung (Reihe Kommunikation, Ehe & Partnerschaft, Paderborn 2006.

Sänger, D.: Art. „Bund“: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, in: Beyreuther, Erich; Coenen, Lothar; Haacker, Klaus; Kabiersch, Jürgen (Hgg.), Witten 2010, S. 216–230.

Schenk, Herrad: Freie Liebe - wilde Ehe. Über die allmähliche Auflösung der Ehe durch die Liebe, Frankfurt am Main, u.a. 1990,.

Schmidt, Walter: Woran Ehen scheitern können. Psychologische Studie basierend auf Erfahrungen aus Ehenichtigkeitsverfahren, Berlin 2017.

Schnarch, David: Die Psychologie sexueller Leidenschaft, 6. Aufl., Stuttgart 2008.

Schneider, Norbert F.: Zur Lage und Zukunft der Familie in Deutschland, in: Gesellschaft-Wirtschaft- Politik (2002), S. 511–544.

Schneider, Norbert F. (Hg.): Lehrbuch moderne Familiensoziologie. Theorien, Methoden, empirische Befunde (UTB, 8409), Opladen u.a. 2008.

Schreiner, Josef: Gott liebt sein Volk- eine Botschaft des alten Testaments, in: Zenger, Erich (Hg.): Leben nach der Weisung Gottes, Zum 70. Geburtstag des Autors (Gesammelte Schriften zur Theologie des Alten Testaments / Josef Schreiner, 2), Würzburg 1992, S. 45–63.

Schulz, Ehrenfried (Hg.): Neue Wege in der Ehevorbereitung. Ein umfassendes Konzept der Pastoral zur Befähigung von jungen Menschen für ein Ehe- und Familienleben aus dem Glauben, Würzburg 1983.

Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation, 47. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2009.

Senf, Wolfgang; Broda, Michael; Amann, Gabriele (Hgg.): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch ; 92 Tabellen, 5., vollst. überarb. Aufl., Stuttgart 2012.

Shadish, W. R. u.a.: Effects of family and marital psychotherapies. A meta-analysis, in: Journal of Consulting and Clinical Psychology 6 (1993), S. 992–1002.

Shannon, Claude Elwood; Weaver, Warren: The mathematical theory of communication, Urbana Ill. u.a. 1998.

Snyder, D.C.; Castellani, A.M.: Current status and future directions in couple therapy, in: Annual Review of Psychology 1 (2006), S. 317–344.

Snyder, D. K., Wills, R. M., & Grady-Fletcher, A.: Long-term effectiveness of behavioral vs. insight-oriented marital therapy: A 4-year follow-up study, in: Journal of Consulting and Clinical Psychology 59 (1991), S. 138–141.

Spory, Anke: Familie im Wandel. Kulturwissenschaftliche, soziologische und theologische Reflexionen, 1. Aufl., Münster 2013.

Stocké, Volker: Framing und Rationalität. Die Bedeutung der Informationsdarstellung für das Entscheidungsverhalten, München 2002.

Storch, Maja; Tschacher, Wolfgang: Embodied communication. Kommunikation beginnt im Körper, nicht im Kopf, Bern 2014.

Strauß, Bernhard u.a.: Aktueller Stand der Gruppenpsychotherapieforschung, in: Psychotherapeut 4 (2016), S. 364–375.

Stuflesser, Martin; Winter, Stephan: Gieße deine Gnade aus. Segen - Feiern des bleibenden Zuspruchs Gottes (Grundkurs Liturgie, 6), Regensburg 2006.

Troje, Hans E.: Gestohlene Liebe. Zur Archäologie der Ehe - ein Rettungsversuch, München 1992.

Tschacher, W. u.a.: Intentionality in non-equilibrium systems? The functional aspects of self-organized pattern formation., in: New Ideas in Psychology 25, S. 1–15.

Tschacher, W.; Storch, Maja: Die Bedeutung von Embodiment für Psychologie und Psychotherapie, in: Psychotherapie in Psychiatrie, Psychosomatischer Medizin und Klinischer Psychologie 17 (2012), S. 259–267.

Tschacher, Wolfgang: Prozeßgestalten. Die Anwendung der Selbstorganisationstheorie und der Theorie dynamischer Systeme auf Probleme der Psychologie, Göttingen 1997.

von Schönborn, Christoph: "Auferstehung des Fleisches" im Glauben der Kirche, in: IkaZ 19, S. 13–29.

Wagner, M.; Weiß, B.: Bilanz der deutschen Scheidungsforschung. Versuch einer Meta-Analyse,, in: Zeitschrift für Soziologie 32 (2003), S. 29–49.

Wallner, Karl: Wer glaubt wird selig. Gedanken eines Mönchs über das Glück, sinnvoll zu leben, Orig.-Ausg, Bergisch Gladbach 2009.

Walser, Angelika: Bioethik als Austragungsort von Geschlechterdebatten. Konsequenzen für den theologisch-ethischen Diskurs, in: Klöcker, Katharina; Weißer, Thomas; Sautermeister, Jochen (Hgg.): Gender - Herausforderung für die christliche Ethik (Jahrbuch für Moraltheologie, Band 1), Freiburg u.a. 2017, S. 137–153.

Waß, Bernd: Das Leib-Seele-Problem und die Metaphysik des Materiellen. Ontologische und erkenntnistheoretische Untersuchungen (Phenomenology & Mind, 15), Berlin 2013.

Weißhaar, Thomas: Ehevorbereitung zwischen Pflicht und Kür, in: Kasper, Walter; Augustin, George; Proft, Ingo (Hgg.): Zum Gelingen von Ehe und Familie, Ermutigungen aus Amoris laetitia. Für Walter Kardinal Kasper 2018, S. 530–541.

Wilbertz, Norbert: Ehe-, Familien- und Lebensberatung 2020. Die Zukunft der EFl in sich wandelnder Gesellschaft, in: Blickpunkt EFL-Beratung. Zeitschrift des Bundesverbandes katholischer Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater e.V. (Oktober 2011), S. 48–59.

Willke, Elke (Hg.): Tanztherapie - Theorie und Praxis. Ein Handbuch, Wiesbaden 2014.

Zdarda, Konrad: Direktorium für die Ehevorbereitung im Bistum Augsburg, URL: https://bistum-augsburg.de/content/download/…/7-Direktorium-für-Ehevorbereitung.pdf, (letzter Zugriff: 2018-04-18).

Zimmermann, Johannes: Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung, 3), 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2009.

Zimmermann, Ruben u.a.: Die Logik der Liebe. Die implizite Ethik der Paulusbriefe am Beispiel des 1. Korintherbriefs (Biblisch-Theologische Studien, v.162), 1st ed., Gottingen 2016.

Zulehner, Paul M.: Kleine Lebenswelten. Zur Kultur der Beziehungen zwischen Mann und Frau, 2. Aufl., Paderborn 1990.

Zulehner, Paul M.: Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, 2. Aufl., Düsseldorf 1991.

Zulehner, Paul M.: Vom Gesetz zum Gesicht. Ein neuer Ton in der Kirche: Papst Franziskus zu Ehe und Familie : Amoris laetitia, Ostfildern 2016.

7. Quellenverzeichnis

Amoris Laetitia, URL: https://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20160319_amoris-laetitia.html, (letzter Zugriff: 2018-04-09).

APOSTOLISCHES SCHREIBEN FAMILIARIS CONSORTIO VON PAPST JOHANNES PAUL II. AN DIE BISCHÖFE, DIE PRIESTER UND GLÄUBIGEN DER GANZEN KIRCHE ÜBER DIE AUFGABEN DER CHRISTLICHEN FAMILIE IN DER WELT VON HEUTEAPOSTOLISCHES SCHREIBEN FAMILIARIS CONSORTIO VON PAPST JOHANNES PAUL II. AN DIE BISCHÖFE, DIE PRIESTER UND GLÄUBIGEN DER GANZEN KIRCHE ÜBER DIE AUFGABEN DER CHRISTLICHEN FAMILIE IN DER WELT VON HEUTE, URL: , (letzter Zugriff: 2018-04-12).

Die Bibel. Altes und Neues Testament : Einheitsübersetzung, Lizenzausg. für den Verl. Herder, Freiburg im Breisgau, Freiburg 1993.

ENZYKLIKA MATER ET MAGISTRA VON PAPST JOHANNES PP. XXIII. AN DIE EHRWÜRDIGEN BRÜDER, PATRIARCHEN, PRIMATEN, ERZBISCHÖFE, BISCHÖFE UND DIE ANDEREN OBERHIRTEN, DIE IN FRIEDEN UND GEMEINSCHAFT MIT DEM APOSTOLISCHEN STUHL LEBEN, SOWIE AN DEN GESAMTEN KLERUS UND DIE CHRISTGLÄUBIGEN DES KATHOLISCHEN ERDKREISES ÜBER DIE JÜNGSTEN ENTWICKLUNGEN DES GESELLSCHAFTLICHEN LEBENS UND SEINE GESTALTUNG IM LICHT DER CHRISTLICHEN LEHRE, URL: https://w2.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_15051961_mater.pdf, (letzter Zugriff: 2018-04-05).

PASTORALE KONSTITUTION GAUDIUM ET SPES. ÜBER DIE KIRCHE IN DER WELT VON HEUTE, URL: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html, (letzter Zugriff: 2018-04-05).